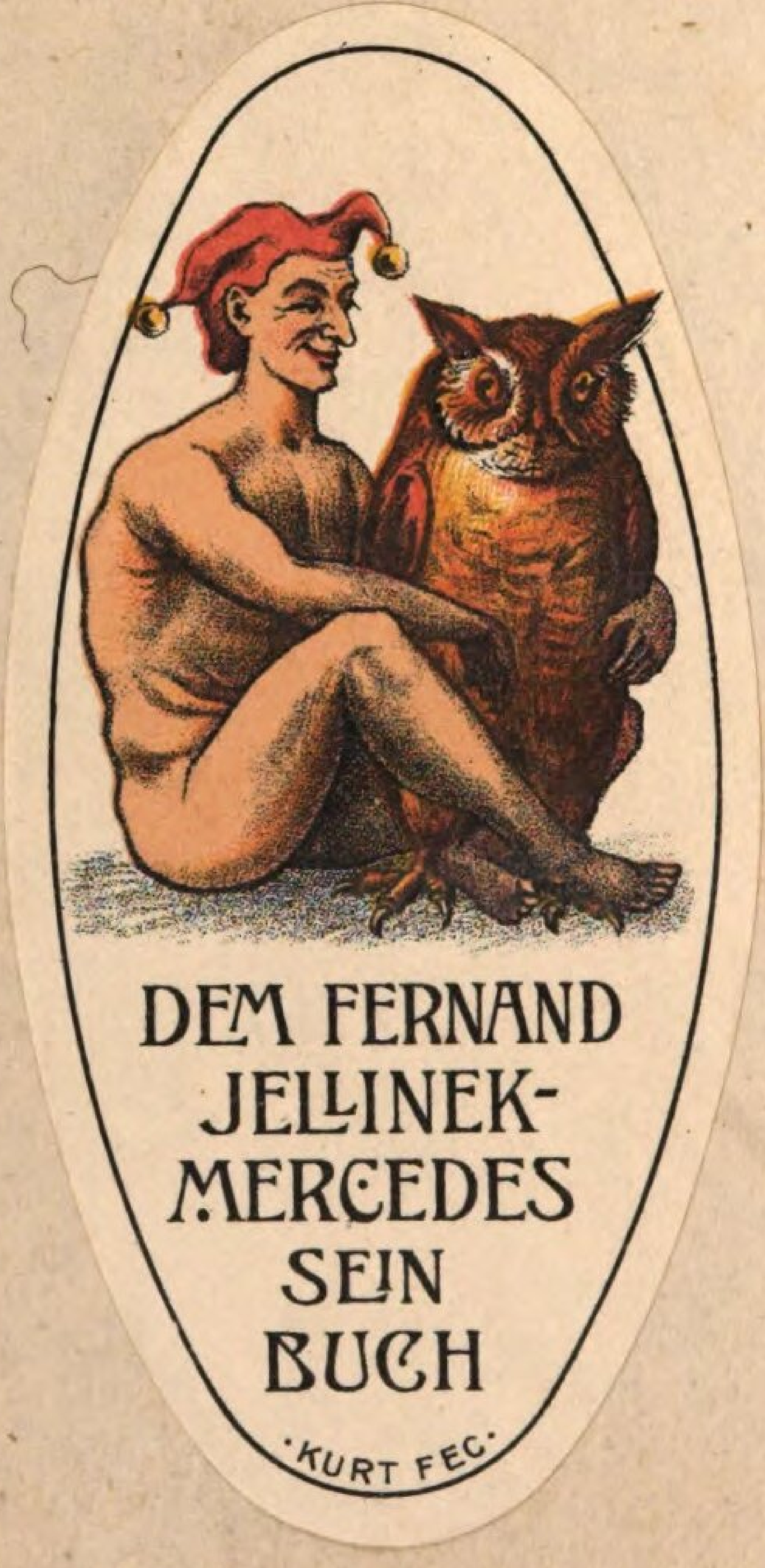
P.o.germ. 2013 x (23


DEM FERNAND
JELLINEK-
MERCEDES
SEIN
BUCH
·KURT FEC·

Balduuf del. J. Blaschke sc.

Theater

von

Kotzebue.

Drey und zwanzigster Band.

Die kleine Putzmacherinn.
Der Gimpel auf der Messe.
Die Sparbüchse.
Hygea.
Mädchenfreundschaft.
Der Trunkenbold.

Wien, 1811.
In Commission bey Anton Doll.

Esp. 32670

Theater

von

Kotzebue.

Drey und zwanzigster Band.

Die kleine Putzmacherinn.
Der Gimpel auf der Messe.
Die Sparbüchse.
Hygea.
Mädchenfreundschaft.
Der Trunkenbold.

Wien, 1811.
In Commission bey Anton Doll.

Gso. 32470

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Bayerische
Staatsbibliothek
München

(17630)

Theater

von

August v. Kotzebue.

Drey und zwanzigster Band.

Enthält:

Die hübsche kleine Putzmacherinn. Ein Lustspiel in einem Aufzuge.
Der Simpel auf der Messe. Eine Posse in zwey Aufzügen.
Die Sparbüchse, oder der arme Candidat. Ein Lustspiel in einem Aufzug.
Hygea. Ein Vorspiel am Geburtstage eines guten Vaters.
Mädchenfreundschaft oder der türkische Gesandte. Ein Lustspiel in einem Aufzug.
Der Trunkenbold. Eine Schnurre in zwey Aufzügen, nach Holberg frey bearbeitet.

Die
hübsche kleine Putzmacherinn.

Lustspiel
in einem Aufzug.

Personen:

Frau Silber, eine reiche Wittwe.
Wilhelm Silber, ihr einziger Sohn.
Pauline, eine junge Waise, Putzmacherinn.
Stolperfuchs, ein reicher Kaufmann und alter Hagestolz.
Berghof, sein Stiefbruder.
Ein Hausknecht.

(Der Schauplatz ist ein kleines, ärmlich möblirtes Zimmer im vierten Stockwerk, Paulinens Wohnung. Eine Mittelthür führt auf die Treppe, eine Seitenthür in ein Cabinet. Ein Fenster geht auf die Straße, und neben dem Fenster außerhalb ist eine Klingel angebracht. Hier und da stehen Haubenköpfe, Pappschachteln und dergleichen.)

Vorbericht.

Der dritte Jahrgang meines Almanachs dramatischer Spiele enthält abermahls sechs kleine, in jedem Zimmer leicht darzustellende Lustspiele. Zwey derselben, nähmlich der Trunkenbold und der Gimpel auf der Messe, sind dem wackern Holberg nachgebildet. Bey ihm heißen sie: der verwandelte Bauer und der eilfte Juny. Daß von dieser neuen Bearbeitung mir so viel angehört, als allenfalls nöthig wäre, um diese Stücke mein eigen zu nennen, wird jeder Leser finden, der Lust hat, Holberg selbst nachzulesen. Hygea wurde für den

Geburtstag eines wackern Mannes gedichtet, und von dessen Kindern aufgeführt. Ich glaube, es könne mit geringen Veränderungen bey mancher ähnlichen Gelegenheit dienen. Statt der Büste läßt sich auch ein Bild, oder ein transparenter Rahme gebrauchen. — Zu dem türkischen Gesandten habe ich die Idee aus dem niedlichen französischen Lustspiele: Le pacha de Syrêne genommen.

Berlin, den 5. April 1804.

Kotzebue.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Erste Scene.

Pauline allein (mit einen Spitzenschleyer beschäftigt.)

Arme Pauline! arme fünfzehnjährige Waise! nichts haben meine Aeltern mir hinterlassen, als das Beyspiel ihrer Tugend; mit ihm, die Kraft tausend Lockungen zu widerstehen. Arbeit und leichter Sinn gaben mir Zufriedenheit auch in diesem Dachstübchen; aber seit mein Herz mich um den leichten Sinn betrogen — (Man hört draußen klopfen.) Wer klopft? Nur herein!

Zweyte Scene.

Pauline und Frau Silber, unter dem Nahmen Christiane.

Frau Silber
(ungefähr wie eine Haushälterinn rechtlich gekleidet.)

Stör' ich Sie nicht?

Pauline.

Nie! nie! wie oft soll ich Ihnen das wiederholen?

Frau Silber.

Immer so fleißig?

Pauline.

Sehen Sie, liebe Nachbarinn, der Schleyer ist fast vollendet.

Frau Silber.

Da haben Sie gewiß einmahl wieder bis tief in die Nacht gearbeitet?

Pauline.

Ich will es Ihnen nur gestehen, bis gegen Morgen. Heute muß ich meinen Miethzins zahlen und brauche also Geld.

Frau Silber
(sie scharf beobachtend.

Ich glaube nicht, daß der Hausherr Sie mahnen wird.

Pauline (lachend.)

O gewiß nicht! er ist mein unterthäniger Diener, ich hab' ihm den Kopf um und um gedreht. — Aber lassen Sie uns von etwas Anderm sprechen. Ich habe ein kleines Project.

Frau Silber.

Welches?

Pauline.

Ich muß ein wenig weit ausholen. Kurz nach dem Tode meiner Aeltern fand ich eine zweyte Mutter in Madam Berghof, einer damahls reichen Frau, für die ich Putz machte. Sie hat oft stundenlang hier auf meinem Dachstübchen gesessen, mich zur Arbeit ermuntert, im Guten befestigt, meine Erziehung vervollkommnet — (Mit

bewegter Stimme.) Ich werde nie vergessen was ich ihr schuldig bin.

Frau Silber.

Und was ist aus ihr geworden?

Pauline.

Ihren braven Mann verfolgte das Unglück. Er machte im vorigen Jahre Banquerott. Seine Gattinn starb im Elend — ihre armen Kinder haben keine andere Zuflucht als — o ich habe meine Mutter zum zweyten Mahl verloren! Aber — liebe Nachbarinn — ob ich Sie gleich erst seit den zwey Monathen kenne, da Sie neben mir unter dem Dache sich eine Wohnung mietheten, so habe ich doch schon recht viel Vertrauen und Liebe zu Ihnen. — Ihre Ordnung, Ihre Rechtlichkeit, Ihr zartes Gefühl — ja, Sie könnten mir meinen Verlust ersetzen.

Frau Silber.

Gutes Kind! in Ihrem Alter ist man so offen, gibt so leicht sich hin.

Pauline.

Nein, nein, ich nicht; ich habe so gut wie Socrates einen Dämon der mich warnt. Doch wieder auf mein Project zu kommen — erzählten Sie mir nicht, daß Ihre verstorbene Herrschaft Ihnen nur wenig hinterlassen können?

Frau Silber.

Freylich, man muß sich einschränken.

Pauline (lebhaft.)

Wie wär's, wenn wir zusammenzögen? Gemeinschaft-

liche Einnahme und Ausgabe, dabey würden wir beyde sparen.

Frau Silber (überrascht.)

Allerdings.

Pauline (immer lebhafter.)

Dieß Stübchen, und die Kammer daneben, Platz genug für uns beyde. Dabey wird schon die Hälfte des Miethzinses erspart. Ich helfe Ihnen Ihren Kummer tragen, Sie schützen mich vor Verführung: ich erleichtere Ihr Alter, Sie leiten meine Jugend, so versüßen wir uns wechselseitig das Leben.

Frau Silber.

Ja, ja, gute Pauline, ich nehme Ihren Vorschlag an.

Pauline.

Herrlich! ich werde Sie Mutter nennen.

Frau Silber
(hastig und mit Bedeutung.)

Mutter! ja thun Sie das.

Pauline.

Sie müssen aber auch Ihre Tochter dutzen.

Frau Silber.

Das will ich.

Pauline.

Wir haben von nun an nur eine Casse.

Frau Silber.

Ich führe die Wirthschaft, und was wir ersparen —

Pauline (hastig.)

Damit helfen wir Unglücklichen! O es ist so süß —

Frau Silber.

Hast du aber auch bedacht, liebe Pauline? Ich werde dir oft lästig seyn.

Pauline.

Nimmermehr!

Frau Silber.

Du empfängst Besuche von gewissen Leuten — (Pauline schlägt die Augen nieder.) denen meine Gegenwart gar nicht angenehm seyn wird — Unser alter Hausherr zum Exempel, er kömmt alle Tage!

Pauline (lächelnd.)

Ja das thut er.

Frau Silber (sie beobachtend.)

Und nicht er allein — auch ein gewisser junger Mensch —

Pauline

(mit halb komischem Unwillen:)

Den ich schrecklich lieb habe! ich kann es nicht läugnen.

Frau Silber.

Ich sah ihn nur von weitem, er scheint mir aber —

Pauline.

Zum Entzücken! Seine Augen — und die Seele in seinen Augen — ich verdanke ihm viel, vielleicht mein Leben. Hören Sie nur, Mutter, wie gut er ist. Vorigen Winter, beym Glatteis, wollte ich Putz zu einer Dame tragen; in der langen Straße fiel ich, schlug mir ein großes Loch in den Kopf, und blieb betäubt liegen. Ein Haufen Pöbel sammelte sich um mich, Niemand half mir, da drängte er sich herbey, nahm mich in seine Arme, führte mich sanft nach Hause. Auf meinem

Zimmer wurde ich ohnmächtig; als ich zu mir selber kam, sah ich Arzt und Wundarzt an meinem Bette, er hatte sie geholt, er war um mich beschäftigt wie ein liebender Bruder.

Frau Silber (sehr bewegt.)

Weiter, mein Kind! Du glaubst nicht, wie sehr deine Erzählung mich interessirt.

Pauline.

Achtzehn Tage war ich in Gefahr, täglich und stündlich forschte er ängstlich nach meinem Zustande, Alles both er auf ihn zu erleichtern. Ich erhielt endlich meine Gesundheit wieder, aber — meine Ruhe war verloren! Er wurd' es gewahr — wie läßt sich das verbergen? — Er liebt mich, er sagte es mir, ich ihm dasselbe — Ja, Mutter, nun wissen Sie Alles.

Frau Silber.

Und wie heißt der junge Mensch?

Pauline.

Wilhelm Silber; er ist aus Dresden, der einzige Sohn einer reichen Wittwe.

Frau Silber.

Hat er dir Heirathsvorschläge gethan?

Pauline.

Allerdings, sehr oft — aber — ich darf sie nicht annehmen. Seine Mutter, die eine sehr wackere Frau seyn soll, hat andere Absichten mit ihm. Dieser Sohn ist ihre einzige Hoffnung, sie liebt ihn über Alles.

Frau Silber.

Und er?

Pauline.

O er bethet sie an! er nennt sie seine beste Freundinn; er spricht nie von ihr ohne Thränen in den Augen. (Frau Silber sucht ihre freudige Rührung zu verbergen.) Sie ist ihm das Liebste auf der Welt, mich ausgenommen, das versteht sich. Und eine solche Mutter sollt' ich betrüben? Nimmermehr! — Drum hab' ich mich auch lieber entschlossen, ihr selbst Alles zu entdecken; denn kommt mir Niemand zu Hülfe, so kann ich mich unmöglich von Wilhelm trennen. Ich bin ja doch auch nur ein Mädchen. Ich hör' es auch recht gern, wenn ein schöner edler junger Mann zu mir sagt: ich liebe dich! — Ach gute Nachbarinn! sehen Sie nun wohl, daß ich Ihrer bedarf?

Frau Silber.

Du selber wolltest der Mutter entdecken —?

Pauline.

Freylich. Mein Brief ist schon geschrieben. (Sie zieht ihn aus dem Busen.) Da ist er. Zehn Mahl hab' ich ihn angefangen und zehn Mahl ausgestrichen; er ist drum doch nicht besser geworden. Ehe ich ihn absende, thun Sie mir den Gefallen ihn zu lesen, unterdessen trage ich den Schleyer fort. (Sie legt ihn in eine Pappenschachtel.) Wenn ich zurückkomme, sagen Sie mir Ihre Meinung, nicht wahr? Recht aufrichtig?

Frau Silber.

Gewiß, mein Kind.

Pauline.

Auf Wiedersehen. (Sie umarmt Frau Silber.) Sie werden mich lieb haben?

Frau Silber.

Ich liebe dich schon.

Pauline (im Abgehen.)

Adieu, Mutter.

Frau Silber.

Leb' wohl, meine Tochter.

Dritte Scene.

Frau Silber allein.

Ein herrliches unverdorbenes Geschöpf! Ja, ich fühle, daß ich deine Mutter seyn werde! — Dieser Brief — sie ahnt nicht, daß er bereits in rechten Händen ist; daß ich selbst unter dieser Verkleidung sie kennen lernen, sie prüfen wollen, um meines Sohnes Glück zu sichern. — Doch geschwind, was schreibt sie denn an mich? (sie liest.)

»Madam. Ihr Sohn liebt mich, und ich lieb' ihn un»aussprechlich.« — Sehr naiv. — »Er will mich heira»then, aber ich bin arm und von geringer Herkunft, das »würde Sie betrüben, es muß also nicht seyn.« — Schö»ne Seele! — »Ja ich werde den Muth haben, die Hand »meines geliebten Wilhelms auszuschlagen, aber ohne Ihre »Hülfe kann ich mich nicht von ihm trennen. Kommen Sie »geschwind! reißen Sie Ihren Sohn nicht aus meinem »Herzen — das kann Niemand — aber aus meinen »zitternden Armen, die ich voll Vertrauen nach Ihnen »ausstrecke!« —

Nein, gutes Kind, ich werde dich nicht von ihm trennen. — Noch heute — doch nichts übereilt — so lange

mein Sohn mir nicht zufällig begegnet — er glaubt mich ruhig in Dresden, schreibt mir Briefe über Briefe — (Sie setzt sich und strickt.) Schwer wird es mir, wenn ich zuweilen seine Stimme höre, nicht herein zu stürzen und ihn an das Mutterherz zu drücken.

Vierte Scene.

Stolperfuchs und Frau Silber

Stolperfuchs.

(im Hereintreten lauschend.)

Sie ist allein.

Frau Silber.

Aha, der verliebte Hagestolz.

Stolperfuchs

(naht sich schmunzelnd.)

Mein allerliebstes Paulinchen — (Er erkennt Frau Silber.) Ach alle Hagel! ist Sie es?

Frau Silber.

Ja, Herr Stolperfuchs! Pauline ist ausgegangen, aber wenn Sie etwas an sie zu bestellen haben, so sagen Sie es nur mir.

Stolperfuchs (bey Seite.)

Ey ja doch, die alte Hexe —

Frau Silber.

Sie sehen ja aus wie ein Spieler der auf Trumpf wartet?

Stolperfuchs.

Immer fein spaßhaft, Frau Christiane. (Bey Seite.) Hol' dich der Teufel!

Frau Silber.

Immer galant, Herr Stolperfuchs!

Stolperfuchs.

Was soll man thun? Man wird alt, man ist reich, man hat weder Kind noch Kegel; folglich muß man eilen das Leben zu genießen. Für mich gibt es denn so quasi keinen größern Genuß auf der Welt, als der lieben Armuth beyzustehen.

Frau Silber.

Wenn die liebe Armuth nähmlich jung und hübsch ist? —

Stolperfuchs.

Hä! hä! hä! das kann auch nicht schaden. Ich sehe wohl, die Frau Christiane ist eine erfahrne — (bey Seite.) cara mama. (Laut.) Ich muß Ihr also nur gestehen, die Pauline, die kleine Pauline, hat mir so quasi den Kopf verrückt, und ich muß sie haben, es koste was es wolle.

Frau Silber.

Das wird Ihnen schwerlich gelingen.

Stolperfuchs.

O — o — o — o! wir haben Geld — viel Geld.

Frau Silber.

Pauline ist arm, aber sie besitzt den Stolz der Tugend.

Stolperfuchs.

Bah! bah! Stolz? — Hä! hä! hä! — Da kenn' ich sie besser. Sie liebt das Geld, recht sehr liebt sie es.

Frau Silber.

Welche Beweise haben Sie davon?

Stolperfuchs.

Hat sie nicht noch neulich welches von mir angenommen?

Frau Silber.

Pauline?

Stolperfuchs
(ihr nachspottend.)

Ja, ja, Pauline!

Frau Silber.

Sie hat angenommen?

Stolperfuchs.

Nicht zum ersten Mahl. Sie hat von Zeit zu Zeit recht artige Summen von mir erhalten. — Freylich spielt sie dem ungeachtet noch immerfort die Grausame — lacht mich wohl gar spöttisch aus — o es ist quasi ein kleiner Teufel! — Aber wenn Sie wollte, Frau Christiane — ja, wenn Sie wollte —

Frau Silber.

Was denn?

Stolperfuchs.

I nu, Sie versteht mich wohl. Pauline hat Vertrauen zu Ihr, ich weiß, ich weiß. Da müßte Sie nun etwa

ihr sagen — daß ich, für mein Alter, noch recht hübsch wäre — und ein lustiger Kautz, und reich, und freygebig, und quasi ein ehrlicher Mann — sie könnte auch wohl noch einmahl von mir erben —

Frau Silber.

Das sind allerdings starke Gründe.

Stolperfuchs.

Nicht wahr? — Nun, ich verlasse mich ganz auf Sie, Frau Christiane, es soll Ihr Schade nicht seyn. Sie muß ihr nur recht begreiflich machen, von wegen meiner hübschen Gestalt —

Frau Silber.

Schon gut, schon gut.

Stolperfuchs.

Aber von dem Gelde darf Sie nichts erwähnen, was ich der Kleinen schon gegeben habe. Das möchte sie übel nehmen.

Frau Silber.

Freylich.

Stolperfuchs.

Die kleine Hexe ist so niedlich und appetitlich — ich wäre quasi capabel um ihretwillen recht dumme Streiche zu machen. Lebe Sie wohl, Frau Christiane, mache Sie Ihre Sachen gut; man ist großmüthig, man ist schenerös. (Ab.)

Fünfte Scene.

Frau Silber allein.

Ich kann von meinem Erstaunen nicht zu mir selber kommen! — Wie? Pauline hätte mir Unschuld gelogen? Pauline von diesem alten Wollüstling Geld angenommen? — Warum hätte sie denn aber die ganze Nacht hindurch gearbeitet, um den Miethzins zu verdienen? Woher dieß Verlangen, mit mir vereint zu leben? — Diese Räthsel muß ich lösen.

Sechste Scene.

Pauline. Frau Silber.

Pauline.

Da bin ich schon wieder.

Frau Silber (Fassung suchend.)

War der Schleyer so recht?

Pauline.

Vollkommen. Auch bin ich sogleich baar bezahlt worden. Hier ist mein kleiner Schatz. (Sie zeigt einen Beutel mit Geld.) Ein guter Anfang zu unserer Wirthschaft.

Frau Silber (bey Seite.)

Ich weiß mich kaum zu fassen.

Pauline (sehr herzlich.)

Nun Mütterchen? Haben Sie meinen Brief gelesen.

Frau Silber
(ihr den Brief zurückgebend.)

Ja — mit wahrem Vergnügen.

Pauline.

Darf ich ihn so absenden? Wird meines Wilhelms Mutter nicht zürnen?

Frau Silber.

Sicher wird sie empfinden — was ich empfunden habe.

Pauline.

Ja wenn sie Ihnen gleicht. Sie sind so gut, so nachsichtsvoll — (Sie ergreift ihre Hand. Frau Silber ist etwas zurückhaltend.) Aber was fehlt Ihnen?

Frau Silber.

Mir? nichts.

Pauline.

Sie sind nicht mehr so freundlich, so — wie soll ich sagen? hingebend! Hab' ich Ihnen mißfallen? Das wäre wohl möglich, denn ich bin zuweilen unaussprechlich albern; aber gute Christiane, mein Herz hat nie Theil daran.

Frau Silber (bey Seite.)

Wenn dieser Ton, diese Züge täuschen können —

Pauline.

Gewiß, Ihnen fehlt etwas! Bitte! bitte! verschweigen Sie mir nichts.

Frau Silber.

Ich muß es nur gestehen, während deiner Abwesenheit —

Pauline.

Nun?

Frau Silber.

Ich habe Betrachtungen angestellt über unsere künftige Wirthschaft — Pauline, dacht' ich, ist kaum halb so alt als ich; wie lange wird es währen, so kann ich gar nicht mehr arbeiten; dann bin ich eine unnütze Last —

Pauline.

(mit herzlichem Gefühl.)

O Gott! nein! nein! — Gesetzt, das Alter machte Sie unfähig zur Arbeit; gesetzt, ich wäre so glücklich Sie einst durch meinen Fleiß zu ernähren; so wäre damit meine Schuld noch nicht abgetragen. Die Führerinn meiner Jugend, die Beschützerinn meiner Unschuld, wird doch immer meine Wohlthäterinn bleiben.

Frau Silber.

Wohlan, es sey. — Auch hab' ich einen Einfall, der, wenn du willst, auf immer uns beyde vor Mangel sichern kann.

Pauline (hastig.)

Ey wie das?

Frau Silber.

Stolperfuchs liebt dich.

Pauline (lachend.)

O ja, er ist ganz närrisch in mich verliebt.

Frau Silber.

Wenn man die Sache listig einfädelte, so könnte man ihn zu Allem bringen.

Pauline (stutzt.)

Pfuy.

Frau Silber.

Warum nicht? er ist sehr reich — ziemlich dumm —

Pauline

(sieht Frau Silber starr an.)

Gewiß, Sie denken nicht so wie Sie reden.

Frau Silber.

Ich wüßte gar nicht warum —

Pauline (mit Würde.)

Wenn ich Ihnen dergleichen zutraute — Alles wäre aus zwischen uns. Aber nein, Sie haben mich nur prüfen wollen — auch eine solche Prüfung thut weh. Hegten Sie noch Argwohn gegen mich, warum sagten Sie es nicht lieber gerade heraus? Die Freundschaft hält nicht so hinter dem Berge. — Ich bin nur eine arme Waise, aber das Gefühl meines innern Werthes wird mich, so Gott will, nie-verlassen. (Sie bricht in Thränen aus.) O sie haben mir in der That recht weh gethan!

Frau Silber

(gerührt und hingerissen.)

Vergib! Ja ich zweifelte, daß in deiner Lage, deinem Alter, bey so vielen Reizen — vergib, gutes Kind! (Sich vergessend.) Bedenke daß die Ruhe meines Lebens, das Glück einer Mutter — (sich fassend.) Du selbst hast diesen Nahmen mir gegeben —

Pauline (an ihrem Halse.)

Ja, jetzt hör' ich meine Mutter wieder.

Frau Silber.

Du hast überwunden, jeder Argwohn ist vernichtet. Aber erkläre mir doch, was der elende Stolperfuchs —

(Man hört die Klingel außen vor dem Fenster.)

Pauline (eilt ans Fenster.)

Diese Art zu klingeln ist mir bekannt.

Frau Silber (bey Seite.)

Unmöglich kann das Laster diesen Schein erhäucheln.

Pauline (hinaussehend.)

Ist Jemand unten? — richtig, es ist Wilhelm.

Frau Silber (bey Seite.)

Mein Sohn — ich muß unter irgend einem Vorwand —

Pauline (hinausredend.)

Ist die Hausthür verschlossen? Gehen Sie nur durch den Thorweg. (Sie macht das Fenster zu.)

Frau Silber.

Ich lasse dich allein mit ihm, und will indessen meine kleinen Habseligkeiten zusammen packen. Noch heute zieh' ich herüber, um mein Unrecht wieder gut zu machen. (Sie geht.)

Pauline (ihr nachrufend.)

Sobald Wilhelm fort ist, komme ich Ihnen zu helfen.

Siebente Scene.

Pauline (allein.)

(Sie horcht an der Thür.)

Ja, ja, das ist sein Gang, oder vielmehr sein Sprung, denn er nimmt immer vier Stufen miteinander. (Sie tritt vor.) Soll ich meines Briefes an seine

Mutter erwähnen? — Nein, warum ihn vor der Zeit betrüben? es wäre ja möglich, daß — Ach da ist er!

Achte Scene.

Wilhelm und Pauline.

Wilhelm (auf sie zueilend.)

Meine Pauline! (Er will sie küssen.)

Pauline

(hält ihn sanft von sich ab.)

Springinsfeld! woher so früh?

Wilhelm.

Es ist heute Posttag, ich erhalte gewiß Briefe aus Dresden, da wollt' ich eben selbst auf die Post —

Pauline

(mit einem Blick auf den Brief in ihrem Busen.)

Aus Dresden, sagst du? Von deiner Mutter vermuthlich?

Wilhelm.

Die bald auch deine Mutter seyn wird.

Pauline.

Ach das ist noch im weiten Felde! eine so reiche Frau —

Wilhelm.

Die nur das Glück ihres Sohnes will.

Pauline.

Und eine arme Waise —

Wilhelm.

Undankbare! ist Mutter Natur dir noch nicht freygebig genug? O wenn meine Mutter dich sieht, wenn sie dich nur erst sieht —

Pauline.

Freylich mit deinen Augen.

Wilhelm.

Und dann werd' ich sagen: Nicht wahr, sie ist schön? doch ihre Seele, Mutter, ihre Seele ist noch weit schöner!

Pauline.

Du willst mich roth machen.

Wilhelm.

Nun ja, du wirst erröthen, und noch zehn Mahl hübscher seyn, und meine Mutter wird dich freundlich mit feuchten Augen betrachten, wird meine Hand fassen, sie in die deinige legen, dich Tochter nennen —

Pauline.

O mein Freund! mein lieber Wilhelm! Du träumst so schön —

Wilhelm.

Kein Traum! kein Traum! es ist ja Mutterliebe auf die ich baue.

Neunte Scene.

Der Hausknecht. Die Vorigen.

Hausknecht.

Ein Billet an die Mamsell.

Pauline

(nimmt das Billet, tritt in den Vordergrund und liest halb laut.)

»Kommen Sie nicht zu mir, gute Pauline, es wäre »vergebens. Mein Gläubiger ist unerbittlich. Ich kann

»die hundert Thaler nicht schaffen, und muß durch »die Flucht mich retten. Leben Sie wohl! Bedauern »Sie mich! — Berghof.«

O die armen Kinder!

Wilhelm

(sie unruhig beobachtend.)

Sie scheint bewegt — verwirrt —

Pauline

(nachdem sie einen Augenblick nachgedacht.)

Ja, das einzige Mittel. (Sie eilt an den Tisch, schreibt ein paar Worte auf einen Zettel und gibt ihn dem Hausknecht.) Geb' Er diesen Zettel sogleich dem Herrn der ihn schickt.

Hausknecht.

Gut, Mamsell.

Pauline.

Sag' er ihm dabey, er soll sich in Acht nehmen, daß ihn Niemand gewahr werde. Er wird mich schon verstehen

Hausknecht.

Gut, Mamsell. (Ab.)

Zehnte Scene.

Wilhelm und Pauline.

Wilhelm

(der alles, was vorging unruhig beobachtet, bey Seite.)

Ich weiß nicht was ich denken soll.

Pauline (unbefangen.)

Lieber Wilhelm, alles das ist ein Räthsel für dich. Ich werde es dir lösen. — Aber du scheinst so bewegt?

Wilhelm.

Ich? ach nein, ganz und gar nicht.

Pauline.

Du stotterst? Du siehst mich nicht an? — Wilhelm, könntest du Verdacht gegen Paulinen hegen?

Wilhelm.

Verdacht? der Himmel bewahre mich dafür!

Pauline.

Mein Geheimniß ist mir sehr werth, aber es macht dir Unruhe, du sollst Alles wissen.

Wilhelm.

Nein! nein! ich will nichts wissen. Das wäre erniedrigend für uns beyde. Vergib, daß ich einen Augenblick — ich schäme mich vor mir selbst. — Die Post muß angekommen seyn, ich fliege, und finde ich einen Brief von meiner Mutter, so lesen wir ihn mit einander. Auf Wiedersehen. (Er geht.)

Pauline.

Bald.

Wilhelm.

(kommt zurück und schüttelt ihr die Hand.

Liebe und Vertrauen müssen nie von einander scheiden. Leb' wohl. (Ab.)

Eilfte Scene.

Pauline allein.

Edler Jüngling! wie wär' es möglich dich nicht zu lieben! — Himmel! welch' ein Lärm auf der Treppe? (sie

horcht.) Ha! ha! ha! der rasche Wilhelm hat den Herrn Stolperfuchs über den Haufen geworfen. Der klagt, der schimpft — nun wird es wieder ruhig. Gut daß er kommt. — Bild meiner Wohlthäterinn! umschwebe mich! —

Zwölfte Scene.

Stolperfuchs und Pauline.

Stolperfuchs

(noch hinausredend, Kleid und Perücke in Ordnung bringend.)

Hasenfuß! unsinniger Luftspringer! Man soll Respect haben, wenn man einem quasi honnetten Manne begegnet — (hervorkommend.) Aha! dieß Mahl find' ich das schöne Paulinchen zu Hause.

Pauline.

Sind Sie es, Herr Stolperfuchs?

Stolperfuchs.

Ich selbst, mein scharmantes Kind. Der junge Bengel, der eben von Ihnen herauskam, hat mich unverschämter Weise auf der Treppe zum Sitzen genöthigt.

Pauline (theilnehmend.)

Sie haben doch keinen Schaden genommen?

Stolperfuchs.

Einige Quetschungen an verschiedenen Gliedmaßen, sonst nichts. (Er faßt ihre Hand.) Ach das liebe zarte Patschchen! wenn man das nur so alle Morgen zum Frühstück verzehren dürfte. (Er küßt die Hand gierig.)

Pauline

(zieht ihre Hand zurück.)

Weil sie einmahl da sind, so will ich Ihnen gleich den fälligen Miethzins bezahlen.

Stolperfuchs.

Bezahlen? ey! ey!

Pauline.

Nun freylich, es ist ja heute der Termin. (Sie zählt das Geld hin.) Hier ist das Geld, ich bitte mir eine Quittung aus.

Stolperfuchs

(setzt sich zu schreiben.

Quittung? O ja, herzlich gern. (Schmuzelnd.) Aber das Geld — nicht wahr, das nehme ich nicht?

Pauline.

Allerdings müssen Sie es nehmen. Schulden zahle ich pünctlich; die dürfen nie mit Ihren Geschenken verwechselt werden — deren Werth ich übrigens sehr lebhaft fühle —

Stolperfuchs.

Wenn das wahr ist, mein Engel, warum denn immer noch so wild, du kleiner Satan?

Pauline.

Ey, wo denken Sie hin? Herzen gewinnt man nicht in einem Tage. (Mit ein wenig Koketterie.) Sie haben schon große Rechte auf meine Dankbarkeit — und — es wird nur von Ihnen abhängen sie noch zu vergrößern.

Stolperfuchs.

Wie denn, mein Schätzchen? wie denn?

Pauline.

Ich bin so eben in Verlegenheit —

Stolperfuchs.

In welcher? in welcher?

Pauline.

Eine Schuld abzutragen —

Stolperfuchs.

Eine Schuld?

Pauline.

Eine heilige Schuld! aber ich brauche —

Stolperfuchs.

Nur heraus mit der Sprache.

Pauline.

Eine ziemlich große Summe.

Stolperfuchs.

Ey, ey, was machen Sie denn mit all' dem Gelde, das ich Ihnen quasi gebe? Ihr Putz ist immer so einfach —

Pauline.

Gleichviel. Wenn ich in einer Viertelstunde nicht hundert Thaler habe —

Stolperfuchs.

Hundert Thaler!?

Dreyzehnte Scene.

Frau Silber. Die Vorigen.

Frau Silber

(bleibt an der Thür unbemerkt stehen und horcht aufmerksam.)

Pauline (schmeichelnd.)

Es ist freylich viel Geld.

Stolperfuchs (schmunzelnd.)

Kleine Hexe.

Pauline (ihn streichelnd.)

Aber Sie sind so ein scharmanter alter Herr —

Stolperfuchs.

Nu, nu, alt eben nicht.

Pauline.

So quasi wohlthätig —

Stolperfuchs.

Der Henker mag der Circe wiederstehen. (Er zieht den Beutel.)

Frau Silber (bey Seite.)

Gott! was muß ich sehen und hören!

Pauline.

O Sie wissen nicht, wie glücklich Sie mich machen?

Stolperfuchs.

Ich will hoffen reciproce. So viel hab' ich nicht bey mir. Hier sind indessen sechs Louis'dor.

Pauline.

(nimmt das Gold und legt es auf den Tisch. Bey Seite.)

Wieder meinen Willen steigt mir das Blut ins Gesicht. Es ist doch wohl nicht ganz recht, was ich thue — aber kann ich anders?

Stolperfuchs (bey Seite.)

Die alte Frau Christiane soll leben! sie hat mir gut vorgearbeitet.

Frau Silber (bey Seite.)

Die Häuchlerinn ist entlarvt.

Stolperfuchs.

Ich will nur sogleich das übrige holen. Aber heldes

Paulinchen, darf ich nunmehr auch hoffen, daß eine so ansehnliche Bereitwilligkeit —

Pauline.

Von mir vergolten werden wird? Allerdings. Und — topp, Herr Stolperfuchs, noch heute sollen Sie dafür belohnt werden.

Frau Silber

(zeigt durch Geberden ihren Abscheu an, und entfernt sich.)

Stolperfuchs (entzückt.)

Endlich! endlich! du appetitliches Kind! du quasi Mäuschen! es soll dein Schade nicht seyn. Ich will dich halten wie eine Prinzessinn, wie eine Königinn! — Glücklicher Stolperfuchs! sie ist dein! Leb' wohl, mein Zuckermund! gleich bin ich wieder bey dir. (Ab.)

Vierzehnte Scene.

Pauline allein.

Ha! das ist mir sauer geworden, blutsauer — Wüßt' ich sein Geld nicht zu veredeln — Doch wo bleibt Berghof? er könnte schon hier seyn! Himmel! wenn er den Gerichtsdienern bereits in die Hände gefallen wäre, wenn ich mich umsonst erniedrigt hätte — Still, ich höre kommen. Er ist es.

Fünfzehnte Scene.

Berghof und Pauline.

Berghof.

Hier bin ich, weil Sie es gewollt haben.

Pauline.

Stolperfuchs hat Sie doch nicht gesehen?

Berghof.

Nein, ich bin ihm ausgewichen. Aber welche Hoffnung—

Pauline.

Ihr Geld ist parat.

Berghof.

Wie? sollte mein Bruder — nach den vielen Geschenken die Sie mir schon von ihm gebracht —

Pauline.

Er rettet Sie — und bald, hoffe ich, wird er sich auch mit Ihnen versöhnen.

Berghof.

Wär es möglich! o mein guter Engel!

Pauline.

Dem Gatten meiner Wohlthäterinn seine Ruhe widerzuschenken ist mein heißer Wunsch! — Es kommt Jemand. Gehen Sie geschwind in das Cabinet, und kommen Sie ja nicht eher heraus bis ich Sie rufe.

Frau Silber

(erscheint an der Thür.)

Berghof

(Paulinen die Hand küssend.)

Liebe, edle Pauline! (er schlüpft hinein.)

Sechszehnte Scene.

Pauline und Frau Silber.

Frau Silber

(bey Seite, indem Pauline noch mit Berghof beschäftigt war.)

Laß doch seh'n, wie weit sie die Unverschämtheit treiben wird.

Pauline.

Sieh da, liebe Nachbarinn, haben Sie Ihren Hausrath zusammen gepackt?

Frau Silber.

Ja — ich hoffe noch heute — aber hört' ich nicht Jemand hier sprechen?

Pauline.

Herr Stolperfuchs ist hier gewesen. Er hat mir nach löblicher Gewohnheit seine Cour gemacht.

Frau Silber.

Hüthe dich, Pauline. Dem guten Rufe eines Mädchens schadet Leichtsinn oft mehr als Laster. (Mit Bedeutung.) Zuweilen birgt auch ein schöner Körper eine schwarze Seele. Doch früh oder spät rächt sich die Wahrheit.

Pauline (etwas verlegen.)

Sie heften Ihr Auge starr auf mich? Ihr Ton ist so bedeutend? — Wollen Sie mich schon wieder prüfen?

Frau Silber (fast spöttisch.)

Prüfen? O nein, das hab' ich nicht mehr nöthig. Es war nur so eine hingeworfene Bemerkung.

Pauline.

Aber ich sehe — Sie sind nicht was Sie vor einer Stunde waren. Die Besuche unsers Hauswirths mißfallen Ihnen? Wohl, wir schicken ihn fort, er darf nicht mehr kommen. O wenn Sie nie größere Opfer von mir verlangen — (Sie schmiegt sich kindlich an sie.)

Frau Silber (bey Seite.)

Kaum kann ich mich noch halten.

Pauline.

Wenn ich zum Exempel auch Wilhelm nicht mehr sehen dürfte —

Frau Silber (heftig bewegt.)

Wilhelm?!

Pauline.

Trotz der süßen Hoffnungen, mit denen Sie selbst mir schmeichelten, fürchte ich doch noch immer, seine Mutter werde nicht einwilligen.

Frau Silber (ausbrechend.)

Nimmermehr! nimmermehr!

Pauline (erschrocken.)

Mein Gott! Sie sagen das mit einer Härte —

Frau Silber (sich fassend.)

Vergieb — ich wollte dir eine Beschimpfung ersparen.

Pauline (stolz.)

Beschimpfung? — wer kann mich beschimpfen, wenn ich es nicht selbst thue? — Wilhelms Mutter kann mir ihren Sohn rauben — sie kann mein Herz zerreissen — aber mich beschimpfen kann sie nicht.

Frau Silber.

Ich rathe indessen, sich je eher je lieber von dem jungen Menschen zu trennen.

Pauline.

O ja, heute noch, wenn es seyn muß. (Sie erblickt Wilhelm der hereintritt und ruft schmerzhaft.) Ach Wilhelm!

Frau Silber

(zieht sich schnell nach der Thür zurück; so daß Wilhelm sie nicht gleich gewahr wird.)

Siebenzehnte Scene.

Wilhelm. Die Vorigen.

Wilhelm.

(mit einem Briefe in der Hand, eilt freudig auf Paulinen zu.)

Triumph, liebe Pauline! Ein Brief von meiner Mutter — sie kommt hierher — sie willigt ein —

Pauline (freudetrunken.)

Ist es möglich!

Wilhelm.

Höre nur! (Er liest.)

»Ich reise morgen ab. — Nach sichern Erkundigun-
»gen fange ich an zu glauben, daß Pauline eben so
»tugendhaft als reitzend ist. Finde ich es wirklich so,
»nun so komm' ich Euren Bund zu segnen.«

Pauline.

O Gott! Gott! — (Sie eilt auf Frau Silber zu.) Nun, meine Freundinn, jetzt freuen Sie sich mit mir!

Wilhelm

(erblickt seine Mutter.)

Was seh' ich!

Frau Silber

(breitet die Arme aus.)

Wilhelm!

Wilhelm

(stürzt sich in ihre Arme.)

Meine Mutter!

Pauline (unbeweglich.)

Seine Mutter!?

Frau Silber.

Endlich schließe ich dich wieder in meine Arme!

Pauline.

Wer hätte das gedacht! seit zwey Monathen — ein so dürftiges Leben —

Frau Silber (sehr ernst.)

Das nimmt Sie Wunder? Lernen Sie, Mademoisell, daß einer Mutter das Glück ihres Sohnes nicht zu schwer fällt. Ja, ich habe unter dieser Verkleidung —

Wilhelm.

Meine Pauline prüfen, sich selbst überzeugen wollen, ob sie des Nahmens Ihrer Tochter würdig sey! Wohlan, Mutter! Sie kennen das liebe Mädchen, hab' ich zu viel gesagt? — (Er ergreift Paulinens Hand.) O komm! komm empfange ihren Segen.

Frau Silber

(stößt Paulinen zurück.)

Halt!

Wilhelm.

Gott! was ist das!

Frau Silber.

Pauline, mein Sohn ist deiner unwerth.

Wilhelm.

Meiner unwerth!?

Pauline

(mit unterückten Thränen.)

Hab' ich dir nicht immer gesagt — ich arme Waise —

Frau Silber.

Man verstehe mich nicht unrecht. Gleich dir, mein Sohn, ward' ich bethört durch ihre Reitze. Gott weiß, daß mein

Herz sie schon Tochter genannt hatte. Doch ein einziger Augenblick vernichtete die Täuschung. Sie kann nie die Deinige werden.

Wilhelm.

Nie? Warum nicht?

Frau Silber.

Folge mir, du sollst alles wissen.

Wilhelm.

Ich? Paulinen so verlassen?

Frau Silber.

(ergreift seine Hand.)

Folge mir.

Pauline

(wirft sich zwischen beyde.)

Nein, ich lasse Sie nicht fort von hier! Sie dürfen nicht aus diesem Zimmer, bevor ich nicht den Grund dieser grausamen Erniedrigung weiß. (Stolz.) Nicht an Sie, Madam, wende ich mich; Muttersorge macht Sie unempfindlich für fremde Leiden — (sehr bewegt.) aber an meine gute Nachbarinn — Christiane! — der ich so oft meines Herzens Innerstes aufgeschlossen! (hastig und verzweifelnd.) Madam! es steht Ihnen frey mich von Ihrem Sohne zu trennen, mir das Liebste auf der Welt zu rauben — aber seyn Sie gerecht! Lassen Sie mir wenigstens seine Achtung und meine Ehre! — Ich habe weiter nichts auf der Welt, aber beydes will ich mit meinem Leben vertheidigen! (Sie wankt, Wilhelm unterstützt sie.)

Wilhelm.

Mutter! wenn das nicht die Sprache der Unschuld ist —

Frau Silber.

Wohlan man zwingt mich, Alles zu entdecken.

Achtzehnte Scene.

Stolperfuchs. Die Vorigen.

Stolperfuchs.

(ganz außer Athem.

Da bin ich! da bin ich!

Frau Silber.

Sie kommen eben recht, um mir diese Betrügerinn entlarven zu helfen.

Stolperfuchs.

He! was soll denn das quasi bedeuten?

Frau Silber.

Hat Mamsell nicht Geld von Ihnen empfangen? hier? noch vor wenigen Augenblicken.

Stolperfuchs

sieht alle wechselsweise an, und weiß nicht was er sagen soll.)

Hm! — wie? — Geld?

Pauline (gefaßt.)

Ja, Geld. Es ist ganz wahr.

Wilhelm.

Es ist wahr?!

Frau Silber.

Sollten Sie nicht noch mehr holen? und zwar unter dem Versprechen, noch heute dafür belohnt zu werden.

Stolperfuchs.

Hm! — wie? — heute?

Pauline.

Auch das ist wahr.

Frau Silber.

Nun, Mamsell? und hab' ich nicht eine Mannsperson bey Ihnen angetroffen, die Ihnen die zärtlichsten Dinge vorgirrte? kurz, die noch hier in Ihrem Schlafzimmer verborgen ist?

Wilhelm.

Gott! so muß ich's glauben.

Pauline (sehr schmerzhaft.)

Auch du! Wilhelm? Liebe und Vertrauen sollten nie von einander scheiden! — (Sie öffnet ihr Cabinet.) Kommen Sie, Herr Berghof, für den ich so viel gelitten, bezeugen Sie meine Unschuld.

Letzte Scene.

Berghof. Die Vorigen.

Berghof.

Wer wagt es, Ihre Unschuld zu bezweifeln?

Stolperfuchs.

Alle Hagel! mein Bruder!

Wilhelm.

Sein Bruder?

Frau Silber.

Wie hängt das zusammen?

Berghof.

Ja, ich bin dieses Mannes Stiefbruder.

Pauline.

Der Gatte meiner verstorbenen Wohlthäterinn

Berghof.

Unverschuldet verlor ich mein Vermögen. Auch mein

Bruder litt dabey einigen Verlust, das entfernte ihn von mir —

Pauline.

Vergebens bath man ihn, seinen redlichen Bruder aufzuhelfen; Herz und Beutel blieben stets verschlossen, indessen er mich mit Geschenken überhäufte. Meine Wohlthäterinn war todt, ihre armen Kinder litten Mangel — mein sittliches Gefühl empörte sich allerdings gegen die Geschenke dieses Mannes — aber in der Hoffnung, über lang oder kurz die Brüder auszusöhnen, und dann gerechtfertigt da zu stehen, faßte ich den Muth, mit reinem Herzen für den Bruder anzunehmen, was der Bruder mir both.

Wilhelm (freudig:)

Ja, so ist es!

Frau Silber.

Wär' es wahr?

Berghof (zu Stolperfuchs.)

Ja, in deinem Nahmen brachte sie mir die Geschenke, die ich nur als ein Zeichen deiner wiederkehrenden Liebe betrachtete.

Stolperfuchs.

Ey! ey! — so? so? — das ist allerdings recht christlich, recht exemplarisch — (bey Seite.) Da muß ich wohl in einen sauern Apfel beißen. (Laut.) Nun, Bruder, sie soll dich nicht betrogen haben — ich breite quasi meine Arme nach dir aus. (Die Brüder umarmen sich.)

Pauline.

So hab' ich Wort gehalten. Das war der versprochene Preis.

Frau Silber.

Ich habe viel wieder gut zu machen, Tochter!

Pauline (stürzt in ihre Arme.)

Der Schein war gegen mich.

Wilhelm.

Mutter! ich bin stolz auf meine Wahl.

Stolperfuchs.

Seine Mutter?

Pauline. (lächelnd.)

Allerdings. Die reiche Madam Silber aus Dresden.

Frau Silber.

Der Sie auch eine Belohnung versprochen haben.

Stolperfuchs.

Pst! pst! Alle Teufel! da hatt' ich mich schön adressirt.

Pauline.

Mein guter Herr Stolperfuchs, sie sind kein Weiberkenner. Nur zu oft verdammt man uns auf bloßen Schein.

Stolperfuchs.

Und muß sich hinterdrein quasi schämen, ganz richtig. Aber man hat Geld, man schämt sich nicht; sondern man macht mir nichts dir nichts ein freundliches Gesicht zum bösen Spiel.

Der
Gimpel auf der Messe.

Posse
in zwey Aufzügen.

Personen:

Hans Stoffelsack, eines reichen Pachters Sohn aus dem Städtlein Schilda.
Baron Würfelknochen, ein Chevalier d'industrie.
Filuh, sein Bedienter.
Schwarzwild, der Wirth zum Paradiese.
Lucretia, eine seiner Hausjungfern.
Hartleber, ein Fremder.

Das Stück spielt in einer ansehnlichen Stadt, wo Messe gehalten wird.

Erster Act.

Der Schauplatz ist eine Straße oder freyer Platz. An einer Seite ein Haus mit einer practikabeln Thür. Die übrigen im Stücke genannten Häuser brauchen nicht sichtbar zu seyn, sondern dürfen von den spielenden Personen bloß angedeutet werden.

Erste Scene.

Baron Würfelknochen und Filuh.

Filuh.

Wie stehts, Herr Baron? die Messe geht bald zu Ende, wir sind schon in der Zahlwoche, und unsere Ernte hat noch immer nicht angefangen?

Baron.

Wer hätt' auch glauben sollen, daß jemahls Mißwachs an Dummköpfen entstehen würde.

Filuh.

Dafür ist an manchen Orten durch Magazine gesorgt. — Doch Scherz bey Seite: daß wir nichts verdienen ist schlimm, aber daß wir heute Wechsel bezahlen sollen, ist noch weit schlimmer.

Baron.

Darüber hab' ich meinen Entschluß gefaßt.

Filuh.

So? darf man wissen worin er besteht?

Baron.

Ich werde nichts bezahlen.

Filuh.

Sehr gut, — aber —

Baron.

Mit jedem Aber wirst du mich verschonen, sobald ich dir meine Ursach nenne; ich habe keinen Heller.

Filuh.

Es ist nicht möglich eine triftigere Ursache anzuführen.

Baron.

Wenn mir nicht noch heute irgend ein Gimpel ins Garn läuft —

Filuh.

Hier wäre wohl ein guter Platz um Netze auszustellen. Dort die Börse sammt dem Rathhaus; gleich daneben ein Restaurateur, wo man frühstücken kann à la fourchette; links ein berühmtes Gymnasium au noble jeu de billard; und endlich hier ganz in der Nähe unser Freund Schwarzwild, der eine Pensionsanstalt für schmiegsame Jungfrauen errichtet hat.

Baron.

Still, da kommt ein Fremder. Vermuthlich ist er reich, denn er sieht impertinent aus.

Filuh.

Wenn ich nicht irre, so sehe ich das Organ des Geitzes an seiner Stirn.

Zweyte Scene.

Hartleber. Die Vorigen.

Baron.

Ihr Diener, mein Herr.

Hartleber.

Großen Dank.

Baron.

Vermuthlich ein Fremder?

Hartleber.

Zu dienen.

Baron.

Eine respectable Physiognomie, nicht wahr, Filuh?

Filuh.

Ganz teufelmäßig respectabel.

Baron.

Sie verzeihen, mein Herr, ich bin ein großer Liebhaber von der physiognomischen Kunst; Lavater war mein Freund, mein Dutzbruder; und ich werde immer entzückt, wenn ich eine Stirn sehe wie die Ihrige, eine so weitriechende Nase, solche verstandschlürfende Lippen —

Hartleber.

Allzugütig.

Baron.

Heilige Sympathie! ich fühle deinen allmächtigen Zug. Worin kann ich Ihnen dienen, mein Herr? reden Sie; Eigennutz ist mir fremd. Haben Sie Bekanntschaften in guten Häusern?

Hartleber.

Nein, mein Herr.

Baron.

Desto besser! ich werde Sie überall präsentiren. O mein Herr! wo Baron Würfelknochen sie präsentirt, da werden Sie mit offnen Armen empfangen. Auch in die Comödie werde ich Sie führen. Sie sollen griechische Chöre vernehmen, ein griechisches Fatum kennen lernen.

Hartleber.

Ey was, ich bin kein Grieche. Hier aber darf ich ohnehin nicht an die Comödie denken, die Börse ist mein Comödienhaus.

Baron.

Vermuthlich Geldgeschäfte?

Hartleber.

Ich habe da eben eine große Summe eingenommen.

Baron (sehr freundlich.)

Eingenommen?

Hartleber.

Und der sie wieder leihen wollte, braucht sie nun nicht; das setzt mich in Verlegenheit.

Filuh.

Mein Gott, aus dieser Verlegenheit könnten ja der Herr Baron dem wackern Manne wohl helfen?

Baron.

Du hast recht, Filuh. Ich brauche es zwar nicht, ich borge in meinem Leben kein Geld, aber ich habe denn doch Bekanntschaften und weiß es eher unterzubringen. — Also — wie viel beträgt die Summe?

Hartleber.

4000 Thaler.

Baron.

Bagatelle. Ich nehme sie. Doch nicht mehr als ein halbes Procent monathlich.

Hartleber.

Das wär' ich schon zufrieden. Welche Hypothek können der Herr als Sicherheit stellen?

Baron.

Hypothek? Ha! ha! ha! ha! Das ist wahrhaftig zum ersten Mahl, daß man Hypotheken von mir begehrt. Ein Wort vom Baron Würfelknochen ist so gut als die beste Hypothek. Doch ich verdenke Ihnen das nicht, mein Herr! Sie kennen mich nicht. Fragen Sie nur nach dem Baron Würfelknochen; da, fragen Sie zum Exempel diesen ehrlichen Menschen, er heißt Filuh, der wird Ihnen sagen, ob man jemahls Hypotheken bey mir sucht?

Filuh.

Nein, niemahls, so lange ich in des Herrn Barons Diensten bin.

Hartleber.

Kann wohl seyn; aber ohne Hypothek wird nichts daraus.

Baron.

Ich weiß nicht, welch' eine geheime Macht mich zwingt, Ihnen wieder Ihren Willen zu dienen. Nun wohl, Sie sollen Hypothek haben, meine Hand und Siegel auf Stämpelpapier.

Hartleber.

Das ist nicht hinreichend.

Baron.

Und meine Cavaliers Parole obendrein.

Hartleber.

Respect so viel Sie wollen, aber kein Geld.

Filuh.

O Sie können ganz ruhig seyn; mein Herr wird Ihnen das Geld schuldig bleiben, als ein ehrlicher Mann.

Hartlebrr.

Ihr gehorsammer Diener. (Er will gehen.)

Baron.

So warten Sie doch. Es ist mir um Ihr Geld ja gar nicht zu thun. Behalten Sie es in Gottes Nahmen, wenn Sie glauben es besser unterbringen zu können. Ihnen zu dienen ist mein einziger Wunsch, es sey in Geldgeschäften oder sonst. Sie sind fremd, ein Fremder ist tausend Prellereyen ausgesetzt, drum warne ich Sie, auf Ihrer Huth zu seyn, zum Exempel beym Spiel, besonders beym Würfelspiel; ach Sie glauben nicht, wie gewissenlos man da mit Fremden umgeht. Seh'n Sie diese Narbe — (er zeigt ihm seine Hand.) Das ist ein Hieb, den ich vor vier Wochen im Duell erhielt, weil ich einen Spieler auf falschen Würfeln ertappte, mit welchen er einen reisenden Holländer betrog. Nicht wahr, Filuh?

Filuh.

Hol' mich der Teufel! es ist wahr.

Hartleber.

Da haben der Herr Baron wie ein braver Cavalier gehandelt.

Baron.

Ich spiele selbst manch Mahl zum Zeitvertreib, aber ich muß die Würfel kennen, und drum führe ich auch immer meine eigenen Würfel bey mir. Nicht wahr, Filuh?

Filuh.

Der Herr Baron gehen nie ohne dieselben aus dem Hause.

Barao,

Die hat der ehrlichste Drechsler in der ganzen Welt gedreht, Meister Caspar dort an der Ecke. Mit denen kann man sicher spielen, nicht wahr, Filuh?

Filuh.

O wenn Meister Caspar sie gedreht hat —

Baron.

Haben Sie Lust, mein Herr? Wir stehen hier gerade vor dem Gasthof zum Paradiese. Der Wirth ist ein ehrlicher Mann, er war vormahls Kammerdiener bey mir. Wenn Ihnen gefällig ist ein wenig zu würfeln.

Hartleber.

Sehr verbunden.

Baron.

Oder ein Piquet?

Hartleber.

Ich spiele nie.

Baron.

Bravo! ich habe mich doch in dem Manne nicht geirrt. Eine solche Nase widersteht allen Versuchungen. Wir müssen uns näher kennen lernen, mein Herr. Wir wollen eine Flasche Wein zusammen ausleeren.

Hartleber.

Ich trinke keinen Wein.

Baron.

Nun, so wollen wir die Zeitungen mit einander lesen.

Hartleber.

Ich lese keine Zeitungen. (Er geht ab.)

Dritte Scene.

Der Baron und Filuh.

Baron.

Der Kerl ist ein Flegel.

Filuh.

So zäh als eine Büffelshaut.

Baron

(nachdem er einige Mahl ungeduldig auf und niedergegangen.)

Höre, Filuh, willst du mir Gesellschaft leisten?

Filuh.

Von Herzen gern.

Baron.

Ich will mich aufhängen.

Filuh.

Ach da muß ich denn doch bitten, sich fürs erste ohne Bedienten zu behelfen.

Baron.

Ist es nicht eine verdammte Gewohnheit, daß man seine Schulden bezahlen muß?

Filuh.

Eine abgeschmacke Erfindung.

Baron.

Man sollte doch wenigstens nur diejenigen dazu anhalten, die bezahlen können?

Filuh.

Freylich.

Baron

(nach einigem Nachdenken.)

Es bleibt mir nur noch eine Hoffnung.

Filuh.

Darf man wissen — ?

Baron.

Mein Freund und College, der Herr von Aspic, schreibt mir gestern aus dem Städtlein Schilda.

Filuh.

Ist er jetzt in Schilda? O da wird er gute Geschäfte machen.

Baron.

Allerdings, und mir weiset er auch etwas zu. Er meldet nähmlich, ein reicher Pachter aus der Nachbarschaft schicke dieses Jahr zum ersten Mahl seinen Sohn auf die Messe, einen Tölpel mit gefülltem Beutel.

Filuh.

Willkommen!

Baron.

Mit der heutigen fahrenden Post soll er arriviren; drum steh' ich hier und behalte das Thor im Auge. Ist er so ein junger unbeleckter Bär, wie mein Freund ihn schildert, so hab' ich eine lustige Comödie mit ihm im Sinne.

Filuh.

Lieber ein Spectakelstück, sonst trägt's kein Geld ein.

Baron.

Ich rechne dabey auf dich und auf meinen alten Universitätsfreund, den Wirth zum Paradiese.

Filuh.

Auf unsern ehrlichen Schwarzwild? Mit dem ist schon etwas anzufangen.

Baron.

Da kommt er wie gerufen.

Vierte Scene.

Schwarzwild kommt aus dem Hause. Die Vorigen.

Schwarzwild.

Sieh da, Herr Bruder Baron von eigener Fabrik, ich habe dich ja in drey Tagen nicht gesehen? Die Leute sagten, der Teufel hätte dich geholt.

Baron.

Herr Bruder, mit uns beyden eilt der Teufel nicht so, uns hat er ohnehin gewiß.

Filuh.

Es wäre denn daß meine Fürbitte —

Schwarzwild.

Wenn du dem Himmel näher kommst, so geschieht es auch nur, indem du hinauf gezogen wirst. (Er macht die Pantomime des Hängens.)

Baron.

Still, Kinder, den Witz verspart als Beykost zum Champagner.

Schwarzwild.

Da wird er wohl noch lange ruhn, denn dir fehlt der silberne Kellerschlüssel.

Baron.

Mit deiner Hülfe, Brüderchen, denke ich ihn heute noch zu finden. Vormahls, als wir beyde noch dem edlen

Studierhandwerk oblagen, haben wir ja manchen Philister geprellt. Nun sind wir zwar selber Philister geworden, aber unser Genie blüht noch in Tugendkraft.

Schwarzwild.

Höre, Brüderchen, du bist kein Dummkopf; aber mit mir mußt du dich nicht vergleichen. Deine Akademie ist gut, aber meine Pensionsanstalt ist besser.

Filuh.

Gott sey Dank! ich bin da in eine treffliche Schule gerathen.

Schwarzwild.

Du hast schon feine Kenntnisse mitgebracht.

Baron.

Wir wollen jetzt nicht über unsere Naturgaben streiten. Sage mir nur, Freund Schwarzwild, ob ich auf deinen Beystand rechnen darf?

Schwarzwild.

Warum nicht? Wenn es etwas dabey zu verdienen gibt?

Baron.

Und ob unter deinen ehrsamen Hausjungfern sich etwa eine findet, der man eine Rolle von Bedeutung anvertrauen könnte?

Schwarzwild.

Da sey außer Sorgen, und wenn es die Rolle der keuschen Jungfrau von Orleans wäre. Mamsell Lucretia zum Exempel —

Baron.

Gut, Mamsell Lucretia ist deine Frau, sie ist verliebt in meinen Gimpel, du bist eifersüchtig. Da hast du mit drey Worten deine Instruction. Sapienti sat. (Man hört

ein Posthorn in der Ferne.) Horch! die Post kommt. Geh hinein. Du auch Filuh. Für dich werden sich noch Nebenrollen finden.

Filuh
(indem er in das Haus geht.)

Es ist doch hart, daß ein Talent, wie das Meinige, nur für Nebenrollen gebraucht wird.

Schwarzwild (ihm folgend.)

Nimm dich nur in Acht, Brüderchen, daß die Justiz keine Rolle dabey zu spielen bekommt, denn die declamirt zu laut und übertreibt gewöhnlich.

Baron (in die Ferne blickend.)

Da ist eben eine Figur ausgestiegen — die möchte wohl geradesweges aus dem Städtlein Schilda kommen.

Fünfte Scene.

Hans Stoffelsack und der Baron.

(Hans Stoffelsack trägt gelblederne Beinkleider, Stolpenstiefel, einen braunen oder blauen Rock mit massiv silbernen Knöpfen, ein rothes Halstuch, einen grünen Schifferhut, dicke Locken, steifes Zöpfchen, und in der Hand ein langes spanisches Rohr mit silbernem Knopfe. Er hat sehr rothe Backen und ist wohl genährt.)

Hans (umhergaffend.)

Ey du Herr Jemine! das ist eine schöne Stadt! (er klatscht mit dem Munde.) gewaltig schön! — und höfliche Leute. Der Herr, der sich am Thore die viele Mühe gab, meinen Koffer zu visitiren, nahm mir weiter nix als ein Paar Schinken, und sagte, er wollte sie auf meine Gesundheit verzehren. — Hernach kamen recht freundliche

junge Herren, sie nannten sich Studenten, die hielten mich für einen gewissen Herrn Fuchs. Sein Diener, Herr Fuchs sagten sie immer; und als ich mich bedankte und sagte sie irrten sich, ich hieße Hans Stoffelsack, da lachten sie und der eine Spaßvogel nannte mich einen ledernen Fuchs, ha! ha! ha! ha! ha! — Wenn ich doch nur erst wüßte, wo mein Vetter wohnt? Da stehts wohl auf dem Briefe, im Thomasgäßchen, aber wo find' ich das Thomasgäßchen in der ungeheuern Stadt?

Baron

(geht an ihm vorüber, und grüßt ihn sehr höflich)

Hans (mit großen Kratzfüßen.)

Ganz gehorsamster Diener! — Schon wieder ein höflicher Mann. Den könnt' ich ja wohl nach meinem Vetter fragen? Denn als ich den Papa und den Kettenhund zum letzten Mahl umarmte, da sagte der Kettenhund — ne der Papa sagte — Hans, mit Fragen kommt man durch die Welt. — Pst! pst! Musje!

Baron.

Was steht zu Ihren Diensten?

Hans.

Können Sie mich nicht berichten — ich habe da einen Brief an Musje Musje Zitteraal, pot de chambre trés renommé á Leipzig, der ist mein Vetter im Thomasgäßchen.

Baron.

Wie? Ist es möglich? Sie wären —? Ich hätte das Glück meinen geliebten Vetter, Hans Stoffelsack aus Schilda, vor mir zu sehn?

Hans.

Ey alle Hagel! Sind Sie selber der Herr Vetter Zitteraal?

Baron.

Ob ich es bin? Urtheilen Sie aus meiner Freude — (Er drückt ihn entsetzlich in seine Arme.)

Hans (schreyt.)

Ha! ha! ja, es ist richtig. Sie drücken mir ja die Kaldaunen aus dem Leibe.

Baron.

Sehn Sie die Freudenthränen die mir aus dem linken Auge fließen.

Hans.

Ach das ist ein herzensguter Mensch! er macht mich ganz wehmüthig.

Baron (schluchzend.)

Erlauben Sie, daß ich diese Perlen in mein Schnupftuch auffange.

Hans (fängt an zu flennen.)

Perlen? Was das für rührende Ausdrücke sind!

Baron.

Wenn ich aber dem Vergnügen Sie zu sehen mich überlasse; wenn ich Ihre feiste Consistenz betrachte, so ergreift mich die Fröhlichkeit, ha! ha! ha! ha!

Hans.

Nicht wahr, Herr Vetter, ich bin wohl bey Leibe? ha! ha! ha! ha!

Baron.

Ach! daß Dero würdige Frau Mutter nicht mehr lebt! Sie war die Krone von Schilda! (Er weint.)

Hans (weint mit.)

Ja, sie machte die besten Leberwürste im ganzen Lande.

Baron.

Wie befindet sich denn Dero liebenswürdige Jungfer Schwester?

Hans.

Welche meinen Sie denn? Die Schielende oder die Hinkende?

Baron.

Ich meine die Schielende, für die ich immer eine besondere Zärtlichkeit empfunden.

Hans.

Ach die hat jetzt Triefaugen; aber die Hinkende tanzt noch immer ihren Stiefel mit weg.

Baron.

Und der Herr Vetter Niclas, wie befindet sich der?

Hans.

Der befindet sich gar nicht mehr, der ist voriges Jahr bey der großen Viehseuche gestorben.

Baron.

Ey, ey, ist der selige Mann todt?

Hans (lacht ihn aus.)

Nu freylich, sonst könnte er ja nicht selig seyn.

Baron.

Um Verzeihung, liebwerthester Herr Vetter, man kann oft eher fragen: ist der selige Mann gestorben? Als: ist der Mann selig gestorben?

Hans.

Hä! hä! man hört es doch gleich, daß der Herr Vetter auf einer gelehrten Unverschtät wohnt. — Na, neh-

men Sie Ihren Brief. Es sollten auch ein Paar Schinken dabey seyn, aber die Herren im Thore meinten, sie ließen nur lebendiges Vieh passiren. Die Gottesgabe sollte aber nicht umkommen, sie wollten sie auf meine Gesundheit verzehren.

Baron.

Ach! was frag' ich nach den Schinken? Wenn ich nur den Brief von meinem lieben Vetter habe.

Hans.

Es liegt auch ein Wechsel darinn für den Braunschweigischen Hopfen, den der Herr Vetter neulich geschickt hat. Sechzig Thaler zwölf Groschen.

Baron.

Nu, nu, das wird sich schon finden.

Hans

Ne, ne, Papa will expresse haben, ich soll selber da bey stehn, wenn der Brief erbrochen wird, damit ich so recht gewiß weiß, daß der Wechsel in die rechten Hände gekommen.

Baron (erbricht den Brief.)

Wenn Sie so befehlen. Sehen Sie, da ist der Wechsel in rechten Händen.

Hans.

Gut, gut, lasse der Herr Vetter sich ihn ja noch heute auszahlen.

Baron.

Werde nicht ermangeln.

Hans.

Nu, lieber Vetter, auf den Abend besuche ich Sie wenn Ihr Bier gut ist. Jetzt sagen Sie mir einmahl,

wo ich das Wirthshaus zum grünen Esel finde? Da hat mein Papa immer logirt, und da will ich denn auch einen Thaler Geld sitzen lassen.

Baron.

Ey nicht doch, Herr Vetter, der grüne Esel war vor Zeiten recht gut, jetzt wird aber dort eine schlechte Wirthschaft getrieben; da kommt allerley Weibsgesindel zusammen, Sie verstehen mich schon.

Hans.

Ey pfuy Teufel! ne, da setze ich keinen Fuß über die Schwelle. Wo ich logire, da muß es honett zugehn.

Baron.

Leider hab' ich selber keinen Platz, aber ich führe Sie zu meinem Schwager, da sind Sie wie in Abrahams Schooß. Er ist hier der Wirth zum Paradiese, eine ehrliche Haut, hat gutes Bier. Wenn der Burgemeister aus Schilda herkommt, logirt er nirgend anders als bey ihm.

Hans.

Unser Burgemeister? Ach da muß sein Bier wohl gut seyn, denn der versteht sich drauf.

Baron.

Nur eins muß ich Ihnen sagen: Schwager Schwarzwild hat eine hübsche junge Frau, auf die er ganz verdammt eifersüchtig ist. Da müssen Sie sich ein wenig in Acht nehmen.

Hans.

I hören Sie, das ist just meine Sache. Ich haselire gar zu gern mit hübschen Weibern, hä! hä! hä!

Baron.

Kleiner Schelm! Sie mögen schon Unheil genug unter den Köchinnen in Schilda angerichtet haben.

Hans (in sich lachend.)

Pst! pst! pst! Herr Vetter, man redet nicht gern davon. Es hat den Papa etliche Mahl schon einen hübschen Thaler Geld gekostet; denn — hi! hi! hi! ich hab' ein curioses Malheur, wenn ich ein hübsches Mädel nur einmahl in die Backen kneipe, gleich melirt sich das Consistorium drein.

Baron.

Das hat hier nichts zu bedeuten. Nehmen Sie sich nur sonst in Acht, lieber Herr Vetter, daß Sie nicht von Gaunern geprellt werden, die hier immer den Fremden nachzustellen pflegen.

Hans.

Mich prellen? Ha! ha! ha! da muß einer früh aufstehen. Unter uns, Herr Vetter! hi! hi! wenn's nur nicht umgekehrt herauskommt.

Baron.

Wie so?

Hans.

Mein Papa hat seit etlichen Jahren alle falsche Münze um ein Spottgeld eingewechselt; ich habe einen ganzen Sack voll mitgenommen, und denke sie alle wieder los zu werden.

Baron.

Bravo! Der Papa erlebt Freude an Ihnen. Haben Sie sonst keine Geldgeschäfte?

Hans.

O ja. Ich soll vier hundert Thaler beym Banquier

Sommer heben. Da ist die Anweisung. Papa hat schlechten Flachs dafür geliefert.

Baron.

Beym Banquier Sommer? Armer Herr Vetter! wissen Sie denn nicht, daß der Mann vorgestern banquerott gemacht hat?

Hans.

Banquerott?! — Herr Vetter, um Gotteswillen! führen Sie nicht solche lästerliche Reden, mich rührt der Schlag auf der Stelle!

Baron.

Was ist dabey zu thun? Der Concurs ist schon verhängt.

Hans.

Was verhängt! Wenn die vier hundert Thaler verloren sind, so hänge ich mich selbst, und der Papa hängt sich, und die ganze Familie hängt sich auf.

Baron.

Das wär' ein schreckliches Blutbad. Wissen Sie was, Herr Vetter, vielleicht kann ich noch helfen.

Hans.

Ach Herr Vetter, Sie sind ein prächtiger Tausendsassa!

Baron.

Sommer ist mein Freund. Ich weiß, er hat noch Wechsel von dem berühmten Hause Filuh et Compagnie. Sie werden es kennen?

Hans.

Filuh et Compagnie? Ne das kenn' ich nicht.

Baron.

Gleichviel! Es ist eines der berühmtesten Häuser, es

hat seine Comtoirs in allen vier Welttheilen. Wenn ich nun Sommer überreden könnte, daß er Ihre Anweisung ganz im Stillen gegen Einen von diesen Wechseln umtauschte —

Hans.

So würden die übrigen Creditoren noch obendrein geprellt? Hä! hä! hä! Das wäre delikat.

Baron.

Wir wollens versuchen.

Hans.

Herr Vetter, wenns gelingt, es soll Ihr Schade nicht seyn. Meine falsche Münze ist mir nicht ans Herz gewachsen.

Baron.

So geben Sie mir nur schnell die Anweisung.

Hans

(zieht sie aus einer schwarzledernen Brieftasche hervor.)

Da! da! mit Gottes Segen und Hülfe!

Baron.

Ich führe Sie unterdessen hier ins Paradies und stelle Sie meinem Schwager vor.

Hans

(umarmt ihn gerührt und streichelt ihm die Backen.)

Ach Sie lieber scharmanter Herr Vetter! was es doch für ein Trost in einer fremden Stadt ist, wenn man gleich einen wahren Freund, einen Blutsverwandten findet. Ohne ihn hätte ich von Filuh et Compagnie keine Sylbe erfahren, und säße im grünen Esel statt im Paradiese

(Beyde gehen Arm in Arm in das Haus.)

Zweyter Act.

Erste Scene.

Hans Stoffelsack kommt aus dem Hause.

Das ist ein Leben! ey Herr Jemine! gutes Bier, Bratwürste, eine hübsche Frau Wirthinn — man weiß nicht, wornach man zuerst greifen soll. Sie ist mir gut, ich hab's gemerkt. O so was hab' ich gleich weg. Als ich so einen gewissen Blick auf sie schoß, da schlug sie die Augen nieder, wie ein Maulwurf, und als ich mit der Hand recht martialisch auf meine ledernen Hosen klaschte, da fuhr sie ordentlich zusammen. Der Herr Schwager paßt verdammt auf, aber bey Tische wollen wir einmahl sehen, wer am besten trinken kann. Ich wette um ein falsches Viergroschenstück, daß ich ihn heute Abend unter den Tisch saufe, und hernach, hi! hi! hi! — bethe ich mit seiner Frau den Abendsegen. — Potz alle Hagel, da kommt sie! Die ist geschossen! die kann keine Minute mehr ohne mich seyn.

Zweyte Scene.

Lucretia und Hans.

(Lucretia setzt sich mit ihrem Strickzeug auf die Bank vor dem Hause, schielt oft zärtlich über ihre Arbeit hinweg nach Hansen, seufzt tief, wischt sich auch von Zeit zu Zeit eine Thräne aus dem Auge.)

(Hans beobachtet sie von der Seite. Stummes Spiel beyder.)

Hans (bey Seite.)

Wie sie nach mir schielt! — Hu! die Augen brennen wie faules Holz — Jetzt hat sie geseufzt — die arme Person — Horch, da ließ sie schon wieder einen dicken Seufzer fahren — es ist erbärmlich rührend — kein Wunder wäre es, wenn die Pflastersteine Thränen schwitzten. — Was? Ich glaube gar sie weint? — Ey, ey, Hans Stoffelsack, was hast du gemacht? — Wenn das die dicke Lise wüßte. — Da fährt sie schon wieder mit den Fingern in die Augen — Ne, nun wird mirs zu bunt! Es ist doch ein armes Christenmensch — und die christliche Barmherzigkeit — ich will ihr ein bissel Courage machen. — (Er nähert sich ihr, ohne sie anzusehen.) Ach!

Lucretia.

Ach!

Hans.

O!

Lucretia.

O!

Hans.

Frau Muhme!

Lucretia.

Herr Vetter!

Hans (für sich.)

Wie geb' ichs nun recht verblümt? — (Laut.) Aber ins Teufels Nahmen, Frau Muhme, was fehlt Ihnen denn? So thun Sie doch nur das Maul auf, Sie haben ja keinen Klotz vor sich.

Lucretia.

Ach! mir ist ein Unglück widerfahren, ein großes Unglück!

Hans (für sich.)

Hä hä hä hä! (Laut.) Courage, Frau Muhme! Geben Sie's von sich. Betrachten Sie mein Herz, es ist wie eine Tasche, Sie können alles hinein stecken.

Lucretia.

Ach, ich darf mich Niemand vertrauen! und Ihnen am wenigsten.

Hans.

Ey potz Wetter! warum denn nicht?

Lucretia.

Heiliger keuscher Mond! wo ist meine strenge Tugend, auf die ich so stolz war!

Hans.

Ja sehn Sie, Frau Muhme, man muß niemahl hoffärtig in der Welt seyn. Es findet am Ende doch jeder seinen Meister. Hi! hi! hi! hi!

Lucretia (weinend.)

Ich will katholisch werden, ich will meine Schande in ein Kloster begraben.

Hans.

Ach warum nicht gar! Was wäre denn das für eine Schande? Ja, wenn Sie sich in einen dummen Bengel verliebt hätten —

Lucretia.

Verliebt! ich verliebt! O Gott!

Hans.

Nu ja! machen Sie nur nicht so viel Paperlapapp und Dudeldumdey. Sie sind nicht die Erste.

Lucretia.

Grausamer!

Hans.

Wer sagt denn, das ich grausam seyn will? Partuttemang conträr. Sie gefallen mir ganz passabel.

Lucretia.

Ach! wenn mein zärtlicher Gatte das wüßte!

Hans.

Gatte? Das soll wohl Ihr Mann seyn? I, wer wird's denn dem auf die Nase binden.

Lucretia.

Mein Gewissen —

Hans.

Lirum larum! In der Osterwoche thun Sie Buße, so sind Sie wieder eben so ehrlich als zuvor.

Lucretia.

Meine Ehre — mein guter Nahme — Alle Studenten haben bis jetzt meine Tugend bewundert!

Hans.

Stellen Sie sich doch an, als ob es den Hals kosten würde. Seyn Sie ruhig, Frau Muhme. Der liebe Gott hat mich sehr wohlgebildet erschaffen, dafür können Sie nix. Die Augen können Sie nicht zumachen, wie? Und der Mensch ist ein schwaches Gefäß, das macht die Erbsünde, dafür können Sie wieder nix.

Lucretia.

Ach ich höre meinen Mann kommen, und zittre wie eine Verbrecherinn.

Hans.

I Herr Jemine! es ist ja noch nix passirt. Man hängt die Leute nicht eher, bis sie gestohlen haben.

Dritte Scene.

Schwarzwild. Die Vorigen.

Schwarzwild (zu Lucretien.)

So? finde ich die Madam hier draußen? Das ist doch sonst Ihre Art nicht?

Lucretia.

Das schöne Wetter, lieber Mann, hat mich herausgelockt.

Schwarzwild.

Ey? Das schöne Wetter, oder der schöne Vetter?

Hans.

Ey ey, Herr Schwager, Sie sind spaßhaft.

Schwarzwild.

Ganz und gar nicht, mein werther Herr Stoffelsack. Ueber gewisse Dinge verstehe ich keinen Spaß. Es ist mir zwar eine Ehre und Freude, so einen scharmanten jungen Herrn in meinem Hause zu bewirthen, aber Tugend und Keuschheit gehen hier im Paradiese über Alles. (zu Lucretien.) Sieh da, ertappe ich deine Augen nicht schon wieder auf verbothenen Wegen? Marsch! hinein? Du leichtsinnige Creatur! In den Keller will ich dich sperren, so lange!,

bis gewisse Leute wieder zum Thore hinaus sind. Marsch! (Er faßt sie beym Arm, und schiebt sie hinein.)

Lucretia.

Ach! (Sie wirft Hansen noch verstohlen einen Kuß zu.)

Vierte Scene.

Hans allein.

Hu! der ist schaluh! hä! hä! hä! hä! Und sie hat mir doch hinter seinem Rücken ein Kußpatschchen zugeworfen. — Curios, wie das Weibsen auf mich versessen ist. Die dicke Liese auf unserm Dorfe eben so, und die Besenbinders Frau in Schilda accurat so. (Er besieht seine Beine mit Wohlgefallen.) Freylich der liebe Gott gibt sich nicht alle Tage die Mühe.

Fünfte Scene.

Baron Würfelknochen und Hans.

Baron.

Da bin ich, mein werthester Herr Vetter. Ohne Ruhm zu melden, hab' ich meine Sachen excellent gemacht. Der alte Sommer hat ganz in der Stille Ihre Anweisung genommen, und mir statt dessen einen herrlichen Wechsel auf Filuh et Compagnie gegeben. Da, nehmen Sie.

Hans.

O Sie goldner Vetter Zitteraal! Eine gewaltige Freude wird der Papa haben, wenn er das vernimmt. Also die Anweisung bin ich los?

Baron.

Ja die sind Sie richtig los.

Hans.

Und der Wechsel auf Filuh et Compagnie ist mein?

Baron.

Den wird Ihnen kein Mensch streitig machen.

Hans.

Wann kann ich ihn haben?

Baron.

Er ist in drey Wochen fällig.

Hans.

Scharmant. Meine Sachen hab' ich unterdessen von der Post hierher bringen lassen, es kostet mich acht Groschen. Nun liegt mir nur noch eine Sorge auf dem Herzen. Der Papa hat mir tausend Thaler in Golde mitgegeben, die soll ich sicher unterbringen zu fünf Procent.

Baron.

Ey dazu wird auch wohl Rath werden.

Hans.

Wenn der liebenswürdigste Herr Vetter sich der Sache annehmen wollten?

Baron.

Das versteht sich. Ich werde nicht eher ruhn, bis ich auch das letzte Goldstück in sichern Händen weiß.

Hans.

Na, das ist mir noch ein Vetter! (Er umarmt den Baron.) Aber kommen Sie nur einmahl nach Schilda, da sollen Sie auch Bier trinken, so viel sie nur wollen. Hören Sie's? So viel Sie w o l l e n.

Baron.

Allzu generös. Ich thue nichts aus Eigennutz. — Sehen Sie doch einmahl da unsern ersten hiesigen Banquier, Jacob Schaumlöffel, wie der in tiefen Gedanken von der Börse geschlichen kommt.

Hans.

Ist das Jacob Schaumlöffel? Ich habe die Ehre ihn nicht zu kennen.

Baron.

Wie? Haben Sie nie von Jacob Schaumlöffel gehört? Das ist ein Mann, der hat seinen Hof mit harten Thalern gepflastert.

Hans.

Das wär' der Teufel!

Baron.

Alle seine Bratspieße sind von Silber.

Hans.

Ey, alle Hagel!

Baron.

Eben jetzt läßt er zwey neue Keller graben, weil er nicht weiß, wo er die Geldsäcke hinthun soll.

Hans.

Mohrensapperment!

Baron.

Sehn Sie, wie kurz er die Leute abfertigt. Das waren gewiß wieder Kapitalisten, die ihr Geld bey ihm unterbringen wollten. Ja freylich, wer es bey dem stehen hat, der kann ruhig schlafen.

Hans.

Ja d e r wird nichts nehmen. Er darf ja nur im Nothfall die Bratspieße einschmelzen.

Baron.

Freylich, wenn der Geld nimmt, so geschieht es nur aus besonderer Gefälligkeit. Aber ein guter Mann ist er, ich kenne ihn, ich habe seinen Sohn im geographischen Plurali unterrichtet, da hält er denn noch immer große Stücke auf mich.

Hans.

Der tausend! Herr Vetter! wie wärs, wenn —

Baron.

Ich verstehe Sie, aber ich zweifle. Indessen eine Anfrage hat man umsonst, und da er uns eben hier in den Wurf kommt —

Hans.

Ey, und da Sie seinen Sohn im geographischen Plurali unterrichtet haben?

Baron.

Ja, ja, Ihnen zu Liebe will ich's versuchen.

Sechste Scene.

Filuh (als Kaufmann gekleidet, kommt langsam als in tiefen Gedanken.) Die Vorigen.

Baron (mit vielen Reverenzen)

Ganz gehorsamster Diener, mein werther Herr Schaumlöffel.

Hans

(macht gleichfalls viele Bücklinge.)

Filuh (vornehm thuend.)

Sieh da, mein lieber Zitteraal, wie gehts? Es thut mir leid, das ich jetzt nicht Zeit habe, mich mit Ihnen zu unterhalten. Ich habe da eben Contrac-

te über eine Hanflieferung geschlossen, die etwas über eine halbe Million beträgt.

Hans
(macht ihm eine tiefe Verbeugung.)

Tausend Schwerenoth!

Filuh.

Nun weiß er wohl, mein lieber Zitteraal, ich bin zwar ein wohlhabender Mann, aber eine halbe Million hat man doch nicht immer baar im Hause: es werden jetzt in meiner Casse kaum vier Mahl hundert tausend Thaler vorräthig seyn.

Hans (verbeugt sich abermahls.)

Mordsapperment!

Filuh (lächelnd.)

Also muß man doch ein Bischen nachdenken, wie man das übrige schnell herbeyschafft. Adieu, mein lieber Zitteraal! (stellt sich, als wollte er gehn.)

Baron.

Ey, wenn der Herr Schaumlöffel ohnehin Geld brauchen, so könnt' ich meinem werthesten Herrn Patron vielleicht einen Posten zuweisen.

Filuh (verächtlich.)

Sie?

Baron.

Zwar nicht selbst, aber hier mein Herr Vetter, Hans Stoffelsack aus Schilda, welcher tausend Thaler im Golde sicher unterzubringen wünscht.

Filuh (hönisch lachend.)

Tausend Thaler? Das verlohnt sich wohl nicht der Mühe, davon zu sprechen.

Baron.

Freylich nicht, aber wenn der Herr Patron aus Gewogenheit für mich —

Filuh
(Hansen vornehm betrachtend.)

Wie nannten Sie den jungen Mann?

Baron.

Hans Stoffelsack, aus Schilda.

Filuh (sich besinnend.)

Stoffelsack? — Stoffelsack? — Wenn ich nicht irre, hab' ich einmahl mit einem sehr wackern Pachter Stoffelsack zu thun gehabt —

Hans (schnell.)

Das ist mein Papa.

Filuh.

So? So? — Er hat so eine spitzige Nase, nicht wahr?

Hans

Ne, er hat eine dicke rothe Nase mit vielen kleinen Näschen.

Filuh.

O die werden erst nachher geboren worden seyn. — Ja, ja, Ihr Papa ist gar ein lieber pfiffiger Mann, und wenn Sie mich versichern können, daß Sie sein Sohn sind —

Hans.

O ja, die Mama hat es wohl hundert Mahl gesagt.

Filuh.

Nun, so will ich aus Gefälligkeit die tausend Thaler in Golde nehmen, doch nicht höher als zu vier ein halb Procent.

Hans.

Ach du lieber Gott! könntens nicht fünfe seyn?

Filuh.

Jacob Schaumlöffel gibt nie fünf Procent.

Baron. (leise zu Hans.)!

Ums Himmelswillen, machen Sie ihn nicht böse. Wenn der Papa hört, daß sein Geld bey Jacob Schaumlöffel untergebracht worden, so ist er auch mit vier ein halb zufrieden.

Hans.

Na, wenn Sie meinen. Aber wie stehts denn mit der Hypothek? Denn der Papa hat mir expresse befohlen, und hat mich dabey am Ohrläppchen gezupft: Hans! Hans! ja kein Geld ausgeliehen, ohne Hypothek.

Filuh.

Das lob' ich, und daran erkenn' ich den braven Pachter Stoffelsack. Hypothek soll er haben. Gott sey Dank, daran fehlt es uns nicht. Mein lieber Zitteraal, zeig' er doch dem jungen Herrn dort mein Haus.

Baron (leise.)

Spitzbube! was für ein Haus?

Filuh (leise.)

Das Rathhaus. (Laut.) Dort das große Haus, welches ich erst neulich gekauft habe. Das will ich ihm verschreiben.

Hans (klotzt in die Ferne.)

Ach! das schöne, gewaltig große Haus? Da will ich geschwind mein Beutelchen aus dem Koffer holen. (Er läuft ins Haus.)

Siebente Scene.

Der Baron und Filuh.

Baron.

Man muß bekennen, mein lieber Filuh, daß du schöne Anlagen zum Galgen hast.

Filuh.

Ich müßte mich ja schämen, wenn ich in einer solchen Schule ein Gimpel bliebe.

Baron.

Das Rathhaus zu verpfänden, das ist ein Meisterstück.

Filuh.

Kleinigkeit, gnädiger Herr, Es gibt Leute, die uns den Himmel verpfänden, ohne mehr Theil daran zu haben, als ich am hiesigen Rathhause.

Achte Scene.

Hans. Die Vorigen.

Hans (mit dem Beutel.)

Da ist das Geld, wohlgezählt und vollwichtig.

Filuh.

Nicht eher als bis Sie die Verschreibung in Händen haben. Es sind nur zwey Schritte nach der Börse, ich bin gleich wieder hier. (Ab.)

Hans.

Das ist mein Mann, der hält auf Ordnung.

Baron.

O Herr Vetter! Judas Ischarioth war ein großer Kaufmann, aber gegen Jacob Schaumlöffel kommt er nicht.

Hans.

Und das prächtige Haus mit der großen Treppe, was er mir da verpfändet hat! Darf ichs denn wohl einmahl besehen?

Baron.

Ey warum nicht? Da werden Sie finden welch' ein Gewühl von Schreibern — wie das hin und her, auf und nieder rennt.

Hans.

Vor einer Stunde traten etliche Musikanten heraus auf den Altan, und bliesen ein geistliches Lied. Was hat denn das zu bedeuten?

Baron.

(verlegen, doch bald sich fassend.)

Das — Sehen Sie, Jacob Schaumlöffel ist ein frommer Mann — das ist seine Tafelmusik.

Filuh

(kommt zurück und überreicht Hansen ein Papier.)

Hier ist die Verschreibung.

Hans (mit vielen Kratzfüßen,)

O mein verehrungswürdigster Herr Schaumlöffel! hier ist das Gold. Aber es möcht Dieselben incommodiren; ich will es selber nach Ihrem Hause tragen.

Filuh (greift nach dem Beutel.)

Nein, nein, geben Sie nur her.

Hans.

O Sie erlauben — es ist ja nur wenige Schritte —

Filuh

(reißt ihm dem Beutel weg.)

Ey, ins Teufels Nahmen! machen Sie keine Umstände. Ich bin ein Mann von altem Schrot und Korn, ich hasse die Complimente. Wollen Sie diesen Mittag bey mir essen, so soll mirs lieb seyn. Aber Hausmannskost, nicht mehr als zwanzig Schüsseln, das sag' ich Ihnen vorher; und dreyerley Wein, mehr hab' ich nie auf meinem Tische. Leben Sie wohl unterdessen. Punct Eins wird angerichtet. Mein lieber Zitteraal, er kann auch mitkommen. (Ab.)

Neunte Scene.

Hans und der Baron.

Hans.

Zwanzig Schüsseln! ey Herr Jemine!

Baron.

Diese Ehre verdank' ich Ihnen, mein lieber Vetter. Ich will nur geschwind mein Mittagsessen abbestellen, und dann gehn wir miteinander. (Bey Seite.) Dem Filuh muß ich nachsetzen, der ist sonst capabel, mit dem Golde zur Stadt hinaus zu laufen. (Ab.)

Hans (ihm nachrufend.)

Punct Eins wird angerichtet. — Potz alle Hagel! wenn das der Papa wüßte, wie mirs hier so wohl geht. Der

wird all' sein Lebstage keinen andern Menschen wieder auf die Messe schicken, als mich.

Zehnte Scene.

Lucretia und Hans.

Hanns (für sich.)

O ho! die Frau Muhme ist ihrem Manne wieder eschappirt.

Lucretia.

Mein Tyrann ist im Keller und zapft Wein ab; so hab' ich es gewagt, meinen Stern zu suchen.

Hans (sich kitzelnd.)

Hi! hi! O Frau Muhme, Sie sind gar zu gütig; ich bin nun wohl eben kein Stern, ich bin nur eine Lampe. Aber, gleichwie eine Lampe auch brennen thut, so gut als ein Stern, also auch mein Herz. (Bey Seite.) Tausend Sapperment! das fließt mir vom Maule.

Lucretia.

Ach, Herr Vetter! wenn Sie vollends so anfangen — da wird mir grün und gelb vor dem Gemüthe.

Hans (caressirend.)

Sprechen die Frau Muhme lieber: rosenroth, denn solches ist die Farbe der Liebe. Man ist denn auch nicht hinter dem Zaume jung geworden, man hat die asiatische Banise gelesen, man weiß sich auszudrücken. Folglich, theuerste Frau Muhme, thue ich Sie avertiren, daß mein Herz über und über bunt aussehn thut, als von lauter Flohstichen; solches ist aber von Amors Pfeilen dermaßen

blessirt, turbiret und attakiret — und brennt dermaßen in helllodernden Flammen, daß nur ein Balsam von dero Lippen solches zu kuriren vermag. (Er küßt sie.)

Lucretia

(sich jungfräulich sträubend.)

Ach Sie Schelm! Sie mögen wohl selbst der Cupido seyn, der unter der Gestalt von Hans Stoffelsack sich in dieses unverwahrte Herz geschlichen.

Hans (bey Seite.)

Sapperment! nun werde ich hitzig. (Laut) Ja du Federbett meiner Gedanken! Du Großvaterstuhl meiner Wünsche! was ist der Glanz von Jacob Schaumlöffels harten Thalern gegen die Fackel deiner Augen? Was sind seine silbernen Bratspieße gegen Amors Pfeile! Ich frage den Henker nach seinem Pallast mit sammt der Tafelmusik, wenn du mir vergönnst, im einsamen Kämmerlein — (umarmt sie ungeschickt.)

Lucretia.

Ach wie wird mir! — welche Gefühle! welche Flammen! — o Tugend! Tugend! (sie sinkt gleichsam ohnmächtig in seine Arme.)

Hans

(indem er sie in dem einem Arme hält, und mit der andern Hand mit seinem Hute ihr Luft zufächelt.)

Lassen Sie die Tugend zum Teufel gehen, liebwertheste Frau Muhme. Wir wollen sie gelegentlich schon wieder holen. Heute Abend will ich Ihrem Manne recht aufs Leder saufen, dann bringen wir ihn zu Bett, dann schläft er wie ein Ratz —

Eilfte Scene.

Schwarzwild. Die Vorigen.

Schwarzwild.

(der schon früher herbeygeschlichen und hinter Hansen gestanden, ergreift ihn plötzlich beym Kragen.)

I du verfluchter Kerl! dich soll ja die Tausend Schwerenoth!

Hans (zitternd und bebend.)

Ach Herr Schwager! Herr Schwager!

Schwarzwild.

Der Teufel ist dein Schwager! Warte, Bursche! Du sollst keinen ganzen Knochen mit nach Schilda bringen.

Hans (weinend.)

Alle Wetter, Herr Schwager, was kann ich denn dafür, wenn seine Frau sich in mich verliebt?

Lucretia.

Was? Ich mich in dich verliebt, du Meerkatzengesicht? So ein Schöps, der nicht einmahl zum Henkel an einen Kochtopf zu gebrauchen wäre?

Hans (ganz versteinert.)

Frau Muhme! Frau Muhme! Haben Sie nicht gesagt ich wäre Ihr Stern?

Lucretia.

Stern? So ein Pfennigstalglicht? Seht mir doch einmahl den Kohlstrunk, was er sich einbildet. Kommt da-

her aus Schilda, will eine ehrliche Frau verführen, meine Tugend! meine Keuschheit —

Hans.

Ach du Herr Jemine!

Schwarzwild

Sey nur still, Lucretia, der soll keinem ehrlichen Manne wieder ins Gehege gehen. Erst schlage ich ihn todt, und wenn dann noch für drey Pfennige Leben in ihm ist, so überliefere ich ihn der Obrigkeit. O wir haben Gott sey Dank! ein recht scharmantes Zuchthaus.

Hans (kniet und weint.)

Allerliebster Herr Schwager! erbarmen Sie sich doch über mein junges Blut.

Schwarzwild

(zerrt ihn beym Kragen.)

Nichts da! herein! geh voran Lucretia, rufe die Knechte mit den Karbatschen.

Lucretia.

Ich muß auch dabey seyn. Ich will ihn durchwamsen, daß er den Himmel für meine Nachtmütze ansehen soll —

Hans.

Hülfe! Kommt mir denn Niemand zu Hülfe!

Zwölfte Scene.

Der Baron. Die Vorigen.

Baron (springt dazwischen.)

Mein Gott! was gibts denn da?

Hans.

Gott sey Dank! der Vetter Zitteraal.

Baron.

Schwager, was macht Ihr denn mit dem jungen Herrn Stoffelsack?

Schwarzwild.

Ey der Tausend Sapperment hat mir meine ehrliche Frau verführen wollen. Ich hab' ihn ertappt, und nun soll ihn der Teufel kuranzen!

Baron.

Ey, ey, Herr Vetter, ist das wahr?

Hans.

I sie hat ja selber —

Lucretia.

Willst du Seehund schon wieder eine honnette Frau verleumden? Der Kerl sieht aus wie ein Götzenbild, das die Wilden in Klötze schneiden, und meint, ich werde mich in so einem Laternenpfahl verlieben.

Baron.

Herr Vetter, Ihre Sache steht schlimm.

Hans.

Ach du lieber Herr Jemine! ich bin ja so unschuldig —

Schwarzwild.

Kannst du läugnen, du Katzenpandur? Wolltest du mich nicht unter den Tisch saufen, und nachher mit meiner Frau caressiren? He?

Baron (zuckt die Achseln.)

Ja wenn es so ist — da sind unsre Gesetze sehr streng.

Hans (halb weinend.)

Lieber Vetter, hol' der Teufel alle Ihre Gesetze! Es war ja nur ein Spaß, ich wollte die Frau Muhme nur auf die Probe stellen.

Lucretia.

Der Köter will mich probiren? Sieht er nicht aus wie ein Huhn, das den Pips hat?

Schwarzwild

(ruft in sein Haus.)

He da! Niclas! Peter! kommt mit den Karbatschen.

Hans.

Herr Vetter, um Gotteswillen! erlösen Sie mich aus dem verfluchten Jammer.

Baron.

Hör' einmahl, Schwager Schwarzwild, laß ein vernünftiges Wort mit dir reden. Der Mensch ist jung, deine Frau hübsch — Feuer und Stroh. Nach unsern Gesetzen kannst du ihn freylich auf zwey Monath ins Zuchthaus sperren lassen, aber was hast du davon? Du bist ein armer Teufel; nimm lieber ein Stück Geld und laß ihn laufen.

Schwarzwild.

Schwager, dir zu gefallen wollt' ich schon ein Auge zudrücken, aber die Ehre meiner Frau — sie verlangt Satisfaction.

Baron.

I nu, Frau Schwägerinn, Sie werden doch auch kein Kieselherz haben. Wenn der junge Herr Stoffelsack sich vor Ihnen demüthigt —

Hans
(fällt auf beyde Kniee.)

Ach ja, Frau Muhme, ich will mir in meinem Leben nicht wieder einbilden, daß Sie mich für einen Stern ansehen.

Lucretia.

Wenn mein zärtlich geliebter Gatte ihm verzeihen will —

Schwarzwild.

Wenn er fünf hundert Thaler gibt, so mags drum seyn.

Hans (springt auf.)

Fünf hundert Thaler! Gott bewahre!

Schwarzwild
(ruft in sein Haus.)

Peter! Niclas!

Baron.

Herzensvetter, machen Sie keine Umstände, und seyn Sie froh, daß Sie so davon kommen. Bedenken Sie nur, erst die Prügel und dann das Zuchthaus; hier fackelt man nicht.

Hans
(zieht den Baron bey Seite.)

Hören Sie, Vetter, wenn ich mich nun aber prügeln lasse, muß ich dann immer auch noch ins Zuchthaus?

Baron.

Freylich, das ist eben der Teufel. Nun bedenken Sie einmahl, wenn der Papa kommt, ein reputirlicher Mann, und fragt: wo ist mein Hans? Mein einziger Sohn?

Und ich muß ihm antworten: er sitzt ihm Zuchthause und raspelt Hirschhorn.

Hans.

Raspeln? Ne, das thu' ich partuttemang nicht, lieber geb' ich meinen letzten Heller. Aber, süßer Vetter, ich habe ja keine fünf hundert Thaler mehr in meinem Vermögen? Ich müßte ihm denn den Wechsel von Filuh et Compagnie geben.

Baron.

Den nimmt er nicht, der ist erst in drey Wochen fällig. Was haben Sie denn noch übrig?

Hans
(mit jämmerlicher Geberde.)

Einen Sack mit falscher Münze und etwa fünfzig Thaler gutes Geld, vier Hemden, eine Nachtmütze, drey blaue Schnupftücher, ein Pfund Taback, und eine halbe Wurst.

Schwarzwild.

Na, wird's bald?

Baron.

Hört einmahl, Schwager, laßt mit Euch handeln. Der Koffer des jungen Herrn steht in Eurem Hause. Er gibt ihn Euch Preis mit Allem was drinn ist. Drum seyd barmherzig und nehmt vorlieb.

Schwarzwild.

Was soll ich mit den Lumpen?

Hans.

Ey, es ist auch schönes Geld dabey.

Lucretia.

Laß ihn laufen, mein geliebter Gatte. Mein Zorn ist verraucht, und ich bin zufrieden, daß meine Ehre, meine Tugend, meine Keuschheit —

Hans (bey Seite.)

I du verfluchte Frau Muhme!

Schwarzwild.

Na, es mag drum seyn. Wenn er weiter nichts bey sich hat, so muß man Großmuth üben. Leben Sie wohl, Musje Stoffelsack.

Lucretia.

Grüßen Sie den Papa.

Schwarzwild.

Und wenn Sie einmahl wiederkommen, so vergessen Sie das Paradies nicht.

Lucretia.

Und wenn Sie einmahl heirathen, so gebe Ihnen der Himmel eine eben so keusche Frau, als Ihre gehorsame Dienerinn. (Beyde ab.)

Dreyzehnte Scene.

Hans und der Baron.

Hans (bey Seite.)

Ne, da lob' ich mir die dicke Lise.

Baron.

Ich gratulire Ihnen, Herr Vetter, daß Sie so wohlfeilen Kaufs abgekommen.

Hans.

O ja, ich weiß ein Liedchen davon zu singen. Das Hemde auf dem Leibe haben sie mir gelassen, sonst gar nix.

Baron.

Es ist ein Malheur. Aber was machen Sie sich daraus? Wenn Sie erst einmahl wieder zu Hause sind —

Hans.

Ey ja, wenn ich nur erst wieder zu Hause wäre. Wie soll ich denn aber nach Hause kommen?

Baron.

Ich an Ihrer Stelle setzte mich noch heute wieder auf die Post.

Hans.

Ach, Herr Jemine! was würde der Papa sagen?

Baron.

Der muß Sie noch obendrein loben. Haben Sie ihm nicht vier hundert Thaler gerettet? Bringen Sie ihm nicht den Wechsel von Filuh et Compagnie?

Hans.

Ja, das ist wahr.

Baron.

Und die herrliche Hypothek von Jacob Schaumlöffel?

Hans.

Freylich, freylich.

Baron.

Also haben Sie ja in der kurzen Zeit alle seine Aufträge mit der größten Geschicklichkeit besorgt?

Hans.

I ja, das wohl. Er hätte in ganz Schilda keinen gefunden, wie mich. Aber, alle Hagel! ich habe ja keinen Groschen mehr in der Tasche, wovon soll ich denn das Postgeld bezahlen?

Baron.

Ey Sie haben ja da noch die schönen silbernen Knöpfe auf dem Rocke.

Hans.

Lieber Gott, die hat mein Urgroßvater noch getragen.

Baron.

Und wenn sie Methusalem getragen hätte, was liegt daran? Sie können sich nun hier einmahl mit Ehren nicht länger aufhalten. In Ihrer jetzigen Lage würden Sie den Nahmen Stoffelsack beschimpfen. Sehn Sie, dort am Ende der Straße, da wohnt ein Goldschmidt, der schneidet Ihnen die Knöpfe gleich vom Rocke und bezahlt sie nach dem Gewicht. Dann gehen Sie nur drey Schritte weiter, da finden Sie gleich die Post. Ehe eine Stunde ins Land kommt, sind Sie schon auf dem Wege nach Schilda, und haben dieß Mahl noch den Vortheil, daß Sie für Ihr Gepäcke nicht zu bezahlen brauchen.

Hans.

Ja, das ist wahr, ich befinde mich recht leicht. Na, ich wills denn in Gottes Nahmen so machen. Der Herr Vetter weiß mir doch am besten zu rathen. Aber — apropos! wenn nun Jacob Schaumlöffel mit dem Essen auf mich wartet?

Baron.

Ich werde Sie schon excusiren.

Hans.

Wollen Sie das, liebwerthester Herr Vetter? Na, so leben Sie wohl! Gott lohne Ihnen alles Gute, was Sie an mir gethan haben. (Er umarmt ihn.) Wenn Sie nicht gewesen wären, es hätte mir recht schlimm ergehen können. Sehn Sie, ich bin ganz bewegt, die dicken Thräne stehen mir in den Augen.

Baron.

Ach es ist alles gern geschehen. Leben Sie wohl, mein geliebter Herr Vetter! grüßen Sie die lieben Ihrigen, und besonders die Jungfer Schwester mit den Triefaugen.

Hans.

Werde nicht ermangeln. Grüßen Sie mir auch den Jacob Schaumlöffel, den Ehrenmann, und bitten Sie ihn, er möchte doch ja nicht böse werden, daß ich heute seine Hausmannskost verschmähe. Ach! ich hatte mir so fest vorgenommen, von allen zwanzig Schüsseln zu essen — Na, es hat dieß Mahl nicht seyn sollen. Gott befohlen, Avertiren Sie gelegentlich Filuh et Compagnie, daß der Wechsel in meinen Händen ist.

Baron.

Soll geschehen. Kommen Sie bald wieder.

Hans.

Ja, Herr Vetter! Aber im Paradiese logiere ich mein Lebstage nicht mehr, lieber im grünen Esel. (Ab.)

Baron
(ihm lächelnd nachsehend.)

Wohl bekomme die Lection. So gehts, wenn man Kinder und Narren zu Markte schickt.

Die Sparbüchse,

oder

der arme Candidat.

Lustspiel

in einem Aufzug.

Personen:

Meister Puff, ein Hufschmidt.
Minchen, seine Tochter.
Theodor, sein Geselle.
Frohmann, ein armer Candidat.

Der Schauplatz ist Meister Puffs Wohnstube, aus welcher eine Treppe hinauf in Frohmanns Dachstübchen führt.

Erste Scene.

Meister Puff und Minchen.

Meister Puff.

Meine, wo steckst du?

Minchen.

(kommt von Frohmanns Treppe herab.)

Vater, ich komme.

Meister Puff.

Schon wieder bey dem Candidaten?

Minchen.

Ich hab' ihm sein Frühstück gebracht.

Meister Puff.

Und eine halbe Stunde verplaudert!

Minchen.

Ich lerne immer etwas von ihm.

Meister Puff.

O ja, gelehrt ist er, hochgelehrt!

Minchen.

Und gut, sehr gut.

Meister Puff.

Und ein Naar, ein großer Naar.

Minchen.

Das meint Ihr nicht so, lieber Vater.

Meister Puff.

Freylich meine ich es so. — Hole mir das Brod aus dem Schranke. — Was hilft ihm alle Gelehrsamkeit? Da-

mit lockt er kein en Hund aus dem Ofen. — Ein Glas Doppelkümmel aus der runden Flasche.

Minchen
(die ab und zugeht, und herbey trägt.)

Er lebt zufrieden. Er bedarf so wenig.

Meister Puff
(schneidet sich Brod.)

Seine Aeltern waren wohlhabende Bürgersleute.

Minchen.

Er macht seinen Aeltern keine Schande.

Meister Puff.

Dieß Haus hinterließen sie ihm frank und frey.

Minchen.

Hat er denn Schulden darauf gemacht?

Meister Pnff.

Noch weit schlimmer. Er hat es so zu sagen verschenkt.

Minchen.

Aber doch Wohnung und Kost bey Euch sich ausbedungen, bis an sein Lebensende?

Meister Puff.

Ist das auch ein Preis für so ein Haus? Wie lange kann er denn leben? Alt ist er, und sieht er nicht aus wie die complette Schwindsucht?

Minchen.

O macht mich nicht traurig, Vater!

Meister Puff.

Und wenn er auch noch zwanzig Jahr lebte, was ißt er denn? Was trinkt er denn? Was bewohnt er? — Alles das würd' ich ihm ja umsonst gegeben haben, wenn

er mich drum ersucht hätte. — Meinst du, ich hätte ihn nicht auch lieb?

Minchen.

Und doch nennt Ihr ihn immer einen Narren.

Meister Puff.

Nu freylich, eben deßwegen hab' ich ihn lieb; denn die gescheiten Leute taugen nicht viel, sie denken immer nur an sich; wenn's ihnen nur wohl geht, so mag die ganze Welt der Teufel holen. Die Narren hingegen, von Herrn Frohmanns Gattung, leben immer außer sich, und schaden keinem Menschen, als sich selber.

Minchen.

Gott lass' es ihm lange wohl gehen! Ohne ihn wär' ich dumm geblieben.

Meister Puff.

Da mußt du erst deinen Bräutigam, den Theodor fragen, ob's dem auch recht ist, daß du klüger geworden bist? Geh', trag ihm das Frühstück hinaus. Aber vertändelt mir die Zeit nicht, der Bursche hat dringende Arbeit.

(Minchen ab.)

Zweyte Scene.

Meister Puff allein. (Er holt ein großes Contobuch aus dem Schranke.)

Nun, frisch ans Werk. Es ist eine verdrießliche Arbeit. Ich will lieber ein Dutzend Hufeisen schmieden, als eine einzige Rechnung machen; aber es muß doch auch geschehen. Bekomm' ich heute mein Geld — es ist ein hübsches rundes Sümmchen — i nu, so sollen die Kinder auch nicht vergessen werden. Nach grade wär' es mir selber lieb,

Bayerische Staatsbibliothek

wenn ich dem Dinge bald den letzten Hammerschlag geben könnte. (Er rechnet, brummt in den Bart, kratzt sich im Kopfe und ist verdrießlich.) Es geht nicht. — Ich dürfte freylich nur die Mine hereinrufen, denn die versteht es trotz einem Rechenmeister; das hat sie auch von dem Candidaten gelernt; aber ich schäme mich, und will es ihr nicht weiß machen, daß sie es besser versteht, als ich.

Dritte Scene.

Frohmann (der aus seinem Stübchen kommt.)
Meister Puff.

Frohmann.

Guten Morgen, lieber Meister.

Meister Puff.

Sieh da, Herr Frohmann! Schon so früh in den Kleidern? Es ist doch heute kein Wetter zum Spazierengehen?

Frohmann.

Ich will einen Gang nach der Post thun.

Meister Puff.

Hm! das ist ja bey Ihm ein seltner Gang. Ich dachte er hätte ein Haar drinn gefunden, als er vor einem halben Jahre das dicke Packet nach Wien schickte, und so ungeheuer viel Porto dafür bezahlen mußte.

Frohmann.

Ihr habt Recht, Meister, es mag wohl eine Thorheit gewesen seyn.

Meister Puff.

Wenn er sich einen ganzen Monath mit Schulstunden geplagt hat, so trägt das kaum so viel ein.

Frohmann (lächelnd.)

Es ist wahr.

Meister Puff.

Drum lass' er lieber die Post zum Guckguck reiten.

Frohmann.

Dieß Mahl bringt sie mir vielleicht etwas.

Meister Puff.

Geld?

Frohmann.

Das wohl schwerlich. Aber doch einen Brief der mir Freude machen wird.

Meister Puff.

Von einem alten Bekannten?

Frohmann.

Ich habe den Mann nie gesehen.

Meister Puff.

Zum Henker, eine schöne Freude.

Frohmann.

O gewiß, lieber Meister. Durch Geistesfrüchte die Liebe edler Menschen in weiter Ferne gewinnen, ist ein köstlicher Genuß.

Meister Puff.

Das versteh' ich nicht.

Frohmann.

Hab' ich Euch damahls nicht erzählt, daß ein Menschenfreund in Wien eine wichtige Preisfrage ausgesetzt?

Meister Puff.

Die Frage hab ich vergessen, aber das weiß ich noch, daß hundert Ducaten dabey zu gewinnen waren.

Frohmann.

Die Frage betraf die Erziehung. Ich habe auch mein

Wörtchen darüber laut werden lassen. Den Preis zu erringen fällt mir nicht ein, ich kenne meine Kräfte; aber was ich gesagt, ist wenigstens so herzlich und wahr, daß ich ein Paar freundliche Zeilen von dem Empfänger wohl erwarten darf.

Meister Puff.

Nun, wenn er die freundlichen Zeilen nur auch hübsch frankirt, sonst kosten sie mehr als sie werth sind. — Da lob' ich mir meine Krackelfüße; sie werden mir sauer genug, aber ich lasse mir sie gut bezahlen.

Frohmann.

Wer den Meister Puff nicht kennte, sollte denken er wäre geitzig.

Meister Puff.

Geitzig? — Nein, Gott sey Dank, der Satan haust hier nicht! Aber man ist sparsam, man hat eine Tochter zu versorgen.

Frohmann.

Auf die euer Theodor, der flinke Gesell, ein Auge geworfen?

Meister Puff.

Ey nun, sie ist ihm auch nicht gram.

Frohmann.

Habt ihr das gemerkt, Meister?

Meister Puff.

I freylich. Wenn das junge Volk verliebt ist, darf man ja nur eine Viertelstunde zusehen, so hat man's weg.

Frohmann.

Und Ihr habt nichts dagegen?

Meister Puff.

Ganz und gar nichts. Er ist ein wackerer, fleißiger Bursche.

Frohmann.

Warum verschiebt Ihr denn die Hochzeit so lange?

Meister Puff.

Ich? — Ich verschiebe sie nicht. Das hängt ganz von den jungen Leutchen ab.

Frohmann.

Ihr scherzt. Die jungen Leutchen sehen mir aus, als ob sie die Minuten zählten.

Meister Puff.

Das kann wohl seyn, aber davon lebt man nicht Geld sollen sie zählen, und nicht Minuten. Ich will Ihm darüber meine Meinung mit ein Paar Worten erklären. Als ich anfing zu merken, daß es brennte, da war es schon zu spät um zu löschen. Da wollt' ich gern erst prüfen, ob sie sich auch in der That recht herzlich liebten, so auf Leben und Tod, wie ich mein gutes Weib geliebt habe. Da ersann ich mir ein Mittel. An einem Sonntag Nachmittag, nach der Predigt, rief ich sie alle beyde herein, und sprach zu Theodor: „Du bist ein armer Teufel, „aber das hätte nichts zu sagen, wär' ich nur reich. „Ich habe aber auch nichts als das Häuschen, und „ein Paar fleißige Arme. Ich fange an grau zu werden, „ich muß auf einen Nothpfennig im Alter denken, drum „kann ich euch nicht aussteuern wie ich gern möchte; ihr „müßt das selber thun. Aber mit leeren Händen lasse ich „euch nicht in den Ehestand treten, dabey kommt nichts „heraus. Versuchts — spart — sammelt — ich will das „Meinige auch dazu beytragen; ein Drittel von allem was

»ich verdiene. Könnt ihr tausend Gulden zusammenbrin-»gen, wohl, so ist Hochzeit; aber ehe ihr mir diese tau-»send Gulden nicht blank und baar auf den Tisch zählt, »eher wird nichts daraus. Merkt euch das, und bemüht »euch nicht mit vergeblichen Bitten.« —

Frohmann.

Da gab es wohl weinerliche Gesichter?

Meister Puff.

Mit nichten. Sie fielen mir beyde um den Hals und sprangen Deckenhoch. — Sieht er, Herr, auf diese Weise hab' ich mir die Betteleyen der Verliebten vom Halse geschafft, und habe sie obendrein zur Arbeit und Sparsamkeit gewöhnt.

Frohmann.

Vortrefflich, Meister! Bey wem habt Ihr die Philosophie gehört?

Meister Puff.

Ach was! Krimmskramms! Das Herz auf der rechten Stelle, so kommen auch die rechten Gedanken.

Frohmann.

Und wie ist's gelungen? Haben die jungen Leutchen schon etwas gesammelt?

Meister Puff.

Ey freylich, schon fast die Hälfte, und ist noch kaum ein Jahr her, als sie anfingen. O er müßte lachen, Herr, wenn er zuweilen mit ansähe, wie das arbeitet, wie das von der Hand geht, wie jeder Groschen zwanzig Mahl umgewandt wird, ehe man ihn seufzend ausgibt. Sie haben sich eine große Sparbüchse angeschafft, mit einem gewaltigen Vorhängeschloß, die wird täglich besucht, ver-

mehrt! gezählt, und so wie das Häuflein wächst, so wächst auch mit jedem Tage Ihre Hoffnung, Ihre Freude.

Frohmann.

Das gibt sicher eine glückliche Ehe.

Meister Puff.

Ich sollt' es meinen. — Aber Sapperment! über dem Plaudern vergeß' ich meine Rechnung, die mir ohnehin so viel Kopfbrechen kostet —

Frohmann.

Gebt her, Meister, ich mache sie euch in zwey Minuten.

Meister Puff.

Ey ja, thue er mir den Gefallen. Ich schwitze ärger dabey, als wenn meine Blasebälge draußen im vollen Gange sind.

Frohmann
(setzt sich an den Tisch.)

Aber Eure Dinte ist ja eingetrocknet?

Meister Puff.

Ja so! Also wars nicht meine Schuld, daß es mit der Rechnung haperte.

Frohmann.

Nur einen Augenblick Geduld, ich mache sie schnell auf meinem Stübchen. (Er geht hinauf.)

Vierte Scene.

Meister Puff allein. (Indem er seine Perücke aufsetzt und seinen Rock anzieht.)

Ein wackerer Mann, brav aber wunderlich. Allen Leuten dient er, das ist seine Freude, nur sich selber nicht.

Haben ihn doch neulich die Herren Kirchenvorsteher zu St. Nicolaus zum Nachmittagsprediger wählen wollen. Ich bedanke mich, hat er gesagt, ich nehme kein Amt an, denn ich liebe die Freyheit, und habe so viel ich brauche, Da hat er nun freylich nicht gelogen, denn er braucht so viel als nichts. Eine Flasche voll Dinte, ein Paar Rieß Papier und ein Gänseflügel, damit ist er auf ein ganzes Jahr versorgt. (Er steigt, während er spricht, hinauf zu Frohmann.)

Fünfte Scene.

Minchen (mit Eyern in der Schürze.)

Meine Hennen legen fleißig. Die Eyer könnt ich verkaufen, aber das bringt wenig. Lieber lasse ich sie ausbrüten, dann hab' ich gleich nach Weihnachten junge Hühner, die werden theuer, theuer bezahlt. Ich weiß Leute genug in der Stadt, die keinen Armen einen Groschen geben, aber für Leckerbissen zahlen sie, was man fordert. Da geh' ich zum Herrn Dompropst, der hat einen französischen Koch, der handelt gar nicht, da bekomm' ich viel, viel Geld in unsere Sparbüchse. (Während dieser Rede hat sie die Eyer in den Schrank geschlossen.)

Sechste Scene.

Theodor und Minchen.

Theodor

(indem er sich den Schweiß aus dem Gesichte wischt.)

Uf! wo ist der Wasserkrug? Ich muß mich erfrischen.

Minchen (ihn liebkosend.)

Armer Theodor! Du lässest es dir so sauer werden.

Theodor.

Thut nichts, liebes Minchen, thut gar nichts. Weiß ich doch, warum ich es mir so sauer werden lasse. Mit jedem Hammerschlag rück' ich dem Ziele näher; und endlich, endlich kommt ein Tag, da schleudr ich den Hammer von mir, und ziehe meinen Bratenrock an, und pudre mein Haar, — und siehe, du trittst mir entgegen mit dem Myrtenkränzchen auf dem Kopfe und dem großen Blumenstrauß vor der Brust; dann wandern wir beyde steif und ehrbar zur Kirche — O Minchen! Minchen! wäre der Augenblick doch schon gekommen! (Er umarmt sie feurig.)

Minchen.

Ja, du mußt mich aber nicht erdrücken, ehe der Augenblick kommt. — Du wolltest ja trinken? Dort steht der Wasserkrug.

Theodor.

Und wär' es ein Weinkrug, ich lass' ihn stehen. Erquicke mich durch einen Kuß von dir.

Minchen

(trocknet ihm den Schweiß von der Stirn und küßt ihn.)

Schelm! Wirst du nach der Hochzeit auch so sprechen?

Siebente Scene.

Meister Puff und Frohmann (sind indessen aus der Stube auf die Treppe getreten.)

Meister Puff.

So, so, Kinderchen, thut euch keinen Zwang an.

Minchen (prallt zurück.)

Mein Vater hat uns gesehen.

Theodor.

Was thuts? Er muß sich doch einmahl daran gewöhnen.

Meister Puff (herabkommend.)

Ihr pränumerirt, wie ich merke?

Minchen.

Lieber Vater —

Meister Puff.

Und eine Andre würde sich doch noch zieren, ein Bischen Umstände machen; aber die Jungfer reckt ihr Hälschen selber hin, wie ein Täubchen.

Minchen.

Theodor war — von der Arbeit so erhitzt — und ich wollte nur —

Meister Puff.

Ihn abkühlen durch einen Kuß? Ja, ja, das ist ein ganz neues Mittel. — Ey, Sapperment! ich bin auch erhitzt. Wenn deine Küsse so kühlend sind, so komm doch her und küß' auch mich.

Minchen (fliegt in seine Arme.)

Mein guter Vater!

Theodor.

Ach! wann wird die Zeit kommen, daß auch ich euch so nennen darf?

Meister Puff.

Bald, Kinderchen, bald. Nur Geduld. Ich gehe da eben mit einer ansehnlichen Rechnung zu dem dicken reichen Kaufmanne. Wenn er mich bezahlt, so fällt wieder

ein schöner Groschen in eure Büchse. Stellt mir unterdessen eine Flasche Weißbier in frisches Brunnenwasser, hört ihr?

Minchen.

Ich gehe sogleich in den Keller.

Theodor.

Und ich an den Brunnen.

Meister Puff
(zu Frohmann.)

Wohlan; Herr, so komm Er mit mir. Bis an die Ecke haben wir ja einerley Weg. Und Potztausend! einerley Geschäfte haben wir auch. Jeder sucht den Lohn seiner Arbeit; nur mit dem Unterschied: bey mir klingts, und bey ihm raschelt nur das Papier, hä! hä! hä!

Frohmann.

Ey, wenn nur jeder zufrieden ist. Hätt' ich so liebe Kinder zu versorgen, ich sähe auch mehr auf's Klingen. (Beyde ab.)

Achte Scene.

Minchen und Theodor

Minchen.

Wir sind allein. Geschwind laß uns in die Sparbüchse thun, was wir hinter meines Vaters Rücken gesamme haben.

Theodor.

Du hast Recht. Aber geschwind, daß wir nichts versäumen. (Sie laufen beyde nach dem Schranke und holen die Sparbüchse heraus; dann setzen sie sich im Vorgrunde und stellen die Sparbüchse zwischen sich.)

Minchen.

Sie fängt doch schon an schwer zu werden.

Theodor.

Ach! wir sind leider noch nicht auf die Hälfte. Aber nur Muth, es muß doch gehen. Wie viel hast du für deine Spitzenhaube bekommen?

Minchen.

Sechs Gulden.

Theodor.

Nicht mehr?

Minchen.

Sie war so alt. Meine Mutter hatte sie von meiner Großmutter zum Geschenk bekommen, die sie wieder von ihrer Großtante geerbt hatte. (Sie zählt in die Büchse.) Eins — Zwey — Drey — Vier — Fünf — Sechs.

Theodor.

Da hast du ja noch mehr Geld?

Minchen.

Ich muß dir wohl alles sagen. Ich habe auch ein Perlen-Halsband, und meine kleinen goldnen Ringe verkauft. Ich dachte: wozu hab' ich das nöthig? Meinem Theodor gefall' ich ohne Schmuck.

Theodor.

Gutes, liebes Mädchen! O wenn du nur erst meine Frau bist, ich will dich schon wieder herausputzen.

Minchen

(indem sie ihr Geld vollends in die Büchse wirft.)

Sechs und Zehn macht Sechzehn; und wenn nun noch dazu kommt, was mein Vater heute bringt, dann wird an der Hälfte nicht viel mehr fehlen.

Theodor.

Ja, nun haben wir aber auch nichts mehr zu verkaufen.

Minchen.

Leider nein! Hast du denn gar nichts, das du entbehren könntest?

Theodor.

Ich habe da wohl eine silberne Medaille. (Er zieht sie aus der Tasche.) Aber die hat einst mein Vater bekommen, weil er drey Menschen aus dem Wasser gerettet hat; die Medaille ehrt meines Vaters Andenken, die kann ich nicht weggeben.

Minchen.

O nein! nein! die mußt du heilig aufheben. Es geht mir ja eben so mit diesem goldnen Herzen, (sie zieht es aus dem Busen) das ein Reisender meiner Mutter gab, weil sie ihm seinen verlornen Beutel wieder brachte. Das kommt nie von meinem Halse.

Neunte Scene.

Frohmann (tritt leise herein.) Die Vorigen.

Theodor.

Freylich werden wir wenigstens noch ein ganzes Jahr warten müssen —

Minchen.

Ey nun, wir sind doch beysammen und thun was wir können.

Theodor.

Wenn nur dein Vater nicht so viel auf Credit gäbe —

Minchen.

Und oft an reiche Leute, die in einem Tage mehr verschmausen als wir zum Glück unsers Lebens brauchen würden. Nur noch fünf hundert Gulden, und wir tauschen mit keinem Fürsten. — Doch genug, lieber Theodor, wir verplaudern die Zeit. (Sie stehen auf und setzen die Sparbüchse wieder in den Schrank. Frohmann verbirgt sich hinter der Treppe.)

Minchen.

Jetzt eile ich in den Keller.

Theodor.

Und ich zum Brunnen. Geschwind, ehe dein Vater zurückkommt. (Beyde ab.)

Zehnte Scene.

Frohmann allein.

Ihr guten Kinder! Nur noch fünf hundert Gulden und ihr tauscht mit keinem Fürsten? — Nun diese Demüthigung sollen die Fürsten noch heute erfahren. (Er zieht einen großen Beutel heraus, geht zum Schrank, öffnet ihn hastig, nimmt die Sparbüchse und setzt sie vor sich auf den Tisch.) Da steht er, der kleine Schatz, den Hoffnung und Liebe zusammen trugen. Wie viel Arbeit und Mühe, wie manche Entbehrung hat er gekostet! Geschwind lege die Freundschaft ihr Scherflein dazu. (Er lerrt den Beutel.) Es ist das erste Geld, das ich mit meinen Schriften verdient habe; wie könnt' ich es besser auf Zinsen legen? — (Er setzt die Sparbüchse wieder in den Schrank.) Mit dem, was der Kopf erworben, das Herz beglücken, und fremde gute Herzen an sich fesseln, welch' ein seliges Gefühl für Gegenwart und Zukunft! (Er steigt in sein Zimmer.)

Eilfte Scene.

Meister Puff. Theodor und Minchen (mit Bierflasche und Wasserkrug.)

Meister Puff.

Nu? Wo steckt ihr denn? Bier geholt? Wasser geholt? Fein langsam! Ich war doch eine hübsche Weile abwesend.

Theodor.

Zürnt nicht, lieber Meister.

Minchen.

Ist Eure Rechnung bezahlt worden?

Meister Puff.

Ja; nicht einen Heller hat mir der Kaufmann abgezogen. Und seht, Kinder, das ist mir lieber als all sein Geld, denn es beweist, daß er mich für einen ehrlichen Mann hält. Hier sind vier und achtzig Gulden — (er zieht einen ledernen Beutel hervor) davon ein Drittel in Eure Sparbüchse. Acht und zwanzig Gulden, die hab' ich hier schon in ein Papier gewickelt. Da, nehmt.

Minchen.

O das wird unserer Sparbüchse wohl behagen. (Sie holt die Büchse und schüttet des Vaters Geld oben hinein. Darauf will sie dieselbe wieder wegsetzen.) Es ist doch curios, wie schwer die Büchse auf einmahl geworden ist. Fühl' einmahl, Theodor.

Theodor (hebt sie.)

Ja wahrhaftig, recht schwer.

Meister Puff.

Natürlich, acht und zwanzig Gulden haben schon ein Gewicht.

Theodor
(wiegt die Büchse noch immer.)

Das Ding kommt mir ordentlich bedenklich vor.

Meister Puff.

Der Drache wird wohl zum Schornstein hereingeflogen seyn.

Minchen.

Oder es hat uns Jemand zum Schabernack ein Stück Bley hinein practicirt.

Theodor.

Ey wir können ja die Büchse aufmachen.

Minchen.

Ja ja, das können wir.

Meister Puff (lächelnd.)

Bey der Gelegenheit haben wir die Freude unsern Schatz zu überzählen.

Theodor (öffnet die Büchse.)

Minchen
(wirft einen Blick hinein.)

Ach mein Gott!

Theodor (ganz erstarrt.)

Was ist das?

Meister Puff.

Nun? Was gibts?

Theodor und Minchen
(zugleich.)

Lauter Gold!

Meister Puff.

Da haben wir den Drachen.

Minchen.

Kein Scherz, lieber Vater! Seht nur selbst.

Meister Puff (sieht hinein.)

Sapperment! Ja, es ist richtig. Aber wißt ihr auch, daß solche Streiche mir sehr mißfallen? Pfuy, schämt euch.

Theodor.

Was denkt Ihr denn Meister?

Minchen.

Warum zürnt Ihr auf uns?

Meister Puff.

Meint ihr, ich wäre so dumm und merkte nicht wie das zugegangen? Ihr seyd verliebt, ihr seyd ungeduldig, ihr möchtet einander lieber heute als morgen heirathen. Weil es nun mit dem Sammeln zu langsam ging, so habt ihr geborgt.

Minchen.

Nein, Vater, wahrhaftig nicht. Ich hab' Euch nie belogen.

Theodor.

Und ich, Meister, will mich auch nicht zu Eurem Schwiegersohn lügen. Wie das Gold da hinein gekommen, mag Gott wissen; aber wahrlich wir sind unschuldig.

Meister Puff.

Hm! Ihr seht mir beyde so ehrlich dabey in die Augen — fast möcht' ich euch glauben. — Aber, Sapperment! es ist doch kein Kobold in meinem Hause.

Theodor.

Ich begreif' es nicht.

Minchen.

Erst vor einer Viertelstunde haben wir gezählt.

Meister Puff
(der ein wenig nachgesonnen.)

Potz Element! mir fällt etwas bey. So eben ist mir der Gevatter Briefträger auf der Straße begegnet, und hat mir gesagt — Richtig, ich hab's. Das Geld kommt von Herrn Frohmann.

Theodor.

Von dem armen Candidaten?

Minchen.

Unmöglich. Ja, seinem Herzen sieht es wohl ähnlich, aber sein Beutel —

Meister Puff.

Er ists, sag' ich Euch. Er hat geschrieben, ich weiß nicht was; hat hundert Ducaten dafür bekommen, ich weiß nicht von wem. Der Gevatter Briefträger sagt, vor einer halben Stunde hab' er das Geld empfangen. Da ist er flugs nach Hause gekommen, ist ein Narr gewesen und hat es in eure Sparbüchse geworfen.

Minchen
(indem sie die Treppe zu Frohmann hinaufeilt)

O der gute edle Mensch! (sie stürzt in sein Stübchen.)

Theodor.

Der arme Candidat! Wer hätte das gedacht!

Meister Puff.

Es ist doch ein prächtiger Mensch, dieser Narr.

Zwölfte Scene.

Minchen, Frohmann. Die Vorigen.

Minchen
(zieht Frohmann mit sanfter Gewalt aus seinem Zimmer.)

Nein, Sie müssen mit mir herunterkommen, Sie müssen bekennen —

Frohmann (lächelnd.)

Mein Gott, das klingt ja, als hätt' ich ein großes Verbrechen begangen.

Theodor.

Diese Sparbüchse —

Minchen.

Dieses Gold. —

Theodor.

Es kommt von Ihm, Herr —

Meister Puff.

Ja, Herr, läugne Er nur nicht. Der Briefträger hat alles verrathen.

Frohmann.

Sonst nichts? Nun ja, liebe Kinder, ich hab' Euch ein kleines Hochzeitgeschenk in die Büchse geworfen. Was ists denn nun mehr? Ich bedarf dessen nicht. Unvermuthet hab' ichs empfangen, wie konnt' ichs besser anlegen?

Minchen (bewegt.)

O Herr —

Theodor.

Unser Dank —

Frohmann.

Stille! stille! Wer gewinnt am meisten? Euer Glück hab' ich doch nur ein Paar Monathe früher befördert, mir aber auf meine Lebenszeit eine frohe Erinnerung bereitet.

Meister Puff

(schüttelt ihm die Hand.)

Frohmann.

Seht Ihr, dieser Händedruck eines ehrlichen Mannes und eure dankbaren Blicke, sind mir reiche Vergeltung.

Theodor.

Juchhe! die tausend Gulden sind voll! (Er schließt Minchen in seine Arme.)

Meister Puff.

Und künftige Woche ist Hochzeit.

Frohmann.

Lernt daraus meine Freunde:
Der Menschheit schönste Freuden sich zu pflücken,
Vertheilte Gott die Kraft uns Allen gleich;
Um wohlzuthun, um Andre zu beglücken,
Ist nicht vonnöthen vornehm seyn und reich.
Kann jeder doch in reger Brust bewahren
Das Mitgefühl für Andrer Freud' und Schmerz;
Die Genügsamkeit weiß immer zu ersparen,
Und das Ersparte gibt ein offnes Herz;
In offnen Herzen keimt zu stillen Freuden
Dem armen Geber seine fromme Saat; —
So darf den reichen Prasser nicht beneiden
Der arme Candidat.

H y g e a.

Ein
Vorspiel
am
Geburtstage eines guten Vaters.

Personen.

Eduard, und } zwey Kinder.
Malchen }
Ein altes Männchen.

Der Schauplatz ist ein Garten oder grüner Platz; in der Mitte der Bühne ein Rosenbusch.

Eduard kommt von einer Seite, Malchen von der andern; jedes hat eine kleine Sparbüchse, die es zu verbergen sucht.

Eduard (für sich indem er nach seiner Sparbüchse schielt.

Die Mutter gab sie mir.

Malchen (eben so.)

Ich habe sie erwischt.

Eduard.

Sie ist recht schwer von alten Münzen.

Malchen.

Viel Silber und mit Gold vermischt.

Eduard.

So reich als ich sind keine Prinzen.

Malchen.

Ey guten Morgen, Bruder.

Eduard.

Guten Morgen, Schwester.

Malchen.

Was wird denn da von dir versteckt?

Eduard.

Was hältst du denn da immer fester,
Von deiner Schürze ganz bedeckt?

Malchen.

Je nun, willst du mich nicht verrathen,
So werde deine Neubegier gestillt:
Es sind die Thaler und Ducaten
Mit welchen Vater, Mutter, Pathen,
Die Büchse nach und nach gefüllt.

Eduard.

Ey sieh, da holt' ich nur so eben
Auch mein Erspartes aus dem Schrank.

Malchen.

Wozu?

Eduard.

Wozu?

Malchen

Was soll's denn geben.

Eduard..

Die Thaler sind so schön, so blank,
Viel Geld zu Aepfel und zu Nüssen —
Ja, meine Freude dran ist groß.
Doch heute schlag ich alles los.

Malchen

Ey, und warum? Darf man das wissen?

Eduard.

Hi! hi! Was gibst du mir?

Malchen.

Seht doch den Schlauen;
Hm! ein Geheimniß hab' ich auch;
Vertraust du mir, so will ich dir vertrauen
Das ist so in der Welt der Brauch.

Eduard.

So hör'! Des Vaters Wiegenfest ist heute.

Malchen.

Du Narr, das weiß ich lange schon,
Drum freuen sich so viele Leute,
Und reden so gerührt davon.

Eduard.

Was reden? Man muß mehr als reden,
Die Worte sind nur blauer Dunst;
Ja, freuen wirds wohl einem Jeden,
Und sich zu freu'n ist keine Kunst;
Doch ihm beweisen daß die Freude
Recht aus des Herzens Innern bricht,
Vor Allen müssen das wir beyde,
Das, Schwesterchen, ist unsre Pflicht.

Malchen.

Wie machen wirs?

Eduard.

Begreifst du nicht?
Statt unser Geld tagtäglich zu begaffen,
Seyn wir vielmehr darauf bedacht,
Ein artiges Geschenk dafür zu schaffen,
Das unserm guten Vater Freude macht.

Malchen.

Recht so! Ja, lieber miss' ich alle Tage
So lang ich leb' Rosin' und Mandelkern.
Nun, Bruder, ist nur noch die Frage:
Was kaufen wir? was hätt' er gern?

Eduard

(legt den Finger an die Nase und denkt nach.)

Ein Pelz von neugebornen Schafen?
Der wärmt den Magen und die Fantasie.

Malchen (macht es eben so.)

Oder ein weicher Stuhl zum Schlafen,
Den stellen wir in die Akademie.

Eduard.

Oder die Musen alle Neune,
Mit welchen er so gern spazieren schweift?

Malchen.

Oder das absolute Eine,
Nach dem er jede Woche drey Mahl läuft! *)

Eduard.

Wo denkst du hin? Ja, wenn die Thaler heckten?
Das Eine wird viel zu theuer seyn.

Malchen.

Wie? wenn wir hinter die Mutter uns steckten?
Der fällt gewiß das Rechte ein.
Und ist es gleich nichts Absolutes,
Was sich so etwa selber setzt,
Gib' Acht, so ist es doch was Gutes,
Woran der Vater sich ergetzt.

Eduard.

So lass' uns gehn.

---

*) Der brave Mann, zu dessen Geburtstage dieß kleine Stück gedichtet wurde, hörte, sammt dem Verfasser, bey dem Herrn Professor Fichte ein Collegium über die Wissenschaftslehre, drey Mahl wöchentlich.

Malchen.

Wer kommt denn dort?

Eduard.

Ein altes Männchen schleicht am Stabe.

Das alte Männchen

(tritt auf.)

O gute Kinder, lauft nicht fort!
Erfreuet mich durch eine Gabe.

Malchen.

Er bettelt.

Eduard.

Ja, er dauert mich.

Doch

Doch ich verstopfe flugs mein Ohr,
Denn, Schwester, das verstehet sich,
Der gute Vater geht doch vor.

Malchen (zum Alten.)

Wir können heute nichts euch geben,
Obschon die Noth uns wohl zu Herzen ging.

Eduard

Denn wisset, Alter, heut' empfing
Der beste Vater einst das Leben.
Und diesen frohen Tag zu feyern,
Geht Alles drauf was wir erspart.

Das alte Männchen.

So seh' ich — ach! mein Loos ist hart!
Die Noth mit jedem Morgen sich erneuern!
Fünf nackte Kinder wimmern mir auf Stroh
Die todte Mutter liegt daneben —
Wo soll ich Hülfe suchen! wo!
Es will mir Niemand einen Bissen geben!

Eduard.

Ach, Schwester! tief im Busen regt
Das Mitleid sich —

Malchen.

Auch ich bin sanft bewegt.

Eduard.

Gib deinen Sparpfennig dem Armen,
Des Herzens inn're Stimme sprichts.

Malchen.

Dann bleibt ja aber für den Vater nichts?

Eduard.

Wenn wir des Greises uns erbarmen,
Das wird dem Vater lieber seyn,
Als kauften wir ihm Gold und Edelstein.
Hat er doch selbst, voll Mitleid und Geduld,
Von seiner Thür keinen noch entfernt,
Und machten wirs nicht recht, so ist es seine Schuld,
Wir haben es von ihm gelernt.

Malchen
(gibt ihre Büchse dem Alten.)

Da nimm, erquicke dich.

Eduard (macht es eben so)

Und auch die Deinen.

Das alte Männchen.

Dank, gute Kinder! — Das vergelt' ich euch.
Die Menschen sind nur selten was sie scheinen:
Ich scheine arm — und doch bin ich so reich,
Daß, ohne Gab' aus meiner Hand,
Der reichste nie ein wahres Glück empfand.

Eduard (lachend.)
Ha! ha! Du reich? — Die Krücke ist dein eigen?
Und allenfalls die weißbeschneyte Locke?

Das alte Männchen.
Ich will sofort euch überzeugen,
Brecht jeder eine Rose dort vom Stocke —

Beyde Kinder.
Wozu?

Das alte Männchen.
Zum Lohn für euch, ihr lieblichen Geschwister!
Vertraut auf mich, erfüllet mein Geheiß.

(Eduard und Malchen gehen zum Rosenbusch; als sie Jeder eine Rose pflücken wollen, verschwindet der Busch plötzlich, und statt desselben erscheint ihres Vaters Büste, über welche ein kleiner Genius einen Rosenkranz hält. Das alte Männchen verwandelt sich in demselben Augenblicke in die Göttinn Hygea.)

Eduard.
Gott! was ist das!

Malchen.
Der Vater!

Eduard.
Ja, das ist er

Malchen. (Die Göttinn erblickend.)
Und diese Frau?

Eduard.
Wo blieb der Greis?

Hygea.
Der Greis verschwand. Hygea ist mein Nahme,
Als Göttinn der Gesundheit ehrt man mich.
Ruhm, Liebe, Gold — von all dem eitlen Krame
Genießt man wenig ohne mich.
Wo ich den Schlangenstab nicht neige,
Da ist die Liebe bittre Kost;

Wem ich nicht meine Schale reiche,
Dem wird zu Gift der süße Most.
Wem ich nicht lächle — o dem nützet
Kein Gold das mühsam er gespart;
Wer nicht an meinem Altar sitzet,
Der sitzt auch auf dem Throne hart.

Eduard und Malchen (knien nieder.)

Bist Du so mächtig in des Himmels Höhen,
Und hast Du gute Menschen lieb,
So höre was wir kindlich flehen,
Das beste Glück dem besten Vater gib!

Hygea.

Und was bedarf er noch hienieden?
Ihm ward ein köstlich Loos bescheert;
Ihm ward vom Glücke längst beschieden,
Was es nur Lieblingen gewährt. —
Auch hat er ja — was nur Verdienst erwirbt —
Des besten Königes Vertrauen;
Und — was fürwahr auch nichts verdirbt —
Er hat die lieblichste der Frauen.
Die Musen sind ihm freundlich hold,
Sie lauern auf ihn wenn er müssig;
So viel vonnöthen hat er Gold,
Und das ist auch nicht überflüssig.
Es strahlen auf sein Angesicht
Die Ehre warme Sonnenblicke,
Der Freundschaft traulich Mondenlicht —
So sprecht, was fehlt ihm noch zum Glücke?
O nichts! als nur die Fähigkeit
Es immer fröhlich zu genießen,

Damit, was Abends seinen Geist erfreut,
Am Morgen nicht der Körper müsse büßen.
Drum keine Gaben mehr für ihn,
Er müßte sich des Ueberflusses schämen;
Ich will ihm lieber etwas nehmen;
Den bösen, den verdammten Spleen.
Nie soll hinfort der Unterleib
Den wackern Mann am Lachen hindern,
Stets freundlich sehe ihn sein gutes Weib,
Stets froh erschein' er seinen Kindern.
Der Kopf — der oft ihm Schmerz gebracht —
Soll sich hinfort zur Ruh bescheiden,
Nie müss' er andre Schmerzen leiden,
Als die etwa in stiller Nacht
Ein reifes Musenkind ihm macht.
Das Auge — das so unverdrossen
Das gute sucht, das Schön' entdeckt —
Es werde vor den Hausgenossen
Durch keinen grünen Schirm versteckt.
Nie soll ihm seine schwarze Brille
Hypochondrie, der Unhold, leih'n;
Durchström' ihn der Gesundheit Fülle
Gleich einem hundertjähr'gen Wein!

Eduard.

So bleibe bey uns! immer! immer!
Und hole ein was Du versäumt.

Malchen.

Es werde unser schönstes Zimmer
Dir, gute Göttinn, eingeräumt.

Hygea.

Nicht Prunk gewähret mir Vergnügen;
Da, wo er sich Minerven weiht,
Da, wo ihm Morpheus Schlummerkörner streut,
Da will ich schwesterlich mich an ihn schmiegen.
Auch aus dem Kreis der frohen Zecher
Wird er von mir drum nicht verscheucht,
Denn ich verschmähe nicht den Becher,
Wenn ihn die Freude reicht.
So werde zu der Ruhe schattenreicher Bucht
Von milden Hauch sein Schifflein hingeflößet;
So leb' er froh, bis einst die reife Frucht
Sich sanft und leicht vom Lebensbaume löset.

Eduard.

O rede nicht von solchen fernen Dingen!
Lang ist der Faden den die Parze spann,
Und wenn die Liebe Alles kann,
Ey nun, so kann sie auch die Zeit bezwingen.
Ja, wenn die Zeit zu rasch an uns vorübertanzt,
So halten wir sie fest und wollen sie verschließen;
Die Blumen, die dem Vater unsre Liebe pflanzt,
Die wollen wir sie zwingen zu begießen.
O weile Du nur stets, und wache,
Und grüß' ihn freundlich jeden Morgen;
Das übrige ist unsre Sache,
Dafür lass' unsre Liebe sorgen.

Mädchenfreundschaft

oder

der türkische Gesandte.

Lustspiel

in einem Aufzug.

Personen:

Madam Braun, Vorsteherinn einer Pensionsanstalt für junge Mädchen.

Lenore, Natalie, Wilhelmine, – in Pension bey Mad. Braun.

Hopsa, ein Tanzmeister.

Rose, Lenorens Bräutigam.

Maulwurf, ein Gärtner.

Kleine Mädchen als Pensionairinnen, so viel man will.

(Der Schauplatz: ein Saal mit mehreren Thüren, im Hintergrunde ein Catheder, Stühle und Bänke für die Pensionaire.)

Erste Scene.

Madame Braun, auf dem Catheder, gibt Unterricht und ist von allen ihren Pensionairs umgeben; die wenigsten derselben haben Acht auf die Lection; sie plaudern, sie necken sich, u. s. w.

Madam Braun.

Still, Kinder! still! Man kann ja sein eigenes Wort nicht hören. Mamsell Leonore, Sie sind die Aelteste, Sie sollten mit gutem Beyspiel vorgeh'n.

Lenore.

Wir haben alles gehört.

Madam Braun.

Nun? wovon hab' ich zuletzt gesprochen?

Lenore.

Von der spanischen Poesie.

Madam Braun.

Da haben wir's! Ich war schon längst bey der griechischen! He! wer weiß mir zu sagen, wovon zuletzt die Rede war?

Natalie.

Von der Naturgeschichte.

Wilhelmine.

Ja, von den Thieren, die den Moschus in einem Beutel tragen.

Madam Braun.

O leichtsinnige Jugend! Ich sprach freylich von Moschus, aber von einem Idyllendichter, der vor 2000 Jahren in Syrakus lebte. Kinder! Kinder! wenn ihr nicht mit Ernst dergleichen wichtige Dinge zu erlangen strebt, wie wollt' Ihr denn einst liebenswürdige Gattinnen werden? — Ihr tanzt, Ihr singt, Ihr spielt auf der Guitarre, das ist alles recht gut, und gehört allerdings zur häuslichen Zufriedenheit; aber um Eure Männer ganz zu beglücken, müßt Ihr auch wissen, wer Moschus war, und müßt, gleich ihm süße Verse dichten lernen.

Lenore.

Hab' ich nicht am Sonnabend ein Liedchen auf meinen Dompfaffen gemacht?

Madam Braun.

Ja, die Gedanken waren ganz artig; aber die Reime noch so à la Gellert. Heutzutage verlangt ein Ehemann —

Natalie.

Ey was kümmert es uns, was ein Ehemann verlangt? Wir drey heirathen doch nie.

Madam Braun.

Alberner Schnack! Lenore ist ja schon Braut.

Lenore.

Bewahre der Himmel! Oncles und Tanten mögen das wohl unter einander so ausgemacht haben, aber ich thue es nicht. Da müßte ich mich ja von meinen Freundinnen trennen? Das geschieht nimmermehr!

Natalie.

Nein, Madam Braun, das thut keine von uns, eher sagen wir Nein am Altare.

Madam Braun.

Nun, nun, das wird sich schon finden. Jetzt wieder auf den Idyllendichter Moschus zu kommen — (Man hört eine Uhr drey schlagen.)

Alle Pensionairs

(indem sie die Bücher wegwerfen und davon laufen.)

Es hat drey geschlagen! es hat drey geschlagen!

Madam Braun (allein.)

Prrr! Das kann die Zeit nicht erwarten, bis die gymnastischen Uebungen anfangen.

Zweyte Scene.

Maulwurf (ein klein wenig betrunken.) Madam Braun.

Maulwurf.

Madam, aus dem Rasenplatz vor der Gartenthür kann nichts vernünftiges werden; denn wenn das junge Volk so mit einem Mahle aus der Schule stürzt, wie jetzt eben, da fallen sie darauf wie die Heuschrecken, und tanzen mir das junge Gras gleich zu Schanden.

Madam Braun.

Kinder müssen froh seyn, hüpfen, springen.

Maulwurf.

Freylich; aber die Mamsellchens hier im Hause tanzen gar nicht wie andere Kinder. Sie falten die Hände über den Kopf, und strecken die Beine bald vorne bald hinten

hinaus, und machen mit den Halstüchern so curiose Positüren, daß ich meinen Gärtnerburschen nur immer weit wegschicke.

Madam Braun.

Sie lernen Ballet tanzen, wie es jetzt unter sittsamen jungen Frauenzimmern Mode ist.

Maulwurf.

Meinetwegen! Da hab' ich auch im Gartenhause ein Buch versteckt gefunden.

Madam Braun.

Laß' sehn. (Sie sieht den Titel an.) Lucinde. O das hat nichts zu sagen, das ist ein Buch, in welchem sich die höhere Poesie mit der Religion der Liebe vermählt. Leg' es nur wieder dahin, wo du es gefunden hast.

Maulwurf.

Sehr wohl. Draußen steht aber auch ein junger Herr der gern herein möchte, und der mir noch gefährlicher, aussieht, als ein Buch.

Madam Braun.

Wie heißt er?

Maulwurf.

Ja Gott weiß! Er nannte sich Rose; das that er aber wohl nur mir zu gefallen, weil er sah, daß ich der Gärtner bin.

Madam Braun.

Nein, nein, ich kenne ihn. Es ist Lenorens bestimmter Bräutigam. Lass' ihn kommen.

Maulwurf.

In Gottes Nahmen.

Madam Braun.

Bleib in der Nähe, wenn ich dich brauche. (Maulwurf ab.)

Madam Braun (allein.)

Er wird erstaunen, wenn er sieht, wie schön sie tanzt. Da liegt auch eine Zeichnung von ihr, ein nackender Apoll, der gewiß nichts zu wünschen übrig läßt. (sie findet einen Strickstrumpf, den sie verbirgt.) Nur ihren Strickstrumpf müssen wir bey Seite thun, denn da sieht es übel aus.

Dritte Scene.

Rose. Madam Braun.

Rose

(überbringt ihr einen Brief.)

Madam, dieses Schreiben von Lenorens Oheim wird Ihnen sagen, wer ich bin, und mit welchen süßen Erwartungen ich hierher komme.

Madam Braun.

Ich freue mich, die Bekanntschaft eines so gebildeten jungen Mannes zu machen, obgleich er kommt, mir einen meiner liebenswürdigsten Zöglinge zu entführen.

Rose.

Meine Familie bestimmt mir Leonoren zur Braut. Ich kenne sie noch nicht, aber da sie Ihrer Erziehung anvertraut war —

Madam Braun.

Allzugütig.

Rose.

Einen kleinen Schrecken hat mir der Oheim dennoch eingejagt.

Madam Braun.

Wie so?

Rose.

Er sagte mir, Lenore habe einen unüberwindlichen Widerwillen gegen das Heirathen.

Madam Braun.

Kinderey. Sie hat mit zwey jungen Mädchen ihres Alters eine felsenfeste, ewige Freundschaft errichtet. Alle drey sind schwärmerisch gleichsam in einander verliebt; hat die Eine einen Fehler begangen, so nehmen die andern beyden die Strafe auf sich. Alles theilen sie schwesterlich, keine kann vergnügt seyn ohne die andere.

Rose.

Und diese zarten Freundschaftsbande soll ich zerreissen?

Madam Braun.

Ich habe sie freylich schon auf eine nahe Trennung vorbereiten wollen, man hat mir nur durch Thränenströme geantwortet; aber Ihre Gegenwart —

Rose.

Wenn es weiter nichts ist als Mädchenfreundschaft, die kenn' ich und fürchte sie nicht.

Madam Braun.

Maulwurf! geh und rufe Lenoren hierher. Sag' ihr aber nichts von diesem jungen Herrn, sonst kommt sie nicht.

Maulwurf.

Sie steht da draußen und redet mit der Pfirsichblüthe.

(Indem er fortstolpert.) Mamsell Lenore! Mamsell Lenore! Kommen Sie geschwind! Da ist ein junger Herr der Sie heirathen will.

Madam Braun.

Tölpel! — (zu Rose.) Ich hoffe, mein Herr, Sie werden sowohl durch Gestalt als Geistesbildung Ihrer Braut sehr angenehm überrascht werden. Ich habe, ohne Ruhm zu melden, nichts verabsäumt, um das häusliche Glück eines braven Gatten zu gründen. Ich darf sogar versichern, daß sie, an jedem Ihrer Geburtstage, Sie mit einem selbstverfertigten Gedicht erfreuen wird.

Rose.

Ich werde mir alle Mühe geben, unser Glück aus der Dichterwelt in die wirkliche zu versetzen.

Maulwurf (kommt zurück.)

Der Henker mag die einholen. Als sie vom Heirathen hörte, da rannte sie fort, als hätten die Wespen sie gestochen.

Madam Braun.

Mein Freund, du bist ein Esel. Geh' und sag' ihr, der junge Herr sey fort, ich wolle sie sprechen.

Maulwurf (forttaumelnd.)

Curios! sich so vor dem Heirathen zu fürchten, als ob Lebensgefahr dabey wäre.

Madam Braun (zu Rose.)

Geh'n Sie unterdessen in dieses Nebenzimmer. Ich werde ihr das Köpfchen zurecht setzen.

Rose.

Und dann werde ich mit dem Herzchen mein Heil versuchen. (Ab.)

Madam Braun. (allein.)

Halsstarriges Mädchen! Hundert Mahl hab' ich ihr gesagt, daß die Freundschaft in der großen Welt eine lächerliche Schwärmerey ist. Man sieht sich gern, so lange man sich die Zeit vertreibt; man hört auf sich zu seh'n, wenn andere Verhältnisse eintreten.

Vierte Scene.

Lenore (kommt schüchtern.) Natalie und Wilhelmine (folgen ihr von ferne.)

Madam Braun.

Nun? warum so schüchtern? Nur näher, Mamsell!

Lenore.

Der alte Maulwurf hat mich so erschreckt.

Madam Braun.

Es brachte mir jemand einen Brief von Ihrem Oheim, der Sie durchaus verheirathen will.

Lenore.

Dacht' ich's doch, Sie würden mir Kummer machen. Antworten Sie meinem Oheim, eher wollt' ich in's Wasser springen.

Madam Braun.

Sie wissen doch, daß Sie Ihrem Oheim Ihren ganzen Wohlstand verdanken?

Lenore.

Das weiß ich, und erkenne es dankbar.

Madam Braun.

Wenn er Sie nun aber enterbt? Was wollen Sie anfangen? Bey wem eine Zuflucht finden?

Lenore.

O ich habe zwey Freundinnen —

Madam Braun.

Die sich auch verheirathen werden.

Lenore.

Nimmermehr! Wir haben einander feyerlich zugeschworen —

Madam Braun.

Kinderey.

Lenore.

Sehr wohl. Bin ich noch ein Kind, so kann ich auch noch nicht heirathen; und bin ich kein Kind mehr, so darf ich meinen Eid nicht brechen.

Madam Braun.

Genug der Albernheiten. Jetzt im Ernste, Mamsell, Sie werden heirathen.

Lenore.

Lieber sterben!

Madame Braun.

So muß ich Sie binnen drey Tagen Ihrem Oheim zurückschicken, und dann werden Sie doch von Ihren Freundinnen getrennt. (Sie geht ab.)

Lenore.

Ach! ich Unglückliche!

Natalie und Wilhelmine

(die bisher im Hintergrunde lauschten, kommen herbey.)

Meine geliebte Freundinn! wir haben alles gehört.

Wilhelmine.

Madam Braun ist ein Tieger.

Natalie.

Und dein Oheim ein Leopard.

Wilhelmine

Die Zweyzüngige! Hundert Mahl hat sie uns gesagt: die Männer wären flatterhaft, Betrüger, wir sollten uns vor ihnen hüthen —

Natalie.

Und nun will sie dich dem ersten besten an den Hals werfen.

Lenore (schmunzelnd.)

Ich Unglückliche! von Euch mich trennen!

Wilhelmine.

Das überlebt keine von uns.

Natalie.

Weißt du was, wir laufen davon.

Wilhelmine.

O ich bin es zufrieden.

Lenore.

Ich auch. Aber wohin?

Natalie.

Ja, wohin? Laßt uns geschwind Kriegsrath halten, denn wir haben keine Zeit zu verlieren.

Wilhelmine.

Wenn wir katholisch wären, so gingen wir alle drey ins Kloster.

Lenore.

Wir könnten ja ebenfalls katholisch werden?

Natalie.

Immer besser als einen Mann nehmen.

Lenore.

Halt! ich habe einen köstlichen Einfall. Was erzählte Madam Braun gestern in der geographischen Stunde von den Türken?

Natalie.

Daß sie viele Weiber nehmen —

Wihelmine.

Die in prächtigen Harems wohnen —

Lenore.

Alle Schätze und Wohlgerüche Arabiens verschwenden —

Natalie.

Von einer Menge Sclaven bedient werden. —

Wilhelmine.

Die hübschesten Mädchen aus allen Ländern. —

Lenore.

Und vor allen Dingen, daß sie stets beysammen wohnen. Nun? — errathet Ihr nicht, was ich im Sinne habe?

Natalie und Wilhelmine.

O vortrefflich! vortrefflich!

Lenore.

Wir sind, ohne Ruhm zu melden, alle drey auch recht hübsch.

Natalie,

O gewiß. Aber Constantinopel ist weit, wie kommen wir dahin?

Wilhelmine.

Wenn wir auch an den Großsultan schrieben, es währt so lange ehe die Antwort kommt.

Natalie.

Unterdessen müßtest du fort —

Lenore.

Nein, nein, ich weiß ein Mittel. An unserm Hofe ist ja ein türkischer Gesandter, er wohnt in dieser Straße, an den schreiben wir.

Natalie und Wilhelmine.

Ja, ja, wir schreiben.

Lenore.

Und unser Tanzmeister Hopsa bestellt wohl den Brief.

Natalie.

Auf jeden Fall laßt uns den feyerlichen Schwur wiederholen, uns nie zu trennen. (Alle drey legen die rechten Hände in einander, heben die linken zum Schwur in die Höhe, und sagen mit hohler Stimme.) Wir schwören!

Lenore.

So. Es ist vollbracht. Nun will ich schnell an den Gesandten schreiben. Ich höre den Tanzmeister schon auf der Treppe. (Sie setzt sich und schreibt.)

Fünfte Scene.

Hopsa. Die Vorigen.

Natalie (mit einem tiefen Knix.)

Monsieur Hopsa, vos très-humbles servantes.

Wilhelmine.

(mit einem tiefen Knix.)

Monsieur Hopsa, je suis charmée de vous voir.

Hopsa.

Ey, ey, Mesdemoiselles, was mak Sie slekte Reverence? Wer woll so präsentir der Hinter? sein wie ein Ent der wackel mit die Stuß.

Natalie.

Wir machen es, wie Sie uns gelehrt haben.

Hopsa.

Klein Impertinente sein nix wahr. Der Brust ein wenik heraus, der Hinter avec grace innwendik vermakt, so aben ich kesakt.

Lenore

(gibt den andern beyden ein Zeichen zu unterschreiben.)

Mein lieber Monsieur Hopsa, wir wollen heute gar keine Stunde nehmen.

Hopsa.

Keine Lection? sein der pure Fauleit, muß ich rapportir an Madam Braun.

Lenore.

Es ist Ihnen ja doch nur um unsere Karten mit dem Pettschaft zu thun; da nehmen Sie.

Hopsa.

Wofür seh Sie mik an? Wer da nix keben Lection und nehme die Kart, der sein Spissebub. Keb Sie man her die Kart. (Er steckt sie ein.)

Wilhelmine

(gibt Lenoren den Brief von hinten.)

Lenore.

Apropos, Monsieur Hopsa, besuchen Sie noch fleißig den türkischen Gesandten?

Hopsa.

Parbleu! freylik, ik seyn sein Sprakmeister.

Lenore.

Lieber Monsieur Hopsa, Sie sind ein so gefälliger, artiger Mann; wollten Sie wohl so gut seyn, diesen Brief an den Gesandten zu bestellen?

Hopsa.

Que diable! was ab Sie su freib an die türkisch Ambassadeur?

Lenore.

Wir lernen jetzt türkisch, und wollen ihn um Rath fragen wegen eines Ausdrucks, den wir nicht versteh'n.

Hopsa.

Aha! Sie lernen turque? von die todte Sprak? Eh bien, ik maken Ihr Commission.

Lenore.

Aber ja reinen Mund halten.

Hopsa.

Verlaß sik auf mein Discretion, ik sein Francmaçon.

Lenore.

A revoir, Monsieur Hopsa. (Leise zu den Andern.) Er ist ein Dummkopf.

Natalie.

Aber er tanzt schön. (Zu Hopsa.) Adieu!

Wilhelmine
(wirft ihm neckend einen Kuß zu.)

Adieu mon bijou! (Alle drey ab.)

Hopsa (allein.)

Das sein malisiös petites creatures, drey Stück. Arm pauvre mari, der werden fiel aben fon chagrin.

Sechste Scene.

Madam Braun und Hopsa.

Madam Braun.

Sieh da, Monsieur Hopsa! Wo sind denn die drey Unzertrennlichen? Sind Sie zufrieden mit ihren Fortschritten?

Hopsa.

O sie danse wie der Engel. In diese moment sie ab kenomm ihre Lection, da sein die Kart. — Et voilà encore quelque chose. Die ab mir ferbot, Madam, ik soll nik sein der porteur von verdäcktik Brief? Dieser aben ein solk Physiognomie.

Madam Braun.

Geschwind zeigen Sie her. (Sie liest die Adresse.) „An Se. Excellenz, den türkischen Herrn Gesandten allhier?“ — Was soll das heißen?

Hopsa.

Sie woll studir der türkisch Sprak.

Madam Braun
(öffnet den Brief und liest.)

„Herr Ambassadeur! Wir haben in der Geographie ge„lesen, daß Sie mehrere Frauen heirathen dürfen. Wir „sind drey junge hübsche Mädchen in Ihrer Nachbarschaft, „wir haben geschworen uns nie zu trennen, und da Sie, „wie wir hören, unsern Hof nächstens verlassen, um in „Ihr Vaterland zurückzukehren, so fragen wir hiermit „an, ob Sie uns mitnehmen wollen? — Antworten Sie „uns durch Monsieur Hopsa, oder kommen Sie lieber „selbst, uns zu seh'n. Auf jeden Fall sind wir entschlos-

»sen nach Constantinopel zu reisen, sobald wir zum Er»sten Mahl zur Beichte gewesen sind. Herr Ambassadeur! »Ihre gehorsamen Dienerinnen

Lenore. Natalie. Wilhelmine.«

Sind die Mädchen toll? Soll ich lachen oder böse werden?

Hopsa.

Monsieur l'Ambassadeur werde laken. Trois jolies filles, mais sie werd ihm schon eiß mak sein Kop.

Madam Braun.

Mir fällt ein herrliches Mittel ein, die Mädchen zu bestrafen, und zwar gleich. — Apropos, Sie versprachen mir ja Kleider zu Zaire, die meine Pensionairs in einigen Tagen aufführen wollen?

Hopsa.

Sein schon kester arrivir, ein ganz Trödelbud.

Madam Braun.

Desto besser; folgen Sie mir. Auf der Stelle will ich den Einfall ausführen.

Hopsa.

Ik folge mit kroß curiosité.

(Beyde ab.

Siebente Scene.

Lenore, Natalie, Wilhelmine

(schleichen herein.)

Lenore.

Der Tanzmeister ist fort. Mir klopft das Herz.

Natalie.

Sage mir doch, Lenore, wenn der Ambassedeur uns heirathet, müssen wir uns denn auch türkisch kleiden?

Lenore.

Freylich.

Wilhelmine.

O das ist allerliebst! Der Turban wird mir recht hübsch steh'n.

Lenore.

Mir auch.

Natalie.

Mir auch.

Lenore.

Wir wollen uns auch in Constantinopel nie einzeln sehen lassen. Alle Abend fahren wir zusammen in die Comödie.

Natalie.

Ich hoffe, unser Türke wird so galant seyn, eine Loge zu abonniren.

Wilhelmine (spöttisch.)

Das versteht sich; ich wollt' ihm nicht rathen, uns ins Parterre zu führen.

Lenore.

Im Winter fahren wir täglich auf dem Schlitten.

Natalie.

Ach ja, in Zobelpelzen.

Wilhelmine.

Das soll eine Lust werden!

Lenore.

Dann sind wir aber verschleyert.

Natalie.

Thut nichts, wir können doch von der Seite ein wenig lüften. Siehst du, so. (Sie macht die Pantomime, als hübe sie den Schleyer auf.)

(Die andern beyden machen es ihr nach.)

Ja, so.

Lenore.

O, wir werden die glücklichsten Tage verleben! Umarmt mich, Schwestern! Mir habt Ihr den herrlichen Einfall zu verdanken. (Sie umarmen sich.)

Natalie.

Ewige, ewige Freundschaft!

Lenore und Wilhelmine.

Ewig! Ewig!

Achte Scene.

Madam Braun. Die Vorigen.

Madam Braun.

Kinder, ich bin in der größten Verlegenheit! So eben läßt mich der türkische Gesandte um Erlaubniß bitten, meine Pension zu besehen.

(Die Mädchen zupfen sich verstohlen.)

Aha! — Merkst das was? — Er hat unsern Brief empfangen — er kommt.

Madam Braun.

Er kommt mir so unvermuthet über den Hals — ich kann ihn aber doch nicht abweisen. — Jetzt, meine schönen Mamsells, haben Sie Gelegenheit, Ihre Talente zu zeigen. Sie sind die ältesten in der Pension, Sie müssen die Honneurs machen. Der Gesandte ist ein vornehmer Herr, er besieht alle Merkwürdigkeiten der Stadt; von Ihnen erwarte ich, daß Sie ihm eine gute Idee von meinem Institut beybringen.

Lenore.

Sollen wir uns nicht besser kleiden?

Madam Braun.

Das ist gar nicht nöthig. In ihren Jahren je einfacher je besser.

Natalie (zu Lenoren.)

Was meinst du, liebe Freundinn, wie sitzt mir die Chemise?

Lenore.

Recht gut; aber stecke mir doch die Blume ein wenig anders.

Madam Braun (bey Seite.)

Schon Koketterie? Ein gutes Zeichen.

Neunte Scene.

Maulwurf. Die Vorigen.

Maulwurf.

Zu Hülfe! zu Hülfe!

Madam Braun.

Was gibts?

Maulwurf.

Ach das Unglück! Da haben wir nun alle Sonntag in der Litaney gebethet: vor den Türken uns bewahre Gott! und da steht auf einmahl eine ganze türkische Armee unten vor der Thür, und wollen mit des Teufels Gewalt einbrechen.

Madam Braun.

Dummkopf! es ist der Gesandte. Führ' ihn geschwind herein.

Maulwurf.

Was? einen türkischen Wolf in diesen christlichen Schafstall?

Madam Braun.

Thu' was ich dir sage.

Maulwurf.

Nun; ich wasche meine Hände in Unschuld. Aber all' mein Lebstage habe ich gehört: ein Iltis im Taubenschlag, und ein Türke unter jungen Mädchen —

Madam Braun.

Wirst du geh'n?

Maulwurf.

Ich gehe schon. Gott sey den armen Kindern gnädig, Solche Barbaren — (Ab.)

Die drey Mädchen.

(unter einander.)

Fühle wie mir das Herz pocht — Mir auch — Mir auch —

Lenore.

Nur Muth gefaßt. Ein Türke ist ja doch auch nur eine Mannsperson.

Madam Braun.

Was zischeln Sie da untereinander? Setzen Sie sich in Positur, ich höre kommen.

Zehnte Scene.

Rose und Hopsa (als Türken verkleidet, mit Gefolge. Rose grüßt nach türkischer Sitte und läßt sich dann auf ein Kissen nieder, welches ein Sklave ihm nachtrug.)

Die drey Mädchen.

(unter sich.)

Ein hübscher Mann — Es geht wohl an — Er ist nicht häßlich.

Madam Braun.
(leise zu Rose.)

Die Blondine ist Ihre Braut. Reden Sie jetzt im orientalischen Styl.

Rose (zu Madam Braun.)

Springbrunnen der Weisheit! Quelle der Sittsamkeit! Wenn mein Auge Dich betrachtet, so sehe ich den Pomeranzenbaum, in dessen Schatten die Lilien wachsen.

Lenore (zu den andern beyden.)

Er spricht ziemlich gut deutsch.

Maulwurf.

Ein schlechter Gärtner. Wer Teufel setzt Lilien unter einen Pomeranzenbaum.

Madam Braun.

Ew. Excellenz drücken sich sehr gnädig aus. Erlauben Sie, daß diese meine Zöglinge einige Talente in Ihrer Gegenwart üben, um zu beweisen, daß die jungen Frauenzimmer in meiner Pension zu wackern Hausfrauen gebildet werden.

Rose (nickt mit dem Kopfe.)

Madam Braun.

Wohlan, Wilhelmine, tanzen Sie ein Solo.

Lenore (empfindlich bey Seite.)

Das ist doch auch sonderbar, daß man die Jüngste zuerst auftreten läßt.

Wilhelmine (tanzt.)

Hopsa (leise zu Rose.)

Sie aben von mir kelernt.

Rose.

Beym Mahomet! sie schwebt wie ein Paradiesvogel

und hüpft wie eine Gazelle. (Er gibt Hopsa einen Diamantring, der ihn Wilhelminen überreicht.)

Lenore.

Brillanten? Ich hoffe für uns drey.

Wilhelmine.

Sachte, Mamsell, der Ring ist für mich allein.

Madam Braun.

Jetzt, Natalie, singen Sie.

Lenore (bey Seite.)

Das ist abscheulich. Am Ende kommt die Reihe gar nicht an mich.

Natalie

(singt ein Liedchen oder eine Romanze.)

Rose.

Allah! Allah! ich bin entzückt! So singen die Huris im Paradiese! (Er gibt Hopsa ein Fläschchen mit Rosenessenz der es Natalien überreicht.)

Lenore (bey Seite.)

Ich ersticke.

Madam Braun.

Um Ew. Excellenz nicht zu ermüden —

Lenore

(zupft sie und sagt empfindlich.)

So, Madam? Mich wollen Sie gar nicht erscheinen lassen?

Madam Braun (bey Steie.)

Sie ist empfindlich. Desto besser. (Laut.) Wenn Se. Excellenz erlauben — Declamiren Sie den schönen Monolog aus Schillers Jungfrau von Orleans *).

*) Statt dessen kann nach Belieben etwas anders gewählt werden.

Lenore (thut es.)

Rose (nickt zwar seinen Beyfall, aber als Hopsa sich ihm nähert, um auch ein Geschenk für Lenoren zu empfangen, steht er auf, ohne etwas zu geben.)

Lenore (bey Seite.)

Mein Gott! er geht fort.

Madam Braun.

Ich werde jetzt die Ehre haben, Ew. Excellenz mein ganzes Haus zu zeigen.

Das Gefolge entfernt sich. Rose reicht Madam Braun die Hand, kehrt aber noch einmahl um, betrachtet die drey Freundinnen, und wirft endlich Lenoren das Schnupftuch zu, die mit einem solchen Geschenke sehr unzufrieden scheint. Darauf geht er mit Madam Braun ab.)

Eilfte Scene.

Lenore. Natalie. Wilhelmine.

Natalie.

Nun, liebe Freudinnen, was sagt Ihr dazu?

Wilhelmine.

Ich bin zufrieden; aber die arme Lenore! Er hat nicht einmahl aus Höflichkeit gethan, als ob er zuhörte.

Lenore.

Weil er vor lauter Seh'n nicht zum Hören kommen konnte. Er hat mich ja in einemfort starr angeblickt.

Wilhelmine.

Da irrst du dich, Lorchen. Auf mich hatte er die Augen immer geheftet.

Natalie.

Ihr seyd doch in der That alle beyde sehr leicht zu täuschen. Habt Ihr denn nicht bemerkt, als ich sang —

Lenore.

Du? Gesungen? Ach ich bitte dich, rede doch davon nicht. Du hattest heute gar keine Stimme.

Wilhelmine.

Das ist wahr. Ich stand Deinetwegen wie auf Nadeln.

Natalie (spöttisch.)

Liebes Minchen, hast du denn etwa heute gut getanzt?

Lenore.

O erbärmlich.

Wilhelmine.

Mein Tanz war doch wohl besser als Deine Declamation.

Natalie.

Den besten Beweis geben ja wohl die Geschenke. Das Meinige ist allerliebst, und riecht — und duftet —

Wilhelmine.

Und das Meinige glänzt! und schimmert!

Natalie.

Deines, liebe Lenore, ist eben nicht sonderlich.

Lenore.

Sehr einfach; aber er hat es mir selbst gegeben, und mit welcher Grazie! Euch hat er durch seine Sclaven bedienen lassen.

Wilhelmine.

Seht doch, wie eingebildet!

Lenore.

Und du, wie eifersüchtig!

Natalie.

Und du, wie übermüthig!

Wilhelmine.

Schon gut, ich sag' es dem Gesandten.

Natalie.

Mamsell hat üble Laune. Wir wollen sie lieber allein lassen.

Wilhelmine.

Unsere Schuld ist es ja nicht, daß der Gesandte ihr bloß ein Schnupftuch gegeben.

Lenore.

Ich bitte Euch, geht wohin es Euch beliebt; Ihr ärgert mich.

Wilhelmine

(indem sie abgeht, hält sie Lenoren den Ring vor die Augen.)

Wie das flimmert!

Natalie.

(macht es eben so mit der Rosenessenz.)

Wie das duftet! (Beyde ab.)

Lenore (allein, fast weinend.)

Unausstehliche Eitelkeit! Ach! wenn ich sie doch ein wenig demüthigen könnte! — Ich weiß nicht — seit einer

Viertelstunde — ist mir so wunderlich zu Muthe — ich empfinde etwas, das ich nie empfunden habe — Mein Gott! da kommt der Gesandte. Ich zittre und bebe.

Zwölfte Scene.

Rose und Lenore.

Rose.

Liebenswürdige Lenore! ich bin dem lästigen Gedränge entschlüpft. Mein Herz führt mich hierher zurück. Sie sind allein? Wo sind Ihre beyden Freundinnen?

Lenore.

Ich weiß es nicht.

Rose.

Sollt' ich so unglücklich seyn, daß sie vor mir flöhen?

Lenore.

Davon haben sie nichts gesagt.

Rose.

Aber Sie schöne Lenore, Sie scheinen so bewegt?

Lenore.

Ach! lassen Sie mich zufrieden, Ich habe mich geärgert, so geärgert — Sie sind schuld, daß wir uns gezankt haben.

Rose.

Wär' es möglich! Die unzertrennlichen Freundinnen? Die Verfasserinnen jenes allerliebsten Briefes? Darf man fragen warum?

Lenore.

Mamsell Wilhelmine —

Rose.

Unmöglich kann sie Schuld daran seyn. Ihre lebhafte Physiognomie, ihre Grazie, die süße Unschuld, der kein Herz widersteht —

Lenore.

Es ist ja nur ein Kind.

Rose.

Aber ein sehr liebenswürdiges Kind.

Lenore (bey Seite.)

Er ist rasend in sie verliebt.

Rose.

Natalie hingegen sieht so gut aus, ist ein Engel von Sanftmuth.

Lenore (gleichgültig.)

Ja, es ist ein recht gutes Mädchen.

Rose.

Es wird nicht schwer halten Sie wieder zu versöhnen. Sind wir nur erst auf dem Wege nach Constantinopel. —

Lenore.

Auf mich, Herr Ambassadeur, dürfen Sie bey dieser Reise nicht zählen.

Rose.

Himmel! was sagen Sie!

Lenore.

Reisen Sie in Gottes Nahmen mit meinen beyden Freundinnen. Ich habe keine Lust mich aufopfern zu lassen.

Rose.

Aufopfern?

Lenore.

Wilhelmine ist so schön, Natalie ist so gut — was brauchen Sie mehr? Sie nähmen mich doch nur aus Höflichkeit mit.

Rose.

Wer wagt es, solche Lästerungen auszustoßen?

Lenore

Die beyden Mamsels. Sie behaupten, ich hätte nicht einmahl die Ehre gehabt, von Ihnen bemerkt zu werden.

Rose.

Ha! schönste Lenore! und das konnten Sie glauben? Sie wissen nicht, wie tief der Eindruck ist, den Sie auf mein Herz gemacht haben.

Lenore.

Sie täuschen mich.

Rose.

Natalie und Wilhelmine mögen uns begleiten, aber Sie werden über ihre Freundinnen herrschen, wie über mich.

Lenore

(mit ausbrechender Freude.)

Ich werde über sie herrschen? (Sie faßt sich.) Nicht doch — wir sind zu vertraute Freundinnen — um alles in der Welt möchte ich keine von beyden kränken. — In der That, Herr Ambassadeur, wenn ich es recht bedenke — so thun Sie wohl am Besten, beyde hier zu lassen.

Rose (bey Seite.)

Sie ist allerliebst. (Laut.) Wie? Sie wollten sich allein mit mir verbinden? Sie hätten Neigung zu mir? — Nicht mein Rang, mein Reichthum —

Lenore

(halb ärgerlich, halb freundlich.)

Ach Gott, nein!

Rose.

Sie sprechen das Glück meines Lebens aus. Der treuste Liebhaber schwört zu Ihren Füßen nie für eine Andere, als für Sie zu athmen. (Er kniet, faßt ihre Hand, und drückt sie an seine Lippen.)

Dreyzehnte Scene.

Madam Braun. Natalie. Wilhelmine. Die Vorigen.

Madam Braun.

Himmel! was seh' ich!

Lenore (bey Seite.)

Ich bin verloren!

Madam Braun.

Sie, Mademoisell! waren Sie es nicht, die den Befehlen Ihres Oheims so halsstarrig widerstrebte?

Natalie.

O das ist ganz abscheulich!

Wilhelmine.

Lesen Sie ihr den Text nur recht tüchtig.

Rose.

Madam, Sie kennen mich und meine Absichten. Ich wünsche dieß liebenswürdige Kind zu heirathen.

Natalie.

Vergessen Sie nicht die Bedingung, Herr Ambassadeur. Wir gehen alle Drey mit.

Rose.

Darüber hat nur meine Geliebte zu entscheiden.

Lenore.

Liebe Freundinnen! es würde mir allerdings unendlich angenehm seyn — Euch um mich zu sehn — (Leise zu Rose.) Nehmen Sie sie nicht mit. (Laut.) Aber ich muß den Befehlen meines künftigen Gemahls gehorchen (Leise.) Sagen Sie, es gehe nicht an.

Wilhelmine.

Schön, Mamsell, recht schön. So etwas Schlangenartiges!

Natalie.

Wo bleibt der feyerliche Schwur? Eidbrüchige!

Vierzehnte Scene.

Maulwurf (führt Hopsa beym Ohr herein.) Die Vorigen.

Madam! Madam! es sind keine Türken. So eben hab' ich diesen Schelm erwischt, wie er meinen Wein aussoff.

Hopsa.

Aber so laß Sie dok los mein Ohr.

Maulwurf.

Es ist der Musje Hopsa.

Madam Braun.
(stellt sich verwundert.)

Was bedeutet das?

Rose.

Ich bekenne die Schelmerey. Ich bin kein Muselmann, sondern ein ehrlicher Deutscher.

Lenore.

Himmel!

Natalie.

Desto besser.

Wilhelmine.

Er hat sie nur für den Narren gehalten.

Rose.

Geliebte Lenore! ich bin der Mann, den Ihr Oheim Ihnen bestimmte. Möchte Ihr Herz nicht widersprechen.

Lenore (bey Seite.)

Ha! ich erhole mich!

Rose.

Ich könnte mit Reichthum prahlen, ich könnte Ihnen sagen, daß ich die schönsten Güter im Rheingau besitze —

Maulwurf.

Im Rheingau? Sapperment! da liegt der Johannisberg.

Rose.

Aber nur meiner Liebe will ich Ihren Besitz verdanken.

Lenore
(gibt ihm verschämt die Hand.)

Ich gehorche meinem Oheim.

Rose
(schließt sie in seine Arme.)

Es soll Sie nie gereuen!

Hopsa.

Keb Sie ackt, er werde Sie eyrathen. Sie tanzen kut, das werden seyn ein glücklick Eh.

Natalie.

In meinem Leben glaube ich nicht mehr an die Freundschaft.

Wilhelmine.

Ich auch nicht.

Madam Braun.

Vergessen Sie wenigstens nie, daß die Freundschaft bey unserm Geschlecht zwey gefährliche Feinde hat: Eigenliebe und Koketterie.

Der

Trunkenbold.

Eine

Schnurre in zwey Aufzügen,

nach

Holberg frey bearbeitet.

Personen.

Baron Hasenschreck.
Dessen Kammerdiener.
Doctor Pamphilius.
Matz Barthel, ein Bauer.
Anne, sein Weib.
Jacob Schuster, ein Schenkwirth.

Erster Act.

Der Schauplatz ist ein Dorf, oder freyer Platz, mit einer Schenke.

Erste Scene.

Barthel und Anne.

Anne
(stößt Bartheln vor sich her.)

Heraus, Faulpelz!

Barthel.

Aber, liebe Anne, du treibst es doch auch zu arg mit mir. Der Herr Pfarrer hat gesagt: ich soll dein Herr seyn.

Anne.

Da hätte der Herr Pfarrer wohl etwas Klügeres sagen können. Du lieber Gott! wenn du Herr im Hause wärest, du hättest ja längst dein Weib und deine Kinder um eine Flasche Branntwein verkauft.

Barthel.

Um eine Flasche? Ey bewahre! Hättest du noch gesagt ein Faß.

Anne.

Du, Säufer, wirst endlich selber noch zum Fasse werden.

Barthel.

Ach! wenn mir der liebe Gott die Gnade erzeigte —

Anne.

Du schämst dich nicht und grämst dich nicht.

Barthel.

O ja, ich schäme mich wohl: daß ich unter dem Pantoffel stehe —

Anne.

Narr, die klügsten Leute stehen unter dem Pantoffel.

Barthel.

Ist auch so übel nicht, wenn's nur kein Holzschuh ist.

Anne.

Wirst du schweigen? — du erkennst meine zärtliche Liebe gar nicht.

Barthel
(sich den Buckel kratzend.)

Warum denn nicht? Ich fühle sie ja täglich.

Anne.

Ohne mich wärst du ein Verschwender.

Barthel.

Es ist wahr, bu bist so gefällig, mir keinen Groschen in die Hände zu geben.

Anne.

Ohne mich ein fauler Taugenichts.

Barthel.

Es ist wahr, du bist so gefällig, mich schon vor Tage mit deinem Ellenbogen aus dem Bette zu schieben.

Anne.

Weil ich dich liebe.

Barthel (seufzend.)

Ach ja!

Anne.

Weil ich so zärtlich um dein Glück besorgt bin —

Barthel.

Daß mir die Augen übergehen!

Anne.

Du bist ein Dummkopf.

Barthel.

Ja, wenn ich das nicht wäre —

Anne.

Mach' fort, daß du in die Stadt kommst. Ich brauche Seife, hörst du? Zwey Pfund. Hier hast du Geld. Aber das sag' ich dir, daß du mir unterwegs nicht Maulaffen feil hältst! Daß du mir längstens in drey Stunden wieder hier bist.

Barthel.

In drey Stunden soll ich drey Meilen gehen?

Anne.

Wer heißt dich gehen? Laufen sollst du. Wenn du zu rechter Zeit wieder kommst — du weißt, ich habe noch ein Fäßchen im Keller.

Barthel.

Sauer Bier, ich weiß.

Anne (gibt ihm einen Puff.)

Tropf! die Liebe macht alles süß. (Sie droht.) He! ists etwa nicht wahr?

Barthel.

Ja ja ja! Du hast ganz vollkommen recht. Süß wie Zucker.

Anne.

So geh, und g'nade dir Gott, wenn du nicht zu rechter Zeit in meine Arme zurückkehrst.

Barthel.

In deine Arme! Ja, lieber Gott, ja! (Anne ab.)

Zweyte Scene.

Barthel (allein. Halb leise.)

Ich möchte wohl wissen, wie nahe meine Frau mit dem Satan verwandt ist? Wenigstens Geschwisterkind. — Die Leute im Dorfe sprechen: ich guckte gern zu tief ins Glas. Aber wo soll ich denn hingucken, wenn in meinem Hause der Teufel los ist? Es gibt doch nur zwey Mittel, um ein böses Weib zu vergessen, Aufhängen oder Besaufen. Nun kann mir doch Niemand verdenken, daß ich mich lieber besaufe, als mich aufhänge? — Nachbar Steffen sagt, ich soll sie prügeln, aber das thu' ich nicht, denn erstens hab' ich sie viel zu lieb; ich spüre so etwas pudelartiges in meiner Natur: zweytens hab' ich auch keine Courage. Das ist nicht meine Schuld. Die Courage ist eine Gabe Gottes. Ich wünsche ihr nicht einmahl den Tod. Es gibt böse Weiber genug in der Hölle, es möchte dem Teufel zu viel werden, und er könnte auf den Einfall gerathen, sie mir zurück zu schicken, ärger als vorher. — Ach Gott! das lose Maul wollt' ich ihr schon gönnen, wenn sie nur keine Arme, oder ich keinen Rücken hätte! — Soll ich denn nun mit trockner Kehle nach der Stadt gehn? — Nicht capabel. Ein Gläschen muß ich trinken, Eins nur. — Geld hab' ich zwar nicht, aber Gevatter

Jacob borgt mir wohl auf mein ehrliches Gesicht. (Er klopft an die Schenke.) He; Gevatter Jacob!

Dritte Scene.

Jacob und Barthel.

Jacob.

Wer Teufel klopft den schon so früh?

Barthel.

Guten Tag, Gevatter Jacob.

Jacob.

Sieh da, Freund Barthel.

Barthel.

Gib mir für einen Groschen Branntwein.

Jacob.

Recht gern; gib mir nur erst den Groschen.

Barthel.

Morgen, Gevatter, morgen.

Jacob.

So wartest du wohl auch mit dem Schnaps bis morgen.

Barthel.

So wahr ich ehrlich bin, ich habe kein anderes Geld bey mir, als das meine Frau zum Einkauf in der Stadt mir gab.

Jacob.

Da kannst du ja leicht ein Paar Groschen ins Unterfutter fallen lassen.

Barthel
(reibt sich bedenklich den Buckel.)

Wenn sie's erfährt —

Jacob.

Possen! Wo soll sie's erfahren? Du schwörst Stein und Bein, du hast das Geld ausgegeben.

Barthel.

Ausgegeben? Richtig, darauf kann ich schwören. Da, Gevatter, ein Zweygroschenstück. Jetzt geh' und hole mir den Tröster.

Jacob.

Gleich, gleich. (Er geht hinein.)

Barthel.

Wenn nur der Henker mein Weib nicht herausführt. (Er lauscht nach der Gegend, wo Anna hingegangen.) Die Hausthür kann ich von hier sehen. Sieh da, der Herr Schulmeister geht eben hinein. Nun hat es nichts zu bedeuten; wenn der bey ihr ist, da denkt sie nicht an mich.

Jacob

(mit Glas und Flasche, schenkt ein.)

Wohl bekomm' es, Barthel.

Barthel

(stürzt den Branntwein hinunter)

Da sey du ohne Sorgen; innerlich ist mirs noch niemahls schlecht bekommen.

Jacob.

Noch eins, Barthel?

Barthel.

Halts Maul, Gevatter Jacob, ich darf nicht mehr. Wechsle mir mein Zweygroschenstück, dann will ich in Gottes Nahmen hinschlendern.

Jacob.

Brüderchen, ich habe keine Scheidemünze. Du behälst ein Glas Branntwein bey mir zu Gute.

Barthel.

Ey was! ich borge Niemanden. Hast du keine Scheidemünze, so schenke lieber das Glas noch einmahl voll.

Jacob (schenkt ein.)

Recht Barthel. Es ist auch so besser.

Barthel (trinkt.)

Alle Teufel! jetzt wächst mir der Muth. Nun geh' ich in die Stadt und sehe die Wachparade. Der Küster ist bey meiner Frau, der mag sehn wie er mit ihr zurecht kommt.

Jacob.

Glück auf die Reise, Gevatter Barthel. (Er geht hinein.)

Vierte Scene.

Barthel allein. (Er singt.)

»Meine Mutter hat Gänse, fünf blaue, sechs graue, »sind das nicht Gänse?« — Hol' mich der Teufel! ein schönes Lied! Ein Kind kann es begreifen. — Ich bin ganz lustig geworden. — Wenn ich nur noch für einen Groschen trinken dürfte! — Wenn nur das Wirthshaus mir nicht so vor der Nase stünde! Ist es denn meine Schuld, daß ich gerade hier vorbey muß, wenn ich nach der Stadt will? — Vorbey kann ich nicht, da bin ich wie ein stetisches Pferd. — Wie wär's, wenn ich von dem Marktgelde noch ein Paar Groschen. — (Er greift zagend und unschlüssig in die Tasche.) Ja, spricht der Magen; nein, sagt der Rücken. — Aber Potz Wetter! hat der Magen nicht mehr Autorität als der Rücken? — He! Gevatter Jacob! — Halt, Barthel! Zum Glück hat er's noch nicht gehört. Um ein lumpiges Glas Branntwein soll't ich

meine häusliche Zufriedenheit Preis geben? (Indem er sich den Buckel reibt.) Nein, Barthel, sey ein Mann! Der Küster ist bey deiner Frau, mach' daß du fortkommst. (Er will gehen. Zu seinen Füßen.) Nun? Was wirds? warum marschirt ihr nicht vorwärts? Die Bestien wollen nicht. Meine Glieder zanken sich mit einander. Der Magen und die Füße wollen in die Schenke, der Rücken will in die Stadt. — Wohlan, Barthel, so ergib dich in dein Schicksal. Gibts am Ende ein Trauerspiel, so ist doch das Schicksal Schuld daran. — He! Gevatter Jacob!

Fünfte Scene.

Jacob und Barthel.

Jacob.

Bist du schon wieder da, Barthel? Ich dacht' es gleich, was können die Paar Tropfen meinem Gevatter helfen?

Barthel.

Du hast Recht, Gevatter, schenk nur ein.

Jacob (streckt die Hand aus.)

Erst Geld.

Barthel.

Wir wollen's einmahl an die schwarze Tafel schreiben.

Jacob.

Ich hab's verschworen.

Barthel.

Du kannst allenfalls die Kreide doppelt nehmen.

Jacob.

Was helfen mir Zahlen?

Barthel.

Habe doch ein christlich Herz.

Jacob.

Ey wenn du ein armer Teufel wärst. Aber du hast Geld im Sacke.

Barthel.

Ich soll ja Seife dafür kaufen.

Jacob.

Wer braucht nothwendiger? Deine Frau die Seife Oder du den Branntwein?

Barthel.

Höre, Brüderchen, da hast du Recht. Jetzt geht mir ein Licht auf! Mein' Seel', ich brauche den Branntwein nothwendiger. Ins Teufes Nahmen! schenk ein.

Jacob (schenkt ein.)

So recht.

Barthel.

Ha das schmeckt! — und Courage gibts — Es ist denn doch eine prächtige Erfindung, daß man die Courage für zwey Groschen trinken kann. (Er singt.) Es ritten drey Reiter zum Thor hinaus. Juchhe! — Schenk' ein, Gevatter.

Jacob (thut es.)

Nun seh ich doch, daß du es gut mit mir meinst; daß du mir ein Paar Groschen zu verdienen gibst.

Barthel.

Ja, Gevatterchen, ich meine es gut mit dir. Bloß um Deinetwillen trink' ich. Schenk' ein, da hast du noch einen Groschen. Die Erde trinkt Regen, das Meer trinkt Flüsse, die Sonne zieht Wasser — Alles trinkt! alles trinkt!

Jacob (schenkt ein.)

Prosit, Gevatter!

Barthel.

Obligé, mon serviteur très-humble.

Jacob.

Was zum Henker! Du sprichst gar französisch!

Barthel.

Selten, Brüderchen. selten; nur wenn ich einen Rausch habe.

Jacob.

Also täglich nur Einmahl.

Barthel (lallend.)

Ich habe ja Campagnen mitgemacht! hätt' es weit bringen können.

Jacob.

Ja ja, du warst schon Stückknecht. Ich bin ja auch dabey gewesen.

Barthel.

Es ist wahr, Gevatter. Wurdest du nicht einmahl gehangen, weil du davon gelaufen warst?

Jacob.

Nein, Brüderchen, ich sollte gehangen werden, bekam aber Pardon.

Barthel.

Pardon! Das ist Jammerschade! — Jetzt besinne ich mich, wir haben damahls nicht auf deine Gesundheit getrunken. Wir wollen's nachholen. Da hast du mein letztes Geld. Schenk ein.

Jacob (thut es.)

Ich denke Barthel, nun hast du genug?

Barthel (taumelnd.)

Genug? Alle Wetter! wofür hältst du mich? Meinst du, ich könnte nicht trinken? Und wenn deine Flasche immerfort liefe, wie eine Dachrinne —

Jacob.

Aber deine Frau — die Seife —

Barthel.

Ey was, sie wird mich schon waschen ohne Seife. Alle Hagel! ich nicht trinken? Da mein Gevatter Pardon erhalten?

Jacob.

Nun ja doch, Brüderchen, warte nur, ich hole dir eine frische Flasche. (Indem er hineingeht, für sich.) Da kannst du lange warten.

Sechste Scene.

Barthel allein.

Ein vernünftiger Mensch, mein Herr Gevatter — er holt eine frische Flasche. — Es ist doch gut, daß sie ihn nicht aufgehängt haben. — (Er taumelt, fällt und bleibt liegen.) Hopsa! — Ich bin gleichsam ein Bischen schwach auf den Füßen. — Das kommt davon, wenn man nüchtern aus dem Hause geht. — Ich wette — der Herr Küster — der bey meiner Frua ist. — (Er gähnt.) He! he! he! der ist doch ein großer Narr — Alle Tage kommt er — als ob er das Unglück hätte — (er gähnt.) ihr Mann zu seyn. — Desto besser — so kann ich ein wenig der Ruhe pflegen — (Er schläft ein.)

Siebente Scene.

Anne und Barthel.

Anne.

Was seh' ich! Gott sey mir gnädig! Da liegt der Trunkenbold! hat gewiß mein Geld versoffen, und ist eingeschlafen. — (Sie rüttelt ihn.) He! Barthel! Barthel — Ach da hilft kein Ziehen und kein Zerren. — (Weinend) Ich unglückliches Weib! was soll ich machen? (Schluchzend.) Ich muß die Karbatsche holen, und ihn so lange liebreich kuranzen, bis er wieder nüchtern wird. Ist das nicht ein trauriges Schicksal! Andere Frauen dürfen ihre Männer immer liebkosen, ich muß den Meinigen immer prügeln. Das thut mir in der Seele weh. (Sie will gehen.)

Achte Scene.

Baron Hasenschreck. Die Vorigen.

Baron

(kommt von der Jagd, die Flinte auf dem Rücken.)

He, Anne! warum weint Ihr?

Anne.

Ach, gnädiger Herr! da sehen Sie nur, da liegt mein Mann, der Trunkenbold, und streckt alle Viere von sich. So geht es nun alle Tage. Am frühen Morgen schon versäuft er den Verstand.

Baron.

Da hat er wohl eben nicht viel zu versaufen?

Anne.

Nein, gnädiger Herr, nicht viel. Ich würde mir auch gar nichts daraus machen, wenn er nur das Geld nicht zugleich mit versöffe. Aber wenn das Geld zum Henker ist, wo soll denn die Liebe herkommen?

Baron.

Freylich.

Anne.

Als ich meinen Barthel, den Esel heirathete, da war er ein wohlhabender Mann, und ich liebte ihn so zärtlich, das weiß Gott! Jetzt aber — mit jedem Thaler, der in die Schenke wandert, löst sich ein Faden von meinem Herzen.

Baron.

Ihr solltet ihn durch Liebe auf andere Wege bringen.

Anne.

Ach, gnädiger Herr Baron, der hat ausgeliebt! Das ist eine todte Kohle.

Baron.

So solltet ihr ihn kurz halten.

Anne.

Mein Gott, das thu' ich ja. Zaum uud Gebiß leg' ich ihm in den Mund. Aber er ist hartmäulig wie ein Pferd. Meister Erich ist noch der Einzige, vor dem er einigen Respect hat.

Baron.

Meister Erich? Wer ist das?

Anne.

Ew. Gnaden kennen den Meister Erich nicht? (Lächelnd

und verschämt.) J nu — das ist so zu sagen — die Karbatsche.

Baron.

Wie? Ihr prügelt Euren Mann?

Anne.

Mit blutenden Herzen!

Baron.

Und das leidet er?

Anne.

Was soll er machen? Gott hat mir die Kräfte verliehen.

Baron.

Ey ey, das ist eine böse Ehe!

Anne.

Ach nein, gnädiger Herr; den kleinen Umstand ausgenommen, führen wir das einträchtigste Leben von der Welt. Ew. Gnaden glauben gar nicht, mein Barthel ist sonst das beste Schaf auf zehn Meilen in die Runde. Er bekümmert sich um nichts. Was er nicht sehen soll, das sieht er nicht. Frau Nachbarinn, pflegt unser Schulmeister zu sagen, halte sie mir den Mann in Ehren, der verdient eine Krone. Ach freylich! ich hätte auch nichts dagegen, wenn nur das vermaledeyte Saufen nicht wäre.

Baron.

Wißt ihr was, Anne, mir fällt ein Mittel bey, ihn von diesem Laster zu kuriren.

Anne.

Ew. Gnaden sind gewaltig gnädig; aber es vermag Niemand etwas über ihn, außer Meister Erich.

Baron.

Man kann es ja doch versuchen. Schläft er auch wohl recht fest?

Anne.

Wie ein Mehlsack. O wenn er so da liegt, da kenn' ich ihn schon, da ist nichts mit ihm anzufangen.

Baron (ruft in die Ferne.)

He! Caspar! Johann! (Zwey Jäger oder Bedienten erscheinen.) Nehmt diesen Bauer und tragt ihn aufs Schloß, nur grade in das beste Gastzimmer. Kleidet ihn behuthsam aus, zieht ihm meinen damastnen Schlafrock an, und legt ihn in das seidne Bett. Ich werde gleich selbst nachkommen und anordnen was weiter zu thun ist. (Die Jäger tragen Bartheln fort.)

Anne.

Ums Himmelswillen, gnädigster Herr, was soll das vorstellen?

Baron.

Seyd außer Sorgen, eurem Manne soll kein Haar gekrümmt werden. Folgt mir auf's Schloß, damit Ihr in der Nähe seyd, wenn wir Euch brauchen. (Ab.)

Neunte Scene.

Anne allein.

Nein, ich wollte in der That nicht, daß ihm ein Leid widerführe. Er ist ein Trunkenbold, aber ich prügle ihn. Wenn er todt wäre — man müßte sich freylich darein ergeben und einen Andern heirathen, das könnte

aber eben wieder ein Trunkenbold seyn, der noch obendrein mich prügelte. Der alte christliche Reim lehrt:

Du nicht allein zu tragen hast,
Der Nachbar trägt auch seine Last,
Und jeder, wenn man ihn thut fragen,
Vermeint die schwerste Last zu tragen;
Doch wenn nun aller Menschen Bürde
Auf einem Haufen liegen würde,
Und Jeder dürfte sich sein Joch
Beliebig auf den Rücken binden,
Was gilts, so würde Jeder doch
Die alte Last am leicht'sten finden.

(Sie folgt dem Baron.)

Zweyter Act.

Ein schönes Zimmer im Schlosse.

Erste Scene.

Barthel allein.

(Eine sanfte Musik läßt sich in der Ferne hören. Er liegt im damastnen Schlafrocke auf dem seidnen Bett und erwacht langsam. Er wischt sich die Augen, erschrickt, sieht sich überall um, greift nach seinem Kopfe, bekommt eine feine hohe Nachtmütze mit seidnem Band in die Hände, wischt sich abermahls die Augen, wendet die Nachtmütze hin und her, betrachtet den Schlafrock, das Zimmer, horcht auf die Musik und macht wunderliche Geberden. Als die Musik zu Ende geht, faltet er die Hände und fängt an zu weinen.) Lieber Gott! was soll denn das vorstellen? Wie bin ich zu all' der Herrlichkeit

gekommen? Träume ich etwa? — Wo ist denn mein Haus? Mein Weib? Und ich selber, wo bin ich denn? (Er ruft leise.) Anne! Anne! — Vermuthlich hat mich gestern der Schlag gerührt, da bin ich gestorben, und heute bin ich ohne meine Schuld im Himmel. — Aber ich lebe ja noch? Ich fühl' es ja an meinem Rücken, daß ich noch lebe. — Zwar, wenn ich wieder den Schlafrock betrachte, den vermuthlich der heilige Peter hergeliehen hat — und wenn ich die Musika höre von den holden Engelein — so merke ich wohl, daß ich mausetodt bin — jedoch selig entschlafen. — Vielleicht steht jetzt eben unser Herr Pfarrer auf der Kanzel und hält mir die Leichenpredigt. Seht, wird er sagen, da liegt er, der Matz Barthel! Auf dem Bette der Ehren ist er gestorben. Alles verzehrt vor seinem End, macht ein richtiges Testament. Da steht die betrübte Frau Witwe und schluchzt, daß sie der Bock stößt; ja, nun hat sie gut schluchzen. Frau Anne! Frau Anne! diesen kalten Leichnam wird Meister Erich nicht wieder ins Leben rufen. — Unterdessen die ganze Gemeinde so wehklagt, sitze ich hier oben im Himmel und lache ins Fäustchen! — Eines begreif' ich aber nicht — der Herr Pfarrer hat mir oft gesagt, im Himmel sey man weder hungrig noch durstig, und ich durste, daß mir die Zunge am Gaumen klebt. — Möchte ich noch einmahl wieder lebendig werden, so wäre es nur, um bey Gevatter Jacob einen Krug Bier zu trinken. — Auch soll man ja seine verstorbenen Freunde im Himmel wieder finden, und ich bin hier Mutterseelen allein. — Halt! Jetzt kommt Jemand. Es wird wohl Einer von den

lieben Heiligen seyn, der mich bey Hofe präsentiren will.

Zweyte Scene.

Der Kammerdiener, einige Bediente, und Barthel.

Kammerdiener.

Unterthänigsten guten Morgen, gnädiger Herr. Haben Ew. Gnaden wohl geruht?

Barthel (zitternd.)

Ach, gestrenger Herr Kammerdiener! sind Sie auch hier? Haben Sie doch die Barmherzigkeit mir zu sagen, wo ich eigentlich bin?

Kammerdiener.

Ey, ey, der Herr Baron sind ja auf Dero hochfreyherrlichem Schlosse.

Barthel.

Auf meinem hochfreyherrlichen Schlosse? So so? Aber gestern war ich ja noch Matz Barthel hinter der Pferdeschwemme?

Kammerdiener.

Ew. Gnaden sind heute bey besonders guter Laune, das sehen wir gern. Aber ums Himmelswillen, warum weinen Ew. Gnaden?

Barthel.

Ich bin ja nicht Ew. Gnaden. Ich bin der Matz Barthel, ein Unterthan vom Herrn Baron von Hasenschreck. Wollt Ihr mir nicht glauben, so laßt nur mein Weib kommen, die Anne; aber sie soll den Meister Erich zu Hause lassen.

Kammerdiener
(zu den Bedienten.)

Mein Gott, was ist dem gnädigen Herrn wiederfahren? so pflegt er ja niemahls zu scherzen. Er muß noch schlaftrunken seyn.

Barthel (halb weinend.)

Es ist nicht wahr. Ich weiß, daß ich durste, und folglich wach' ich auch. Aber ich bin kein gnädiger Herr Baron.

Kammerdiener.

Michael, der Herr fantasirt. Lauf doch geschwind zum Doctor. (Ein Bedienter geht.)

Barthel.

Der soll mir vom Halse bleiben.

Kammerdiener.

Ew. Gnaden setzen das ganze Schloß in Schrecken.

Barthel.

Ich bin ja selber erschrocken, daß ich an allen Gliedern zittre. Thut mir nur nichts zu leide. Da, nehmt den Schlafrock des heiligen Peter, und laßt mich in mein Haus hinter der Pferdeschwemme.

Kammerdiener.

Erinnern sich Ew. Gnaden denn nicht, daß Sie gestern auf der Jagd waren?

Barthel.

Was? ich ein Wilddieb? Das ist nicht wahr. Ich bekümmre mich in meinem Leben nicht um die Jagd, außer wenn ich zum Treibjagen mit heraus kommandirt werde, und das ist eine verfluchte Arbeit.

Kammerdiener.

Ich hatte ja aber selbst die Ehre, Sie gestern zu begleiten?

Barthel.

Es ist nicht wahr! Ich bin nirgends gewesen, als bey meinem Gevatter Jocob, bey dem ich einen Schnaps getrunken oder ein paar.

Dritte Scene.

Doctor Pamphilius. Die Vorigen.

Kammerdiener.

Dem Himmel sey Dank! da kommt der Leibarzt des gnädigen Herrn.

Doctor.

Ich vernehme mit Betrübniß, daß Ew. Gnaden sich nicht wohl befinden,

Barthel.

Recht sehr wohl. Ich bin nur allein noch durstig auf den Branntwein, den ich gestern bey meinem Gevatter zu mir genommen. Ich brauche keine Arzeney. Gebt mir einen Krug Bier, und laßt meinetwegen alle Doctors zum Teufel gehen.

Doctor.

Ey ey, das ist eine starke Fantasie. Erlauben Ew. Gnaden Dero hochfreyherrlichen Puls zu fühlen. (Er thut es.) Hu! da wird ein Aderlaß auf der Stelle nöthig seyn.

Barthel.

Ach, hochgeehrter Herr Doctor! verschonen Sie doch mein junges Blut!

Doctor.

Vielleicht haben der Herr Baron einen schweren Traum gehabt, daß es Ihnen vorgekommen, als wären Sie ein schlechter Bauer geworden?

Barthel.

Getroffen, Herr Doctor! ich träume schon so etliche vierzig Jahre hintereinander weg.

Doctor.

Man muß dem gnädigen Herrn kräftige Speisen und feurigen Wein vorsetzen.

Barthel

Das ist einmahl ein vernünftiger Rath.

Doctor.

Seine Lieblingsspeisen.

Barthel.

Erbsen mit Speck.

Doctor.

Auch muß man ihn mit einer aufgeweckten Musik unterhalten.

Kammerdiener.

Soll alles sogleich besorgt werden. (Er winkt, eine muntere Musik läßt sich in der Ferne hören.)

Barthel

(gewinnt etwas Zutrauen, und macht einige Bewegungen nach der Musik.)

Ja ja, das mag ich wohl leiden. Geht es denn immer so lustig hier zu?

Kammerdiener.

So oft es Ew. Gnaden beliebt. Wir stehen ja alle in Dero Kost und Lohn.

Barthel.

Wahrhaftig? und werdet ordentlich bezahlt?

Kammediener.

O sehr ordentlich.

Barthel.

Das ist mir lieb zu hören. Nun wenn es denn nichts anders seyn kann — und ich durchaus der Herr Baron bin — Aber sagt mir doch nur, wie geht es denn zu, daß ich mich gar nicht darauf besinnen konnte?

Doctor.

Das ist eine Krankheit, gnädiger Herr, eine gewisse Ideenverwirrung, die man oft in der Welt antrifft, nur mit Unterschied: Ew. Gnaden besinnen sich nähmlich auf das, was Sie nicht gewesen sind, da hingegen die meisten Patienten Ihres Standes ganz vergessen, was sie gewesen sind. Diese letzte Krankheit wird morbus stultitiarius genannt, und pflegt unheilbar zu seyn.

Barthel.

Curios! Sag' Er mir auf sein Gewissen, Herr Doctor, bin ich denn nicht der Matz Barthel hinter der Pferdeschwemme?

Doctor.

Ey bewahre der Himmel!

Barthel.

Und die böse Anne ist nicht mein Weib?

Kammerdiener.

Ew. Gnaden sind ja schon seit zwey Jahren Wittwer.

Barthel.

Wittwer bin ich? Gott sey's gedankt. Und gestern hab' ich keinen Schnaps beym Gevatter Jacob getrunken?

Kammerdiener.

Der Herr Baron waren ja den ganzen gestrigen Tag auf der Jagd.

Barthel.

Nu, wenn es denn so und nicht anders ist, so will ich auch nicht mehr an den verfluchten Bauernstand gedenken. Allons! bringt mir zu essen und zu trinken! denn ich hungere und durste wie der arme Matz Barthel unten im Dorfe, der ich mir zu seyn eingebildet habe.

(Man bringt einen Tisch mit Speisen und Wein.)

Barthel.

So recht! Nur immer meine Befehle schnell vollzogen, so bleiben wir Euch in Gnaden gewogen. (Er setzt sich und langt gewaltig zu.)

Kammerdiener.

Welchen Wein befehlen der Herr Baron?

Barthel.

Bringt mir von allen Sorten.

Kammerdienet (schenkt ein.)

Hier ist Rheinwein.

Barthel (trinkt.)

Der ist sauer. Ihr könnt ein wenig Honig hinein thun, ich trinke gern süß.

Kammerdiener.

(schenkt aus einer andern Bouteille ein.)

Hier ist auch Canariensect.

Barthel (trinkt.)

Der ist gut, bey dem wollen wir für's Erste bleiben. He! blast mir einmahl ein lustiges Stückchen! (Die Musik läßt sich hören. Barthel schlägt den Tact mit den Füßen, singt in den Bart, und frißt und säuft dabey aus allen Keäften.)

He! noch eine Bouteille Canaillensect! (Er besieht eine Carafine mit Wasser, die vor ihm steht.) Ist das Branntwein?

Kammerdiener.

Nein, Ew. Gnaden, es ist Wasser.

Barthel.

Schurke! wer hat sich unterstanden, Wasser auf meinen Tisch zu setzen? Daß ich das nicht noch einmahl sehe! (Er schenkt Wasser ein.) Herr Doctor, beliebt ein Glas Wasser?

Doctor (trinkt.)

Ew. Gnaden sind allzugnädig.

Barthel.

Nur zugetrunken, wenn's schmeckt (Zum Kammerdiener.) He! woher hast du den Ring an deinem Finger?

Kammerdiener.

Der gnädige Herr haben mir ihn ja selbst geschenkt.

Barthel.

So? das erinnere ich mich nicht mehr, das muß in der Krankheit geschehen seyn; gib ihn nur wieder her. Dergleichen Ringe verschenkt man nicht so in's Tageslicht hinein. Da würde ich bey meiner Anne schön ankommen — (Er schlägt sich an die Stirn.) Blitz und der Hagel! da komm' ich wieder auf die alten Historien. Geschwind noch ein Glas Canaillensect. (Er trinkt.) Wie viel Lohn bekommst du?

Kammerdiener.

Zwölf Thaler monathlich.

Barthel.

Zwölf Dutzend Teufel auf deinen Kopf! Du Nimmersatt! Was thust du denn für das schwere Geld? Muß ich nicht selber in der Scheune dreschen? und wenn die

Anne Seife braucht, wer läuft in die Stadt? (besinnt sich und schlägt sich auf den Mund.) Halts Maul, Baron! du bist ja nicht mehr der Matz Barthel. Blast, und schenkt mir Canaillensect ein!

(Ein Bedienter bringt dem Kammerdiener ein Billet und sagt ihm heimlich etwas ins Ohr.)

Kammerdiener.

Gnädiger Herr, hier ist ein Billet.

Barthel.

Wer untersteht sich, mir Billette zu schreiben? Ich lese keine Billette! Es wird ein Bettelbrief seyn! Werft ihn in's Feuer!

Kammerdiener.

Nein, es ist ein Billet von Dero Gränznachbar, dem Herrn Grafen von Blitz.

Barthel.

So, so. Was will der gute Mann? Laßt einmahl hören. Wir sind alte Freunde und Dutzbrüder.

Kammerdiener.

Belieben Ew Gnaden zu lesen.

Barthel.

Tausend Sapperment! wenn ich beym Frühstück sitze und ein Paar elende Bissen zu mir nehme, so les' ich nicht. Ueberhaupt ist das Lesen so eine Sache, man ist nicht immer aufgelegt dazu. Les' er mir vor, Herr Doctor. Ich will unterdessen ein wenig von der Gottesgabe genießen.

Doctor (nimmt und liest.)

»Herr Baron.«

Barthel.

Ganz recht.

Doctor (liest.)

»Da Sie sich unterstanden haben, gestern auf meiner »Gränze zu jagen, und sogar meinen Hegereuter zu miß- »handeln, so erwarte ich Sie diesen Vormittag Punct 11 »Uhr auf ein Paar Pistolen.«

Barthel

(dem der Bissen im Mund stecken bleibt.)

Was? — was will er damit sagen?

Doctor.

Der Herr Graf von Blitz wollen sich mit Ew. hochfrey- herrlichen Gnaden schießen.

Barthel.

Auf mich will er schießen?

Doctor.

So vermuthe ich allerdings.

Barthel.

Den Teufel will ich ihm thun! Die Krähen mag er vom Galgen herunterschießen. Seht doch, was für eine verfluchte Proposition.

Doctor.

Wenn Ew. Gnaden sonst Lust haben? Ich verfertige einen köstlichen Wundbalsam —

Barthel.

Ich habe aber keine Lust! Bleib' Er mir vom Leibe!

Kammerdiener.

Welche Antwort befehlen der Herr Baron dem Stallmeister des Grafen zu geben?

Barthel.

Er soll sich zum Teufel packen! Ich werde es mit seinem Herrn schon bey einer Flasche Wein näher überlegen.

Und daß ich seinen Hegereuter geprügelt hätte, das ist nicht wahr. Ich kenne den Fritz Hahnemann recht gut, wir sind die besten Freunde; noch am Sonntage waren wir zusammen in der Schenke — (besinnt sich.) Alle Hagel! da schlägt mich der Bauer schon wieder in den Nacken. Schenkt ein!

(Man hört in der Ferne ein Posthorn.)

Barthel.

Was gibt's denn da?

Kammerdiener (am Fenster.)

Wenn ich nicht irre — Ja wahrhaftig — die Fräulein Braut von Ew. Gnaden ist so eben angekommen.

Barthel.

Die Fräulein Braut? — Meine Fräulein Braut?

Kammerdiener.

Allerdings. Das gnädige Fräulein von Schneegans.

Barthel.

Von Schneegans? so? Die ist meine Braut? — Wann soll denn die Hochzeit seyn?

Kammerdiener.

Der Herr Baron wissen ja bereits, daß alle Anstalten auf übermorgen getroffen sind.

Barthel.

Schon übermorgen? Hm! hm! Das kommt mir doch ein Bischen unerwartet. Ich glaube, mein Seel', ich hatt' es ganz vergessen.

Kammerdiener.

Da kommt das gnädige Fräulein selber.

Barthel.

Alle Hagel! (Er taumelt auf, und hält sich an den Stühlen.)

Vierte Scene.

Anne verschleyert, von Bedienten geführt. Vorige. (Anne wird seitwärts auf einen Stuhl gesetzt.)

Doctor.

Die hochadeliche Fräulein Braut scheinen sehr ermüdet von der Reise.

Barthel.

Gebt ihr ein Glas Canaillensect! — (Bey Seite, indem er nach ihr schielt.) Sie ist mein Seel' nicht übel. Ein wenig korpulent, grade wie meine Anne.

Doctor.

Wollen Ew. Gnaden Dero holde Braut nicht mit einem Liebeskusse bewillkommen?

Barthel.

Ja, das kann wohl geschehen. Bey der Gelegenheit sehen wir denn auch, was für ein Näschen hinter dem Tuche steckt. (Er taumelt auf Annen zu und will ihr den Schleyer aufheben; sie gibt ihm eine Ohrfeige.)

Barthel.

Grade wie meine Anne. Der nähmliche scharfe Zug.

Doctor.

Die Fräulein Braut ziert sich noch ein wenig.

Barthel
(sich die Backe reibend.)

Ey was! ich bin kein Freund von solchen Ziererеyen! Und hört einmahl, Kinder! aus der ganzen Sache kann nichts werden. Das Fräulein von Schneegans mag nur wieder hinreisen, wo es hergekommen ist. Sie hat zwar

gute Eigenschaften — die will ich ihr nicht absprechen — sie ist unter andern stumm, und das ist so übel nicht — aber — was würde meine Anne dazu sagen?

Kammerdiener

Ew. Gnaden bilden sich doch nicht schon wieder ein —

Barthel.

Nichts bild' ich mir ein. Aber wenn ich auch nicht der Matz Barthel bin, so bleibt meine Anne doch immer meine Anne — (Er wird immer schläfriger und sinkt auf den Sessel.) — und wenn sie mir auch den Meister Erich dann und wann über den Hals schickt — so ist sie doch immer ein kreuzbraves Weib —

Anne (bey Seite.)

Der Esel hat doch ein gutes Gemüth.

Barthel (schon halb schlafend.)

Und häßlich ist meine Anne auch nicht — es ist gar ein flinkes appetitliches Weib — und ich habe sie doch manchmahl recht lieb —

Anne (bey Seite.)

Jetzt spricht er ganz vernünftig und rührend.

Barthel

Und kurz und gut — ich heirathe das Fräulein von Schneegans nicht! — Schickt hinunter ins Dorf — und laßt mir Matz Barthels Weib holen — die Anne! Hört Ihr! — Die will ich heirathen — die und sonst keine — (Er schläft fest ein.)

Fünfte Scene.

Der Baron. Die Vorigen.

Baron (zu den Bedienten.)

Jetzt tragt ihn schnell fort, zieht ihm seine Kleider wieder an, thut was ich befohlen und legt ihn auf dieselbe Stelle, wo Ihr ihn weggenommen habt.

(Barthel wird fortgetragen, Tische und Stühle werden bey Seite geschafft.)

Baron.

Nun, Anne, wie seyd Ihr mit Euerm Manne zufrieden?

Anne.

Gnädigster Herr Baron, ich bitte um Gnade für ihn. Er ist ein Rindvieh, das ist freylich wahr, aber doch das beste Thier von der Welt. Nichts hat er sich daraus gemacht, daß ich ein vornehmes Fräulein war, immer hat er nur nach seiner Anne gerufen; das ist mir ganz beweglich aufs Herz gefallen.

Baron (lachend.)

Ja ja, mit einer Schmeicheley kann man bey den Weibern alles wieder gut machen.

Annne.

Trunkner Mund, wahrer Mund.

Baron.

Kommt, wir wollen ihm folgen und lauschen, was er beym Erwachen für Gesichter schneiden wird.

Anne.

Nein wahrhaftig, er ist doch ein gar zu gutes Schaf. Den Meister Erich werf' ich in's Feuer.

(Beyde ab.)

Sechste Scene.

Der Schauplatz verwandelt sich in den des Ersten Akts *). Die Bedienten tragen Bartheln wieder auf die Stelle, wo er gelegen, und entfernen sich, nachdem einer von ihnen ihm ein Paquet, in Papier gewickelt, in die Tasche gesteckt hat. Der Baron und Anne zeigen sich von Zeit zu Zeit lauschend.

Barthel (erwacht langsam.)

He da, Kammerdiener! noch ein Glas Canaillensect. — Nun? — was wird's? — wo bleibt das Gesindel? — (Er wischt sich die Augen und sperrt sie weit auf.) Ach! so — so — o — o — o! — (Er befaßt sich überall, und besieht seinen zerlumpten Hut von allen Seiten.) Hab' ich geträumt? oder träume ich jetzo? — War ich denn nicht im Himmel? und wurde baronisirt? und sollte das Fräulein von Schneegans heirathen? — Wie lieg' ich denn nun auf einmahl hier im Kothe? — Ach du lieber Gott! nun fällt mir alles ein — es ist klar, ich habe geträumt. Seife sollt' ich holen für mein Weib, das Geld hab' ich beym Gevatter Jacob versoffen, dann bin ich hier eingeschlafen, und habe einen recht wohlschmeckenden Traum

*) Soll diese Schnurre bloß im Zimmer zwischen spanischen Wänden gespielt werden, so kann man hier eine Pause, oder aus dem Ganzen drey Acte machen.

gehabt. — Aber nun — wie wirds mir ergehen! — Kein Geld — keine Seife — und einen Durst, als hätt' ich schon drey Monath in der Hölle gesessen. — Unterdessen wird's hier dunkel — und fängt recht milde an zu regnen — und zu Hause wartet Meister Erich auf mich O du armer miserabler Matz Barthel! spring' in die Pferdeschwemme und mache deiner Qual ein Ende! —

Siebente Scene.

Der Baron und Barthel.

Baron.

He, guter Freund! bist Du nicht der Matz Barthel?

Barthel.

Vermuthlich, gnädiger Herr! So ganz gewiß kann ich's nicht behaupten.

Baron.

Man sagt mir eben, du hättest dich unterstanden, dich für einen Baron auszugeben?

Barthel (sehr erschrocken.)

Ich? Ach du lieber Gott!

Baron.

Ja! Du hättest während meiner Abwesenheit dir's in meinem Schlosse wohl seyn lassen, hättest meinen Canariensect ausgesoffen?

Barthel.

Im Traume, gnädigster Herr, bloß im Traume. Aber das muß ich sagen, wenn Hochdero Canaillensect wirklich so gut ist, als er mir im Traume geschmeckt hat —

Baron.

Kerl! diese Unverschämtheit wird dich theuer zu stehen kommen!

Barthel.

I du mein Himmel! wenn wir unsere Steuern und Gaben entrichten, so wird ein armer Bauer doch wohl

träumen dürfen, was ihm beliebt? — Ich bin ja gar nicht von dieser Stelle weggekommen.

Baron.

Hast du nicht meiner Braut, der Fräulein von Schneegans, einen Kuß geben wollen?

Barthel.

Nun freylich — das kann ich nicht läugnen — und das gnädige Fräulein hat mir auch eine Ohrfeige applicirt, daß ich fast davon erwacht wäre —

Baron.

Warte, Kerl! das bringt dich an den Galgen!

Barthel.

Ach, gnädigster Herr Baron! haben Sie doch Erbarmen! Ich bin der Fräulein Braut gar nicht auf die Nähe gekommen. Es ist so eine sittsame Person — und wenn sie auch Gott weiß was wäre, ich habe ja schon ein Weib, mit Nahmen Anne, ein kreuzbraves Weib, mit dem ich alle Hände voll zu thun habe —

Baron.

Da kommt sie eben. Deine Züchtigung überlass' ich ihr.

(Er geht ab.)

Barthel.

Gott sey bey uns, Nun schlägt mein letztes Stündlein!

Achte Scene.

Anne. Die Vorigen.

Anne

(sehr freundlich.)

Ey sieh' da, mein lieber Barthel! Bist du schon wieder aus der Stadt zurück?

Barthel

(ganz erstannt über den freundlichen Empfang, aber zitternd.)

Ja, mein Herzensweibchen — da bin ich — es ist mir allerley Unglück wiederfahren — Du mußt nur nicht böse werden

Anne.

Ganz und gar nicht. Was ist dir denn geschehen, lieber Barthel?

Barthel (bey Seite.)

Faß' dir ein Herz und bekenne; einmahl muß es doch heraus. (Laut.) Sieh' nur, herzliebstes Annchen — als ich von dir ging — da wurde mir so flau zu Muthe — so gleichsam ohnmächtig — Ich schrie — da sprang Gevatter Jacob mir zu Hülfe — und hat mir allerley Tropfen eingeflößt — vermuthlich so eine Art von Schlaftrunk — da bin ich auf der Stelle liegen geblieben — und dein Geld — liebe Anne — hat der Spitzbube, der Jacob, für seine Tropfen behalten.

Anne.

Du bist also gar nicht in der Stadt gewesen, mein liebes Barthelchen.

Barthel.

Gott weiß wo ich geweseu bin! Im Paradiese war ich ein Stündchen — hernach wieder auf dem Schlosse — und bey der Fräulein Braut — und bey Tische — kurz überall, nur nicht in der Stadt.

Anne

(zieht ihm das Paquet aus der Tasche.)

Was hast du denn da mitgebracht? (Sie öffnet es.) Ey sieh' doch, Barthel, da ist ja die Seife, nach der ich dich schickte! Schöne, herrliche Seife! und reichliches Gewicht!

Barthel

(der von seinen Erstaunen gar nicht zu sich kommen kann.)

Ja nun, da muß ich doch wohl in der Stadt gewesen seyn.

Anne.

Ganz gewiß Ich danke dir, mein liebes Barthelchen, daß du meine Commission so brav ausgerichtet —

Barthel.

O es ist gern geschehen. Aber nunmehr steht mir der Verstand auch ganz still — und wenn ichs recht bedenke, liebe Anne, so hat der Gott sey bey uns mit mir sein Spiel getrieben.

Anne.

Wohl möglich.

Barthel.

Ja ja, es ist nicht anders. Ach ich armer elender Sünder! Der Canaillensect den ich getrunken habe, der mochte wohl in des Teufels Weinberge gewachsen seyn.

Anne.

Siehst du nun, Barthel? Man hat solche Exempel.

Barthel.

Und das Fraulein Braut — der lange Rock war auch nicht umsonst — da steckte der Pferdefüß.

Anne.

Wohlan, so geh in dich, Matz Barthel, und erkenne, daß ich den Meister Erich bloß zu deiner Seelen Heil angeschafft habe.

Barthel.

Ja, liebe Anne, ich bin ein bußfertiger Sünder. Von heute an, verspreche ich dir, soll kein Tropfen Branntwein wieder über meine Zunge kommen. Laß uns hereingehen zum Gevatter Jacob, da will ich dir bey einem Gläschen Doppelkümmel zuschwören —

Anne.

Da haben wir's! Ein Trunkenbold kehrt sich an den Teufel selber nicht.

Barthel.

Zum letzten Mahl, liebe Anne! Ich muß doch Abschied nehmen von der Flasche. Wir sind von Jugend auf so freundschaftlich mit einander umgegangen; es wäre undankbar, wenn ich nun so gleichsam hochmüthig davon ginge.

Anne.

Wohlan, Saufaus! heute mag's hingehen aus gewissen Ursachen. Ich will dich noch einmahl tractiren. Aber in Zukunft gehst du mir nie in die Schenke, ohne den Satan auf der rechten Seite und den Meister Erich auf der linken.

Barthel.

Da werde ich mich doch lieber rechts halten. (Er umarmt Annen, und indem er mit ihr nach der Schenke tanzt, singt er:) Juchhe! meine Mätter hat Gänse! fünf blaue, sechs graue, sind das nicht Gänse?

Bayerische Staatsbibliothek München

Inhalt.

Seite

Die hübsche kleine Putzmacherinn. Ein Lustspiel in einem Aufzuge 3
Der Simpel auf der Messe. Eine Posse in zwey Aufzügen. 43
Die Sparbüchse, oder der arme Candidat. Ein Lustspiel in einem Aufzug. 93
Hygea. Ein Vorspiel am Geburtstage eines guten Vaters. 117
Mädchenfreundschaft oder der türkische Gesandte. Ein Lustspiel in einem Aufzug. . . . 129
Der Truukenbold. Eine Schnurre in zwey Aufzügen nach Holberg frey bearbeitet. . . . 163

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Kotzebue, August <<von>>,

Theater

Bd.: 23. Die kleine Putzmacherinn. Der Gimpel auf der Messe. Die Sparbüchse
. Hygea. Mädchenfreundschaft.

Wien 1811

P.o.germ. 2013 x-23
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10128844-7